Zweiter Teil

Die Geschichte der Familie Dürr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansicht von Gera vor dem Brande im Jahre 1780
Nach einem Kupferstich von G. G. Endner

1. Abschnitt

Die Familie Dürr, Dürre, Dörr, Dorr in Gera

Otto Friedrich Dürr entstammte einer Familie, die wir von Leipzig aus über Pegau, Neustadt an der Orla und Seubtendorf bis nach Gera reichlich 300 Jahre zurück verfolgen können. Mit den Marienbergischen Dürr, denen jener Christian Philipp Dürr, der Begründer der Dürr'schen Druckerei, angehörte, scheinen die Geraischen Dürr nicht verwandt gewesen zu sein[1]), doch führt uns ihr Stammbaum mit Sicherheit etwa bis zu derselben Zeit zurück, wo Christophorus Cellarius, der Begründer des Geschäftes, das Licht der Welt erblickte. Der Familienname Dürr oder Dürre ist in Deutschland nicht selten. Namen wie Schwarze und Rothe, Lange und Kleine, Dicke und Dürre begegnen uns häufig im Süden und im Norden, im Westen und im Osten; körperlichen Eigentümlichkeiten entnommen, sind sie bald hier, bald da einem Mann angehängt worden und an seinen Nachkommen haften geblieben, ohne daß wir dazu berechtigt wären, einen verwandtschaftlichen Zusammenhang der verschiedenen Familien gleichen Namens vorauszusetzen. Daß der Familienname Dürr wirklich dasselbe bedeutet, wie hager oder mager, wird besonders durch die ältern Nebenformen des Namens bewiesen; wie noch Luther neben dürr und durr öfter auch dörre oder dorre schreibt, so tritt uns der Name unsrer Familie Dürr in den frühesten Aufzeichnungen einmal als Dürer, sonst aber gewöhnlich als Dörre oder Dorre, Dörr oder Dorr entgegen.

Diese Aufzeichnungen führen uns in das Reußische Vogtland, nach Gera. Hier scheint frühzeitig eine Familie des Namens ansässig gewesen zu sein[2]). Schon in der

[1]) Vgl. Seite 69.

[2]) Um ihrer treuen Anhänglichkeit an die alte reußische Heimat der Familie Dürr anläßlich der Jubelfeier des 250jährigen Bestehens der Dürr'schen Buchhandlung Ausdruck zu geben, regten Otto Friedrich und Johannes Friedrich Dürr eine auf das Reußenland bezügliche wertvolle literarische Veröffentlichung aus dem Fürstlichen Archiv zu Köstritz an. Diese Publikation erschien zu Ende des Jahres 1905 im Verlage der Dürr'schen Buchhandlung unter dem Titel: „A. H. Franckes Briefe ‖ an den ‖ Grafen Heinrich XXIV. j. L. Reuß zu ‖ Köstritz und seine Gemahlin Eleonore ‖ aus den Jahren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reformationszeit finden wir in dem Dörfchen Roben, etwa 2 Stunden nördlich von Gera, einen Pfarrer Georg Dorre. Als 1533 die Herrschaft Reuß von Kursachsen aus zum erstenmal einer kirchlichen Visitation unterworfen wurde, da war Georg Dorre einer der wenigen Geistlichen, denen die Visitatoren, an ihrer Spitze Georg Spalatin, die Zensur 1 erteilen konnten. Bei der zweiten Visitation im Jahre darauf wünschten sie ihn als Diakonus nach Gera, der Hauptstadt der Herrschaft, zu ziehen, doch folgte er dieser Berufung nicht. Er blieb bis zu seinem Tode 1557 in Roben. Woher er stammte und ob er verheiratet war und Kinder hatte, läßt sich nicht nachweisen, doch liegt gewiß die Vermutung nahe, er möge der Geraischen Familie des Namens angehört haben.

In Gera selbst begegnet uns zum erstenmal ein Dürr in den Geburtsregistern aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts:

Johannes, Hans Dörrs Sohn, geboren den 9. August 1611.

Aus den ältesten Kirchenbüchern, die leider schlecht geführt und unvollständig sind, lassen sich ferner noch folgende Angaben zusammenstellen:

Görg Dörrs Mutter, gestorben den 14. August 1630.
Görg Dörrs Weib, gestorben den 23. September 1634.
Christoph Dörre, verheiratet den 7. November 1654.

Gegenüber diesen ältesten Nachrichten drängen sich uns mehrere Fragen auf. Wie sind die hier genannten Familienmitglieder miteinander in Verbindung zu bringen? War der alte Hans Dörr ein Bruder Görg Dörrs? Oder war Hans Dörr — was der Zeit nach ebensowohl möglich ist — der Vater Görg Dörrs? Mit andern Worten: Haben wir in Hans, Görg und Christoph zwei oder drei Generationen vor uns? Bei dem trümmerhaften Zustand unsrer Überlieferung lassen sich diese Fragen nicht beantworten; die sichere Überlieferung beginnt erst mit dem an vierter Stelle genannten Christoph.

1. Erste Generation, der Bäckermeister Christoph Dürr der ältere

Christoph Dürr der ältere — wie wir ihn zum Unterschied von seinem gleichnamigen Sohne nennen — hat für uns als Stammvater der Familie und als einziger Vertreter der ersten Generation zu gelten. Viel freilich erfahren wir auch über ihn noch nicht. Sein Geburtstag läßt sich nicht nachweisen, da die älteren Taufbücher verbrannt sind, und der Name der Frau, die er am 7. November 1654 heimgeführt hat, ist so undeutlich geschrieben, daß man nur mit einiger Wahrscheinlichkeit, nicht mit Sicherheit Maria Fischer lesen kann. Außerdem aber haben wir Kunde von dem Gewerbe, das Christoph trieb; er war Weißbäcker. Am 15. Dezember 1655, ein Jahr, nachdem er geheiratet hatte, wurde er Meister. Der Eintrag in dem Kämmerei-Einnahmebuche der Stadt Gera lautet: 2 fl. Meistergeldt von Hans Wolff Senffen und Toffel Dörre.

Und wie Christoph Dürr der ältere, so waren auch seine beiden Söhne Christoph Dürr der jüngere und Hans Dürr und sein Enkel und dessen Sohn und dessen Enkel

1704 bis 1727 || als Beitrag zur Geschichte des Pietismus || herausgegeben || von || Dr. Berthold Schmidt, || Fürstl. Reuß j. L. Archivrat || und Lic. theol. Otto Meusel, Gymnasialoberlehrer." Das Vorwort der Herausgeber (Seite IV) gibt über die erwähnte besondere Veranlassung des Erscheinens dieser Briefsammlung näheren Aufschluß.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wiederum Bäckermeister in Gera, und noch heute blüht in Gera die Firma: Friedrich Dürre, Hofbäcker. In ununterbrochener Folge von Vater und Sohn haben also die Geraischen Dürre dritthalb Jahrhundert das ehrsame Bäckerhandwerk ausgeübt. Sie haben auch die vollere Namensform Dürre beibehalten, während der jetzt in Leipzig ansässige Zweig des Geschlechts im 18. Jahrhundert seinen Namen in Dürr gekürzt hat.

Christoph Dürrs des ältern Ehe war mit Kindern reich gesegnet. In den Geburtsregistern von Gera finden wir zwölf Einträge, zwei für Söhne und zehn für Töchter:

1. Maria, geboren den 4. September 1655.
2. Sabina, geboren den 27. Juli 1657, gestorben den 16. August 1657.
3. Regina, geboren den 2. August 1658, gestorben den 13. September 1658.
4. Christophorus, geboren den 25. November 1659, gestorben den 13. Juni 1729.
5. Dorothea, geboren den 7. Mai 1662.
6. Johannes, geboren den 23. September 1664, gestorben den 5. März 1716.
7. Susanna, geboren den 19. Januar 1667, gestorben den 3. Februar 1667.
8. Regina, geboren den 31. März 1668, gestorben den 20. April 1668.
9. Marie Elisabeth, geboren den 5. April 1669.
10. Rosina, geboren den 17. April 1670, gestorben den 25. April 1670.
11. Blandina, geboren den 1. November 1673.
12. Rosina, geboren den 27. August 1676.

Christoph Dürr der ältere starb am 2. Juni 1687 in Gera. Seine Frau überlebte ihn bis zum 11. Mai 1701. In ihren beiden Söhnen Christoph und Hans teilte sich die Familie in der zweiten Generation in eine ältere Linie, der die jetzt lebenden Geraischen Dürre angehören, und eine jüngere Linie, die jetzt in Leipzig blüht.

2. Zweite Generation, die Bäckermeister Christoph Dürr der jüngere und Hans Dürr

1664—1716

Christoph Dürr der jüngere, geboren am 25. November 1659, gestorben am 13. Juni 1729, pflanzte den Geraischen Stamm weiter fort. Noch nicht 23 Jahre alt, verheiratete er sich am 7. November 1682 mit Sabina Schmidt. Er hatte von ihr acht Kinder:

1. Susanna, geboren den 15. August 1683, gestorben 1751.
2. Johann Heinrich, geboren den 2. Oktober 1684.
3. Elisabeth, geboren den 3. September 1685, gestorben den 28. Dezember 1685.
4. Rosina, geboren den 25. Dezember 1686, gestorben den 8. Oktober 1690.
5. Anna Regina, geboren den 23. Dezember 1688, gestorben den 4. April 1690.
6. Sabina Elisabeth, geboren den 27. August 1693.
7. Marie Dorothee, geboren den 27. Oktober 1695, gestorben den 3. November 1695.
8. Christoph Friedrich, geboren den 5. November 1696.

Er war, wie schon erwähnt, ebenfalls Weißbäckermeister in Gera. 1683, ein Jahr nach seiner Verehelichung, wurde er Vormeister der Bäckerinnung; in den Innungsbüchern wird er öfter als solcher genannt. Ob er bei dem großen Brande, der am 20. März 1686 in dem Hause eines Bäckermeisters ausbrach und mehr als zwei Drittel der Stadt in Asche legte, in Mitleidenschaft gezogen wurde, erfahren wir nicht. Wir berücksichtigen hier auch seine Nachkommen nicht weiter, denn unsere Familie stammt nicht von ihm ab, sondern von seinem jüngeren Bruder Hans.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hans Dürr, geboren am 23. September 1664, gestorben am 5. März 1716, war ebenfalls Weißbäcker in Gera. Auch ihn finden wir einmal am 13. April 1703 als Vormeister der Bäckerinnung verzeichnet. Dienstag, den 30. September 1690 hatte er sich in Schleiz — im Kirchenbuch wird er Johann Dürer, Bürger und Weißbäcker genannt — mit Anna Sophie Lenßner, einer Tochter des verstorbenen Bürgers und Seilers Nicol Lenßner in Schleiz, vermählt. Sie war 1652 in Schleiz geboren und am 19. August getauft worden, wobei 1. G. Peter Drums Weib, 2. Christoph Wolf, Tuchscherer, und 3. Nicol Drums Weib die Patenstelle vertraten. Ihrer Ehe mit Hans Dürr entsprangen zwei Kinder:

1. Johann Christoph, geboren den 3. Dezember 1691.
2. Anna Sophia, geboren den 15. Oktober 1693, gestorben den 23. August 1711.

Die Mutter Anna Sophia Dürr, geborene Lenßner überlebte ihren Gatten. Sie starb erst 1725 bei ihrem Sohne Johann Christoph in dem Pfarrhause zu Seubtendorf. Der Eintrag im Kirchenbuche lautet:

> Anno 1725 Seubtendorf d. 1. März starb im 73. Jahr ihres Alters meine herzlich geliebte Mutter Anna Sophia Dürrin eine gebohrene Lensnerin und wurde den 4. darauf christlich zur Erden bestattet. Die Leichenpredigt that H. Müller h. t. Diaconus in Saalburg.

Sonst haben wir über die Mutter und ihre Verwandtschaft keine Nachrichten, und dies ist um so bedauerlicher, da sie es vielleicht war, die ihren Mann, den biedern Bäckermeister Hans Dürr, dazu bestimmte, daß er den einzigen Sohn Hans Christoph nicht in sein Geschäft nahm, sondern Theologie studieren ließ[1]).

3. Dritte Generation, der Pfarrer Johann Christoph Dürr
1691—1758

Von den bisher verzeichneten Familienmitgliedern haben wir kaum etwas mehr erfahren, als daß sie geboren wurden, ein Weib nahmen, Kinder zeugten und starben. Reicher fließen die Nachrichten über Hans Dürrs Sohn, Johann Christoph Dürr,

---

[1]) Johann Christoph Dürr gesellte sich hierdurch einer längeren Reihe hervorragender Gottesgelehrten zu, die, ohne mit ihm in nachweisbarer Verwandtschaft zu stehen, den Namen Dürr vordem schon zu Ehre und Ansehen gebracht hatten. Der älteste unter diesen ist Rupertus Dürr, geboren um das Jahr 1525 zu Schorndorf im Württembergischen. Er war Doktor der Theologie und wurde 1554 als Professor nach Königsberg berufen, wo er mehrere Jahre wirkte. Er starb als Superintendent zu Pforzheim 1580. In Christian Gottlieb Jöchers Allgemeinem Gelehrten-Lexikon heißt es von ihm, daß er einer über 400 Jahre alten berühmten Familie angehört habe.

Weiterhin ist zweier sächsischer lutherischer Theologen zu gedenken, von deren Leben und Wirken Jöcher (a. a. O. 2, 233 f.) uns ebenfalls Näheres berichtet: des am 3. August 1613 in Dresden geborenen Dr. Johann Dürr, der als Hofprediger, Superintendent und Professor am 6. Dezember 1689 in Zerbst starb, und des aus Mylau i. Vogtland stammenden Ehrenfried Dürr, der sich durch eine rege literarische Tätigkeit auszeichnete. Er war am 29. September 1650 geboren und starb als Generalsuperintendent und Praeses Consistorii am 6. November 1715 zu Eisleben.

Zwei fernere bedeutende Theologen des Namens stammten aus dem bayrischen Franken. Der bekanntere unter ihnen ist Johann Konrad Dürr, geboren am 26. November 1625 in Nürnberg. Er war Professor und Rektor an der Universität Altorf und starb am 4. Juni 1677. (Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie. 5, 490 f.) Auch sein Vetter und nachmaliger Schwiegersohn, Johann Friedrich Dürr, war ein namhafter Theologe des 17. Jahrhunderts. Er war am 25. Dezember 1654 in Weidenbach in Franken geboren, wirkte 1684 als Dozent in Leipzig und starb als Stadtpfarrer in Uffenheim am 3. Februar 1729. (Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie. 5, 491.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verzeichnis

aller bewegl. und unbewegl. Pfarr=Güter zu Seübtendorff, die und wie sie mir Kurtz nach meinen Einzug daselbsten ad 1723 d. 22 Martii von denen beyden Winckelerischen Söhnen, in Gegenwart des auff ihrer Seiten dazu erbetenen H. Inspectoris. M. Schreyers zum Inventario sind übergeben worden:

15 Achtel Korn, sind aber fast lauter Raden gewesen und noch dazu von denen Winckelerischen Erben meist auf dasjenige Feld gesäet worden, das hätt sollen brache liegen. Und weil das Korn für Magerkeit des Ackers und Vielheit der Raden nicht schoßen kan, muß ich heüer das Stroh und Körner einbüßen.

10. Fuder Düngung, welche ich aber nicht gesehen, indem sie schon ins Feld geschafft waren, aber wie nunmehro die Frucht ausweiset ziemlich klein müßen gewesen seyn.

2. Aßo und 4 gl Geld, welches ich aber nicht in natura bekommen, sondern mir für Bestellung der oben besagten 15 Achtel Korn ist abgezogen worden.

1 Aßo für ein Fuder Brummet, welches ebenfalls nicht bekommen, sondern mit zum Ackerlohne ist geschlagen worden.

„Inventarium auff der Pfarre zu Seubtendorff. Ao. 1723"

Zu Seite 129

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2 1/2 Klaffter, sauer und moosichtes Heu, welches die Küh nicht fressen mögen. Das gute ist herausgelesen und anderwärts hin geschicket worden

2 Fuß halb langes und halb gutes kurtzes Stroh.

4 Klafftern Scheit, welche ich aber ums Lohn muß führen laßen, weil sie noch im Walde stehen.

1 eiserner und in 3 stück zerbrochener Ofenbock, welchen auff Genehmhaltung des H. Inspectoris die Kirche wieder soll ergäntzen laßen.

1 lange und

1 Schnitte-Bank welche ich aber noch bekommen und die Kirche machen laßen soll;

1 Stampff-Trog ohne Boden, dafür die Kirche ebenfalls einen neuen geben soll

1 Laterne welche die Kirche hat müßen repariren laßen.

1 lange höltzerne Tafel welche die Kirche aufs neue bezahlet hat und des Jahres nur einmahl, wenn die Gemeinde für Entrichtung des Decems muß gespeiset werden, gebrauchet wird.

Was die übrigen Güter betrifft, als

Die Felder, waren dieselbige völlig ausgesogen und mit Brahmen überwachsen weil mein seel. Antecessor fast niemahls gebraachet hat.

Der Reich war über die Helffte eingegangen weil er in langer Zeit nicht ausgeschlemmet worden

Die Erl-Wiese war lauter Sumpff, weil die Grä=
ben nicht renoviret worden und das darauff be=
fiendl. Qvell-Waßer tieff unter der Erden hin=
gesuncken war.

Das Engerle, die Straß= und alte wiese war dicht
voll Hügel und Ameiß=Hauffen.

Die so genante Prinet war gut, nur der Graben verfallen.

Der Hopff=Reihen war verwildert, indem er nicht
fleißig gewartet worden.

Das Holtz war licht und dünne.

Der Garten war muthwillig nach meiner Prob=Pre=
digt verwüstet worden, indem man, ohne 5 grose
Bäume, alles mit Gewalt heraus gerißen und ent=
weder verschenckt oder in den vorbey fließenden Bach
geworffen hat. Und folglich muß ich zu wieder
verbeßerung dieser Güter doppelte und dreyfache Un=
kosten haben.

Die Bäume u. Stangen, womit die Güter wegen des Viehs umzäu=
net, waren verfaulet u. zerbrochen.

Es hätte mir auch das Kirchen=Buch sollen überrei=
chet werden, allein weil in siebenzehen Jahren kein
Buchstaben eingeschrieben worden, so hab ichs biß die=
se Stunde nicht empfangen. Was der Schulmeister
in alten Zetteln nicht hat finden können, davon
hohlt er itzt unter deinen Bauren Nachricht. Wan
dan ins Künfftige bey auszustellenden Zeugnißen,
darauff offt manches Menschen in der frembde

seine Wohlfarth ankomt, Fehler vorgehen, wird man mir die Schuld nicht beymeßen.

Endlich sind auch alle Brieffschafften und Documenta hinweg und hab ich bey meinen Einzug nicht eine eintzige Zeile gefunden, und da darnach gefragt, haben die Winckler anfangs alles verleugnet in etl. Wochen aber drauff 15 Stück, die wenig oder nichts zubedeuten haben, zurück gesendet. Ob sie aber derer mehr besitzen, habe zur Zeit noch nicht erfahren.

In diesen und keinen andern Zustande sind mir also erwehnte Pfarr-Güter übergeben worden. Zu desto mehrerer Beglaubigung habe ich mich hier eigenhändig unterschrieben. So geschehen Seübtendorff d. 31 May 1723.

Joh. Christoph Dürre Pastor zu Seübtendorff Langgrün und Künßdorff.

und dis bezeuget
Andreas Schellenberg L. Lud: alda
Johannes Lieboldt Ambt Schultheiß.
Johanneß Sippel Kirchen Vorsteher

das einzige Glied der dritten Generation. Er war am 3. Dezember 1691 in Gera geboren. Für das theologische Studium bestimmt, besuchte er wohl das Gymnasium seiner Vaterstadt, das Rutheneum, doch ist sein Name nirgends in den Programmen dieser Anstalt zu lesen. Von der Universität zurückgekehrt, wurde er 1720 zunächst Katechet an der St. Salvatorkirche in Gera, die am 12. Juli dieses Jahres eingeweiht worden war[1]). Drei Jahre später wurde er als Pfarrer nach Seubtendorf, etwa drei Stunden südlich von Schleiz, berufen und am 3. März 1723 in Gera ordiniert. Am 22. März hielt er seinen Einzug in Seubtendorf[2]). Eine seiner ersten Amtshandlungen war, daß er am 31. März in Gegenwart des Schulmeisters Andreas Schellenberg, des Schulzen Johannes Lieboldt und des Kirchenvorstehers Johannes Sippel ein

Inventarium
auff der Pfarre zu Seubten-
dorff ao. 1723.

aufnahm (vgl. die Beilage). Die beiden Söhne seines Vorgängers, des Pfarrers Winckler, hatten ihm die Pfarre und die Pfarrgüter in einem unglaublichen Zustande der Verwahrlosung und Verwüstung übergeben. Schon sein Vorgänger hatte darüber geklagt, die Pfarre wäre so baufällig, daß man an manchen Stellen den Einsturz befürchten müßte; er hatte aber auch die Felder und Wiesen verwahrlost, und in der kurzen Zwischenzeit zwischen seinem Tode und dem Amtsantritt seines Nachfolgers Dürr hatten die beiden jungen Winckler — zwei Studenten der Theologie! — manches sogar mutwillig verwüstet. Sie hatten zwar 15 Achtel Korn ausgesät, wofür sie dem Pfarrer Dürr, dem die Ernte im Sommer zufallen sollte, zwei alte Schock und vier Groschen Geld in Rechnung stellten, aber sie hatten den größten Teil auf ein Feld gesät, das in diesem Jahre hätte brach liegen sollen, und unter der Aussaat waren so viele Kornraden[3]) gewesen, daß das Korn von den Raden erstickt wurde. Das Heu war sauer, daß es die Kühe nicht fressen mochten. Die nicht bestellten Felder waren ausgesogen und mit Brahme[4]) überwachsen. Der Teich, den man seit langer Zeit nicht geschlemmt hatte, war zur Hälfte eingegangen. Die Erlwiese war lauter Sumpf; das Engerle, die Straßenwiese und die alte Wiese waren voller Maulwurfshügel und Ameisenhaufen, nur die Peinet war gut. Der Hopfen war verwildert, das Wäldchen licht und dünn, und im Garten hatten die Söhne Wincklers noch in den letzten Wochen alles herausgerissen und entweder verschenkt oder in den vorbeifließenden Bach geworfen. In dem Kirchenbuch war seit 17 Jahren kein Buchstabe eingetragen worden, es mußte alles aus alten

[1]) Die Kirchen-Galerie der Fürstlich Reußischen Länder. Erste Abteilung: Ephorie Gera. Dresden (o. J.), Seite 96.

[2]) Heinrich Meyer, Die Geschichte der Kirchgemeinde Seubtendorf. Seite 16 f. Vgl. auch die Reußische Kirchengalerie, 1. Abteilung, Seite 47. In Seubtendorf, „dem reußischen Hinterwalddörflein", waren die beiden Dörfer Langgrün und Künßdorf eingepfarrt.

[3]) Unkraut. Grimm, Deutsches Wörterbuch. 8, 43. [4]) Ginster. Grimm 2, 293.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zetteln und durch Umfragen bei den Bauern nachgeholt werden. Ausführlich berichtet über alle diese Mißstände das von Johann Christoph Dürr eigenhändig niedergeschriebene und von ihm und den drei Zeugen unterschriebene Inventarium, dessen Original sich in Seubtendorf erhalten hat[1]).

Dürrs Tatkraft förderte den Pfarrbau. Der Bau wurde dem Zimmermeister Georg Peter Hegner in Seubtendorf übertragen. Das neue Haus sollte zwei Stuben und sieben Kammern enthalten, drei im oberen und vier im unteren Stock, ferner einen doppelten Saal oder Hausflur und zwei Böden. In dieser Gestalt (vgl. die Abbildung) steht das Pfarrhaus heute noch, wenn auch im Innern wesentlich verändert[2]).

Kirche und Pfarrhaus zu Seubtendorf
im Reuß. Oberlande in ihrer gegenwärtigen Gestalt
Nach einer Photographie

Der Umbau war wohl beendet, als sich Johann Christoph Dürr am 28. November 1724 in Gera mit Johanna Magdalena Hager, einer Tochter des Geraischen Hofpredigers Abraham Achatius Hager[3]), vermählte. Sie war am 10. November 1701 in Görnitz in der Inspektion Borna, wo ihr Vater damals Pfarrer war, geboren und am 13. November getauft worden; die Paten waren gewesen 1. Innocentius Gottlob von Einsiedel auf Lobschitz (Lobstädt), 2. Frau Maria Magdalena, H. Andreas Kempfers, Pastoris in Deutzen, Eheliebste, und 3. Frau Catharina Elisabetha Thryllitschin von Gnandstein, die Schwester des Pfarrers Hager.

Ihrem Gatten Johann Christoph Dürr schenkte sie in Seubtendorf vier Kinder, deren Geburt und Taufe von dem Vater selbst in das Kirchenbuch eingetragen ist. Diese Einträge, aus denen (wie auch aus späteren) der warme Herzenston des Pietismus zu uns spricht, lauten:

> 1. 1725 den 27. Sept. Abends gegen 9 Uhr wurde mir Joh. Christoph Dürrn derzeit Pfarner alhier von meinem lieben Weibe Johanna Magdalena gebohrene Hagerin unter göttl. Beystande und Segen ein Söhnlein gebohren, welches d. 30sten getauft und Achatius Gottvertrau genannt ward. Die Pathen sind gewesen: 1. H. Abraham Achatius Hager Hoch-Gräfl.-Reuß-Pl. Hoch-verordneter Hof-Prediger und Beich-Vater zu Gera, des lieben Kindleins Groß-Papa. 2. H. Christian Müller treufleißiger Diaconus zu Saalburg. 3. Fr. Susanna Rebecca Lembächerin, H. Joh. Christoph Lembächers Fürnehmen Kauf- u. Handels-Manns in Gera Eheliebste. Des ersten Stelle vertrat H. M. Joh. Tobias Hartmann Wohlverordneter Diaconus zu Tanna, hernach Ober-Pfarrer daselbst. Der dritten Stelle vertrat

[1]) Bemerkenswert ist, daß sich Dürr hier noch Dürre schreibt.
[2]) Heinrich Meyer a. a. O.
[3]) Vgl. über ihn die Kirchengalerien des Königreichs Sachsen und des Herzogtums Sachsen-Altenburg, sowie die Reußische Kirchengalerie.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fr. Sabina Catharina Müllerin Diaconissa zu Saalburg. — H. Leonhard Wirth treu-verdienter Pastor zu Frössen u. Blindendorf hat es getauft.

2. Anno 1726 d. 5. Nov. wurde mir J. C. Dürren h. t. Pfarrern allhier gleich zu Mittag eine Tochter gebohren, welche den 8. von H. Diac. Müllern aus Saalburg getauft und Johanna Friederica genannt wurde. Die Tauf-Zeugen waren: 1. H. Joh. Martin Alberti Wohl-Verdienter Archi-Diaconus in Schlaitz, nunmehr Superintendens daselbst. 2. Fr. Maria Dorothea Böttgerin, H. Heinrich Gottlieb Böttgers, Hoch-Gräfl. Reuß-Pl. Amtsschößers zu Schlaitz Eheliebste. 3. Rosina Schmidin geb. Dürrin, H. Joh. Nicolai Schmides fürnehmen Bürgers und Weißbäckers zu Gera Eheliebste.

3. 1728 d. 16. Sept. Abends gegen 7 Uhr vermehrte Gott mein Priesterhaus mit einem jungen Töchterlein, welches den 19. durch die h. Taufe dem H. Christo einverleibet und mit den 2 Taufnamen Christiana Wilhelmina in das Buch derer wiedergebohrenen Kinder Gottes eingezeichnet wurde. Die Pathen sind gewesen: Fr. Catharina Elisabeth Tryllitschin, weyl. M. Christian Tryllitschens treufleißig. Pastoris in Gnandstein hinterlassene Wittib. Deren Stelle vertrat Ihre geliebteste Jgfr. Tochter Christiana Elisabetha Tryllitschin. 2. Fr. Maria Elisabetha Schadin H. Christoph Schadens p. t. wohlverdienten Seelsorgers zu Koskau u. Willersdorf Eheliebste. 3. H. Joh. Nicolaus Schmidt wohlansehnl. Bürger und Weißbäcker in Gera.

4. 1731 d. 12. Sept. Nachts nach 11 Uhr segnete Gott mein Priester-Hauß mit einem jungen Sohne, welcher den 16. ds. getauft und Friedrich Gotthold genannt wurde. Die Pathen sind gewesen: 1. Fr. Anna Rosina Kreußlerin H. D. Joh. Christian Kreußlers treu-meritirten Amtmanns zu Saalburg Eheliebste. 2. H. Johann Michael Behr Regierungs- und Consistorial-Cancellist in Gera, dessen Stelle vertrat nur erwähnter Herr Amtmann vertreten. 3. H. Wolffgang Friedrich Fenda p. t. E. E. u. Wohlweisen Raths zu Schlaitz wohlverdienter Kämmerer.

Nachdem Johann Christoph Dürr 15 Jahre lang segensreich in Seubtendorf gewirkt hatte, wurde er 1738 nach dem Dörfchen Schwaara, eine kleine Meile nordöstlich von Gera, versetzt. Hier wurde ihm am 18. Sonntag nach Trinitatis (17. Oktober) 1745 seine Tochter Christiane Wilhelmine in der Blüte der Jugend durch den Tod entrissen; in dem Kirchenbuche steht von seiner Hand der Eintrag (vgl. die Nachbildung):

Christiana Wilhelmina Dürrin H. Joh. Christoph Dürrens hiesigen Past einige[1]) u. zu Seubtendorff gebohrne Jfr. Tochter starb nach einer kurtzen Niederlage in ihrem Erlöser sanfft u. seelig Dom. p̄ Tr. nach Mittag gegen 5 Uhr ihres Alters 17 Jahr 1 Mon. 1 Tag. Der verblichene Leichnam wurde d. 20 Octobr zu seiner Ruh gebracht, wobey H. Past. Heubler von Dorna die Pred. über die von ihr erwehlte Worte: Christi Blut u. Gerechtigk. ist mein Schmuck etc. als dem 1sten u. andern halben Versicul des Liedes: In Christi Wunden schlaff ich ein[2]). H. Catecheta Heuß aber aus Gera die Parentation gehalten.

Noch schmerzlicher traf ihn der Verlust seiner Gattin am 27. Dezember 1752. Der Eintrag im Schwaaraer Kirchenbuch lautet (vgl. die Nachbildung):

Fr. Johanna Magdalena Dürrin des hiesigen Pastoris Joh. Christoph Dürrens gewesene Ehe-Genossin entschlieff ohne Zucken u. rucken sanfft u. seelig den 27 Dec. Abends um 9 Uhr u. wurde den 31 oder letzten Tag dieses Jahrs bey Volckreicher Versamlung Christlich beerdiget. Die LeichPr. hielte ihr über den von ihr selbst erwehlten Text Apoc. VII v. 13 ad fin[3]) H. Past. Heubler von Dorna als gewesener Beicht-Vater. Sie war 1701. d. 10 Novembr. zu Görnitz in der Inspection Borna gebohren, wo damals ihr seel. H. Vater Abrah. Achatiq Hager Pfarrer war, nachher aber Hoch-Gräffl. Reuß-Pl. Hof-Prediger in Gera u. endl. Superintendens Vicariq, des Gymn. illustr. hochansehnl. Inspector u. Theol. Prof. Publ. wie auch Pred bey der St. Salvators-Kirchen wurde. Ihr rühml. Alter hat sie nach mancherley überstandenen Creutz gebracht auff 51 J 6 Wochen 5 Tage.

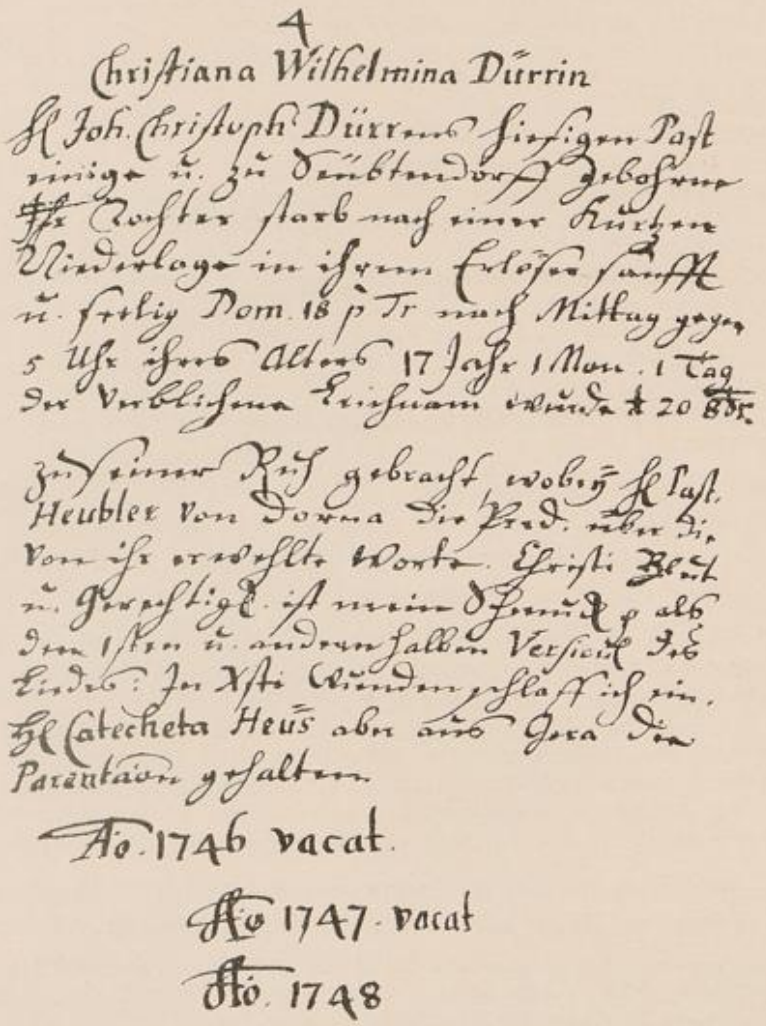
[1]) Die ältere Tochter Johanna Friederica war also schon vorher gestorben.

[2]) Als Verfasser dieses Liedes gilt Paul Eber, Luthers und Melanchthons Freund und Mitarbeiter.

[3]) Der Schluß des 13. Verses des 7. Kapitels der Offenbarung Johannis lautet: „Wer sind diese mit dem weißen Kleide angetan? Und woher sind sie kommen?"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus der letzten Zeit seines Aufenthaltes in Schwaara, wohin als Filial das Dörfchen Trebnitz eingepfarrt war, stammt auch das Zeugnis für Johann Heinrich Schenck, der nach dem Tode Gottfried Mehlhorns, „fleißig u. exemplarisch-gewesenen Ludimoderatoris in Schwaara u. Trebnitz", die Schule 18 Wochen lang vertretungsweise bis zur Ankunft des neuen Schulmeisters geleitet hatte. Das Zeugnis ist am 1. Juli 1752 ausgestellt. Vor Dürrs Unterschrift steht sein Siegel, leider so klein und undeutlich, daß das



4

Christiana Wilhelmina Dürrin

H. Joh. Christoph Dürrens hiesigen Past
einige u. zu Seübtendorff gebohrne
Tochter starb nach einer kurtzen
Niederlage in ihrem Erlöser sanfft
u. seelig Dom. 18 p Tr nach Mittag gegen
5 Uhr ihres Alters 17 Jahr 1 Mon. 1 Tag
der verblichene Leichnam wurde à 20 Bdr.

zu seiner Ruh gebracht, wobey H. Past.
Heubler von Dorna die Pred. über die
von ihr erwehlte Worte. Christi Blut
u. Gerechtigk. ist mein Schmuck p als
den 1sten u. andern halben Versicul des
Liedes: In Xsti Wunden schlaff ich ein.
H. Catecheta Heus aber aus Gera die
Parentaion gehalten

Ao. 1746 vacat.

Ao 1747. vacat

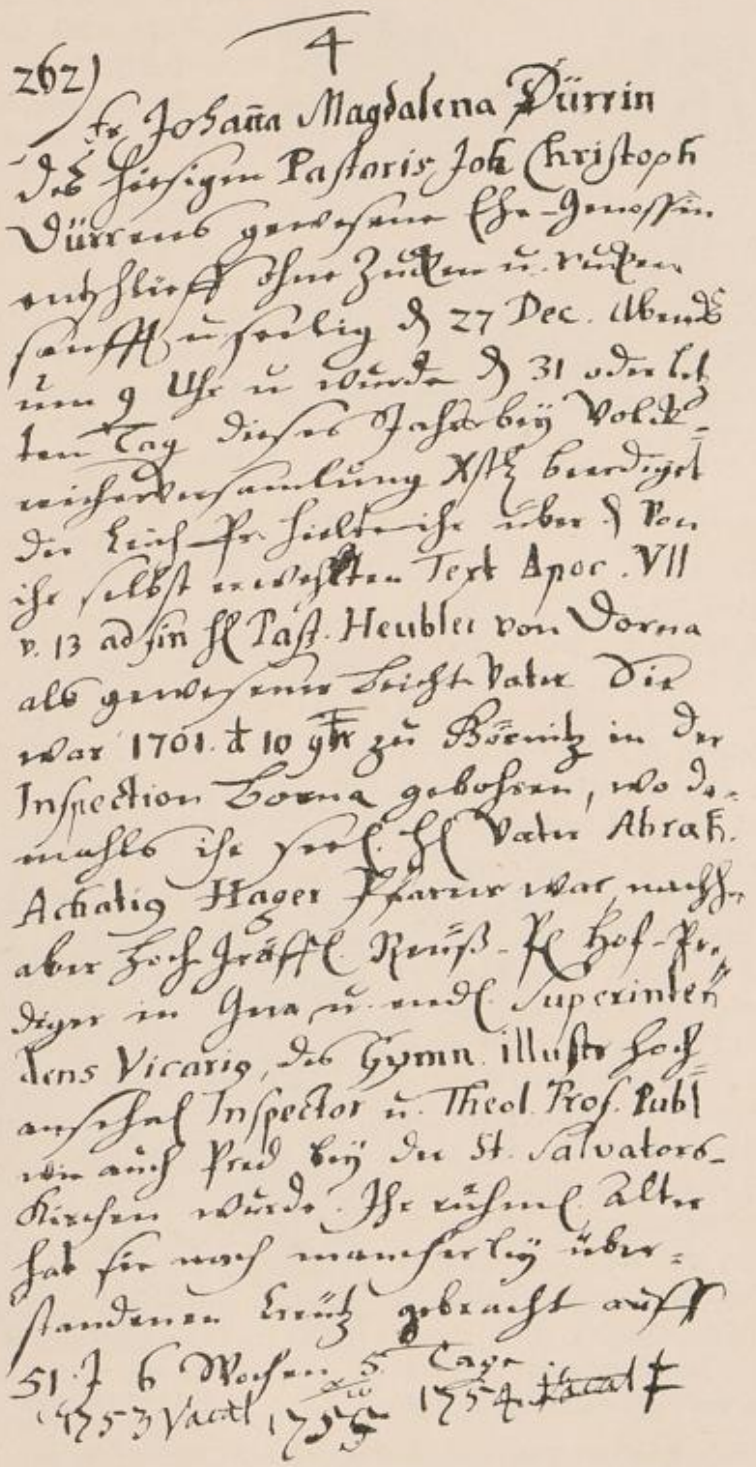
Ao. 1748

Eigenhändiger Eintrag von Johann Christoph Dürr im Schwaaraer Kirchenbuch. 1745

Wappenbild nicht zu erkennen ist. Mehlhorns Nachfolger im Schulamt war sein Bruder Johann Christoph Mehlhorn; zwischen ihm und seiner verwitweten Schwägerin Susanna Maria Mehlhornin vermittelte Dürr am 11. Juli 1752 betreffs der Besoldung und der Accidenzien einen Vergleich. Von den einzelnen Bestimmungen sind die unter 5., 6. und 7. nicht ohne Interesse: „5. Hingegen sind die Scheit-Holtz, welche die Scholaren zum einheitzen mitzubringen pflegen, dem neuen Schulmeister auch allein. — 6. Von dem Graß, das auf den Kirchhof gewachsen, nimmt die Witwe das Heu, der neue

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schulmeister das Grummt. — 7. Obst ist nicht zu theilen, weil die überhandgenommenen Raupen alles verderbet haben."



Eigenhändiger Eintrag von Johann Christoph Dürr im Schwaaraer Kirchenbuch. 1752

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem Dürr auch in Schwaara 15 Jahre lang tätig gewesen war, wo das Pfarrhaus ebenfalls seine alte Gestalt bewahrt hat (siehe die Abbildungen des Pfarrhauses und der Kirche), bewarb er sich im März 1753 um die Stelle des Predigers (Diakonus) an der St. Salvatorkirche in Gera. Die Probepredigt fand auf Anordnung des Präsidenten des Reußischen Konsistoriums J. F. Edlen von Freiesleben am Sonntag Quasimodogeniti (den 29. April) statt. Am 7. Mai wurde Dürr von Schwaara nach Gera berufen, und am Sonntag Rogate (den 27. Mai) hielt er in seiner Vaterstadt die Antrittspredigt. In der Reihe der Geraischen Geistlichen stand er an der fünften Stelle. Die Amtsgenossen waren: 1. Superintendent D. Johann Christoph Pfeiffer, Hochwürden, 2. Hofprediger Mag. G. F. Gschwend und 3. Archidiakonus Paul Christian Liebhold, Hochehrwürden, 4. Diakonus Friedrich Paul Jahn und 5. Diakonus Johann Christoph Dürr[1]), Hochwohlehrwürden, 6. Diakonus substitutus C. G. Schmidt und 7. Waisenhausprediger Johann Christian Fuchs, Wohlehrwürden. An Schmidts Stelle unter Nr. 6 trat später Johann Ernst Nägler.

Das Pfarrhaus zu Schwaara bei Gera
in seiner gegenwärtigen Gestalt
Nach einer Photographie
(Das letzte Fenster zur Rechten im ersten Stock ist das des Studierzimmers)

Dürrs Nachfolger in Schwaara war Mag. Johann Friedrich Heinrici; er starb jedoch, ehe er die Pfarre selbst übernehmen konnte, und so kam es zwischen der Witwe Christiane Friederike Heinrici und dem alten Pfarrer Dürr einerseits und dem neuen Pfarrer Johann Christoph Winckler andrerseits zu Verhandlungen, die erst am 13. und 20. März 1755 durch einen Vergleich vor dem Superintendenten D. Pfeiffer zu einem Abschluß gelangten. Eine genaue Spezifikation der Einnahmen aus dem Decem, von den sogenannten Weihnachts-

Die Kirche zu Schwaara bei Gera
Nach einer Photographie
(Das Pfarrhaus liegt rechts vom Turm)

[1]) In diesen Geraischen Akten wird sein Name oft noch „Dürre" geschrieben, aber er selbst unterschreibt sich stets „Dürr".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

broten, an Holz, Heu und Feldfrüchten liegt bei den Akten, die in dem Archiv der Oberpfarrei in Gera aufbewahrt werden.

In Gera war unserm Johann Christoph Dürr nur eine kurze Amtszeit beschieden; er starb am 11. April 1758. Auch die Stätte seiner Wirksamkeit ist nicht mehr in ihrer alten Gestalt erhalten. Bei dem verheerenden Brande, der am 18. September 1780 den größten Teil der Stadt Gera in Asche legte, wurde auch die Salvatorkirche ein Raub der Flammen[1]).

Besitzen wir leider auch kein Porträt des Pfarrers Johann Christoph Dürr, so dürfen wir doch aus den zahlreichen amtlichen Schriftstücken, die sich von ihm in den verschiedenen Kirchenarchiven erhalten haben, einen gewissen Rückschluß auf seine Persönlichkeit ziehen. Alle diese mit der gleichen klaren und festen charaktervollen Hand aufgesetzten Dokumente zeugen ebenso wie die von ihm geführten Kirchenbücher von einer nicht gewöhnlichen Ordnungsliebe und Sorgfalt, von größter Treue auch im Kleinen. Wir gehen darum gewiß nicht fehl, wenn wir die entsprechenden Charaktereigenschaften bei diesem Ahnherrn voraussetzen, der bisher der einzige Vertreter des geistlichen Standes in der Familie geblieben ist.

[1]) Auf dem „Prospect der Stadt Gera vor dem Brande" (vgl. Seite 125) finden wir auch die Salvatorkirche, und zwar an erster Stelle zur linken Seite.

Das Wappen der Stadt Gera
Nach Johann Christoph Müller. 1749

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ansicht von Neustadt an der Orla
Nach Merians Topographia Superioris Saxoniae. 1650

2. Abschnitt

Die Familie Dürr in Neustadt a. O. und Pegau

1. Vierte Generation,
Dr. med. Friedrich Gotthold Dürr in Neustadt a. O.
1731—1792

Von Achatius Gottvertrau Dürr, dem ältesten Sohne des Pfarrers Johann Christoph Dürr haben wir keine Nachrichten; er ist vielleicht früh gestorben. Der jüngere Sohn Friedrich Gotthold Dürr führt uns in die vierte Generation. Er wurde, wie bereits mitgeteilt, am 12. September 1731 in Seubtendorf geboren. Aus dem Pfarrhaus, in dem er aufwuchs, nahm er einen festen Glauben und eine tiefe Religiosität mit ins Leben hinaus. Er konnte sich zwar nicht zu dem Studium seines Vaters, der Theologie, entschließen, er wurde Mediziner[1]); aber er scheint doch auch später noch der Theologie näher gestanden zu haben, als es sonst bei einem Mediziner der Fall zu sein pflegt. In der Leipziger Stadtbibliothek steht in der Abteilung Reformati ein kleiner Sammelband, der auf dem Titelblatt der ersten, ziemlich seltenen Schrift (Petrus Boquinus, Brevis notatio praecipuarum causarum diuturnitatis controversiae de coena Domini. Neustadt a. d. Hardt, 1582) das handschriftliche Ex-Libris trägt: „Adnumeror Bibliothecae Dr. Fr. Gotthold Dürr. 1767." Das Buch stammt wohl nicht aus dem Nachlaß des Vaters Johann Christoph Dürr, der schon 1758 ge-

Das Rathaus zu Neustadt a. Orla
Nach einer Photographie

[1]) Am 22. September 1760 wurde er in Jena zum Doctor medicinae promoviert.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

storben war, vielmehr wird es der Sohn, der Mediziner Friedrich Gotthold Dürr, selbst erworben haben, ein Beweis dafür, daß er sich auch noch später mit theologischen Streitfragen beschäftigte.

Nach absolviertem Studium ließ sich Friedrich Gotthold Dürr als Doctor medicinae in Neustadt an der Orla nieder und begründete einen eignen Haushalt, indem er sich am 21. November 1763 mit Luise Friederike Lehn[1]) vermählte. Der Eintrag im Kirchenbuche lautet:

> Herr Friedrich Gotthold Dürr, Medicinae Hochberühmter Doctor, derer Churfürstl. Sächs. Aemter Arnshaugk und Ziegenrück Hochbestalter Amts- auch Stadt- und Land-Physicus alhier, weil. Herrn Johann Christoph Dürr's, treu verdient gewesenen Diaconi bey der St. Salvatoris-Kirche in Gera, nachgelassener eheleibl. jüngster Sohn, und Jungfrau Louise Friederique, weil. Herrn Johann Christoph Lehn's, Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächs. gewesenen Steuer-Revisoris, auch wohlansehnl. Kauf- und Handelsmannes alhier hinterlassene eheleibl. dritte Tochter erster Ehe, sind am 21. Novbr. 1763 zu Neustadt an der Orla von Herrn Archi-Diacono Leuthigern copuliert worden.

Die Rückseite des Rahmens weist folgende, vermutlich von der Hand des Dargestellten selbst herrührende Aufschrift auf:

D. Friedr. Gotthold Dürr
Gebohren zu Seiptendorf im Reuß. Vogtlande den 12. September Anno 1731
Promovirt zu Jena den 22. September 1760
Verehelicht den 21. Nov. 1763
(später hinzugefügt:)
Gestorben den 24. Dezember 1792 Abends zwischen 6 und 7 Uhr
Gemahlet den 15. Juli 1782 von Herrn Reinhold alhier zu Neustadt

Dieser Ehe entstammten zwei Kinder, über deren Geburt und Taufe uns die Kirchenbücher Auskunft geben:

1. 1764, den 6. Aug., geb. und den 10. Aug. get. dem Herrn Doctor medicinae Gotthold Dürr'en ein Söhnlein: „Friedrich Gottlob". Die Taufzeugen sind gewesen: 1. Jgfr. Anna Maria, Herrn Johann Gottfried Redlich's, Churfürstl. Sächs. Hochbestalten Amtmanns in Arnshaugk jüngste Jgfr. Tochter, und 2. Herr Christian Friedrich Hedenus, Churfürstl. Sächs. Amtsverwalter in Arnshaugk, und 3. Der Herr Postmeister Johann Davidt Schuchman alhier.

2. 1766, den 3. Septbr., geb. und den 5. Sept. get. dem Herrn Doctor medicinae Friedrich Gotthold Dürr'en ein S.: „Johann Wilhelm Gotthold". Die Taufzeugen sind gewesen: 1. Herr Georg Wilhelm Hermann, Churfürstl. Sächs. Steuer-Procurator alhier, 2. Herr Johann Andreas Seiffert, Churfürstl. Sächs. Amts-Steuereinnehmer alhier, und 3. Frau Dorothea Roßina, Hrn. Ober-Kastens-Vorstehers Johann Lehn's Frau Eheliebste.

Der jüngere Sohn, Johann Wilhelm Gotthold, scheint aber nur wenige Wochen gelebt zu haben, denn schon am 30. September 1766 begegnen wir dem Sterbeeintrag, daß dem Doctor medicinae Dürren „ein Kind" gestorben.

[1]) Sie war am 14. Juli 1735, nach anderen Nachrichten 1739, zu Neustadt an der Orla geboren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Obgleich Dr. Friedrich Gotthold Dürr neben seiner Praxis auch die Stellung eines Amts-, Stadt- und Landphysikus inne hatte, scheint er doch bei geringen Einnahmen unter ungünstigen Vermögensverhältnissen gelitten zu haben, und in der Mitte der achtziger Jahre trat wirkliche Not an ihn heran[1]). Noch 1782 hatte er sich, seine Frau und seinen Sohn von dem Maler Reinhold in Neustadt an der Orla malen lassen (vgl. die Abbildungen), und wenige Jahre später war er außerstande, diesen seinen einzigen Sohn Friedrich Gottlob, der in Leipzig studierte, noch weiter zu unterstützen, doch erlebte er noch die Freude, ihn in Pegau in sicherer Stellung und an der Seite einer lieben Gattin zu sehen. Am 24. Dezember 1792 starb er in Neustadt an der Orla, 61 Jahre alt. Der Eintrag in dem Sterbebuch lautet:

Die Rückseite des Rahmens weist folgende Aufschrift, vermutlich von Dr. Friedr. Gotthold Dürrs Hand auf:

Louise Friederike Dürrin
gebohrene Lehnin
Gebohren zu Neustadt an der Orla den 14. Juli 1739
Verehelicht den 21. November 1763
Gestorben zu Pegau den 16. April 1826 (später hinzugefügt)
Gemahlet den 15. Juli 1782: von Herrn Reinholden alhier zu Neustadt

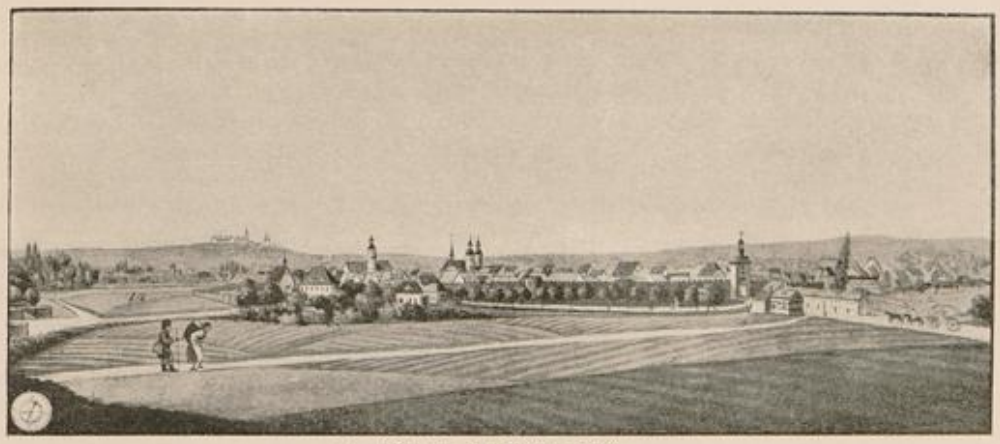
> Weyl. Hr. Doctor Friedrich Gottholdt Dürr, wohlbestalt gewesener Stadt- und Landt-Physicus alhier, ein Ehemann, ist den 24. Dezember abends zwischen 6 und 7 Uhr gestorben und den 28. Dezbr. frühe in aller Stille begraben worden.

Die Witwe überlebte ihn lange. Sie lebte noch im Frühjahr 1818 in dem Haus ihres Sohnes Friedrich Gottlob Dürr in Pegau und starb hier erst am 16. April 1826 im 91. Lebensjahre.

[1]) Diesen Umständen ist es auch zuzuschreiben, daß Dr. Friedrich Gotthold Dürr nicht daran denken konnte, ein eigenes Grundstück zu erwerben. Sein Name findet sich deshalb weder in den beim Amtsgericht zu Neustadt a. Orla aufbewahrten Grundbüchern noch in sonstigen dortigen Gerichts- und Ratsakten. (Nach Mitteilung von Herrn Oberkirchner R. Henne in Neustadt a. Orla.)

Das Siegel der Stadt Pegau aus dem Jahre 1628 nach Wilh. Dilich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Pegau im Jahre 1804

Nach einem Wasserfarbenblatt von Florenz im Städtischen Museum zu Pegau

2. Fünfte Generation, Dr. med. Friedrich Gottlob Dürr in Pegau

1764—1854

Friedrich Gottlob Dürr, mit dem wir in die fünfte Generation eintreten, hat uns einen eigenhändig geschriebenen Lebenslauf hinterlassen, der für uns so viel Wissenswertes enthält, daß wir ihn hier vollständig mitteilen:

„Ich Friedrich Gottlob Dürr bin zu Neustadt an der Orla von Friedrich Gotthold Dürr, Doctor der Heilkunde und Amts- und Stadt-Physikus daselbst, und Friederike Louise geborene Lehn, den 7. August[1]) 1764 geboren. Erster starb den 29. Dezember[2]) 1792, letzte lebt noch und verlebt in meinem Hauße den Rest ihrer Tage. Mein Vater, ein zwar äußerst religiöser und rechtschaffener Mann, jedoch von sehr cholerischem Temperamente, erzog mich, obschon mit einer großen Lebhaftigkeit des Geistes begabt, sehr religiös, dabei äußerst streng und fast sklavisch. Jeder jugendliche Muthwille oder Fehltritt wurde auf der Stelle sehr hart und auf eine meinen Geist niederdrückende Weise geahndet. Sein Grundsatz in der Pädagogik war: Lieber keine, als ungezogene Kinder, und nach Sirach (30, 12): Beug' ihnen den Nacken, weil sie noch jung sind. Diese Erziehungsweise machte mich in der Folge zwar furchtsam, schüchtern und verstellt, sodaß ich mich im ferneren Verlauf selten aus Furcht für der Strafe auf Fehltritten ertappen ließ, doch wurde dadurch die grenzenlose Liebe, die ich für meinen Vater hegte, nicht im mindesten geschwächt; ich hätte schon als Kind, wenn es die Rettung seines Lebens gegolten hätte, selbiges mit dem Verlust des meinigen erkauft. Mit einem Worte: Er war mir alles.

„Nachdem ich im 10ten Jahre meines Alters die öffentliche Schule zu besuchen angefangen hatte, ließ jene frühere an mir versuchte Strenge nach, und an deren Statt trat die Erregung des Ehrgefühls ein, wodurch er bei mir alles möglich zu machen und durchzusetzen suchte.

„Nach zurückgelegtem 14. Jahre[3]) betrat ich die Fürsten-Schule Pforta und erhielt bei meiner Aufnahme den nachmals so berühmt gewordenen Fichte zu meinem Obergesellen.

[1]) Nach dem Taufbuch am 6. August, siehe Seite 137.

[2]) Nach dem Sterbebuch, das hier gewiß das richtige enthält, am 24. Dezember. Auch auf der Rückseite seines Bildes steht der 24. Dezember 1792 als sein Todestag.

[3]) Hier irrt sich Dürr wohl. Nach Max Hoffmann, Pförtner Stammbuch 1543—1893. Seite 284, Nr. 7418 wurde Dürr am 27. März in Pforta aufgenommen, er war also erst 13 Jahre und 7 Monate alt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich bestimmte mich daselbst, obschon dies den Wünschen meines Vaters nicht ganz entsprach, für das Studium der Heilkunde und verließ nach einem Aufenthalt von 5 1/2 Jahren[1]) mit Dankbarkeit und hohem Gefühl für die geistige und physische Nahrung, die ich daselbst genossen hatte, und, wie ich mir schmeicheln darf, unter allen erdenklichen Seegenswünschen meiner Lehrer und Mitschüler diesen erhabenen Musensitz und begab mich 1783 nach Leipzig, wo ich unter dem Rectorat des seel. Ordinarius Winkler als akademischer Bürger aufgenommen wurde.

„Von 1783 bis 88 widmete ich mich besonders die zwey ersten Jahre mit Fleiß den philosophischen, physischen und mathematischen Wissenschaften und bauete auf die in Pforta mir erworbenen humanistischen Kenntnisse die Anfangsgründe der Medizin. Die drei folgenden Jahre besuchte ich die Hörsäle der Medizin seltener; sie genügten mir mit einem Worte nicht. Eigenes Studium entschädigte mich dafür hinlänglich.

„Die aus dem väterlichen Hauße mir zugeflossene Unterstützung hörte jetzt mit einem male auf. Ich suchte und fand Buchhändler-Bekanntschaft; diese versahen mich mit Arbeiten, die ich ihnen gegen ein billiges Honorar liefern mußte. Sie bestanden in zu fertigenden Übersetzungen aus englischen, französischen und lateinischen Werken. Hierzu verwand ich meine Nebenstunden. Die Erlernung der so genannten Brodwissenschaften füllten den größten Theil des Tages aus. Durch diesen Erwerb sowohl, als auch durch das mir lächelnde Glück, zwei Stipendien von 20 und 80 ℛ zu erhalten, welche ich drei Jahre genoß, ließen mich die von Hauße unterbleibende Unterstützung nicht so lebhaft fühlen.

„Kurz vor meinem in der Mitte des 1788sten Jahres erfolgenden Abgang von Leipzig machte ich die Bekanntschaft mit meiner Gattin. Mit schwerem Herzen gab ich dem eisernen Schicksaal nach. Ich trennte mich von ihr und gieng mit düstern Aussichten in die Zukunft in das väterliche Hauß zurück und theilte dort mit meinen Eltern zwei lange Jahre Nahrungssorgen, Krankheiten und Noth jeder Art, doch hielten mich Religion und die öftern mit meiner Gattin gewechselten Briefe aufrecht und ließen mich alle Leiden ohne Murren ertragen. Nach Verlauf dieser harten zweijährigen Prüfungszeit rufte mich ein günstiges Geschick wieder nach Leipzig. Ich promovirte, und nach einem Aufenthalt von einigen Monaten führte mich das Schicksal in der Mitte des Octobers 1790 nach Pegau, wo ich als praktischer Arzt ein Stolpertus auftrat. In der Mitte des Junius 1791 verband ich mich ehelich mit meiner Gattin, und treulich theilte sie alle mit diesem neuen Stande unzertrennliche Schicksale mit mir. Acht Kinder gingen aus unserer Ehe hervor; drei davon sind noch am Leben, und fünf eilten frühzeitig jenseit des Grabes ihrer höhern Bestimmung zu. Ich selbst erlag während meiner Ehe drei schweren und langwierigen Krankheiten fast rettungslos, einmal dem Scharlachfieber und zweimal dem Hospitalfieber; doch, Dank sey es dem weisen und gütigen Lenker unserer Schicksale, ich genoß und genieße noch wenn auch nicht der dauerhaftesten, doch einer erträglichen Gesundheit. Auch ist mir das seltene Glück zu theil geworden, zur Zeit an meinen drei Kindern Freude und Vergnügen erlebt zu haben.

„Bald werde ich am Ziele meiner Laufbahn seyn! Ob ich als Arzt und Mensch etwas gutes gewirkt und meine Berufspflichten, der leidenden Menschheit nach Kräften beizustehen, erfüllt habe, dies mögen meine Zeitgenossen, wenn der Vorhang gefallen ist, entscheiden und Gott mich richten.

Pegau, den 17. May 1818."

Aus anderen Nachrichten können wir zu diesem Lebenslauf einige Ergänzungen geben. Den ersten Unterricht erhielt der Knabe in dem väterlichen Hause von einem Herrn Koch. In der Stadtschule, die er seit seinem 10. Jahre besuchte, waren die Herren Behr, Stemler und Börner seine Lehrer; die beiden Geistlichen Küchler und Gierbig, die er ebenfalls in dankbarer Erinnerung unter seinen Lehrern in Neustadt an der Orla nennt[2]), bereiteten ihn wohl in den fremden Sprachen für die Landesschule in Pforta vor.

---

[1]) Da er nach dem Pförtner Stammbuch a. a. O. die Schule am 3. Juni 1783 verließ, war er nur 5 1/4 Jahr Schüler gewesen.

[2]) Leipziger gelehrtes Tagebuch. Auf das Jahr 1790. Seite 78 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 27. März wurde er — noch nicht 14 Jahre alt — in Pforta aufgenommen[1]). Von der harten Zucht, in der er von seinem Vater gehalten worden war, brachte ihm der Aufenthalt in Pforta zunächst wohl keine besondere Erleichterung. Die Einrichtung der sächsischen Fürstenschulen beruhte darauf, daß die Schüler der untern Klassen nicht nur von den Lehrern, sondern zugleich auch von den Schülern der obern Klassen, den sogenannten Obergesellen, wissenschaftlich weitergebildet und in ihrer Lebensführung überwacht wurden, daß sie dafür aber in vielen Beziehungen die Diener ihrer Obergesellen waren. Stiefel und Lampen putzen, Wasser holen, kochen wird auch der junge Friedrich Gottlob Dürr hier gelernt haben, und wenn es zu langsam ging oder der Übermut der Jugend einmal durchbrach, wird es auch nicht an einem fühlbaren Zuschuß gefehlt haben. Sein Obergeselle war Johann Gottlob Fichte, der später berühmte Philosoph, der nach den schmachvollen Niederlagen der Napoleonischen Zeit das schlummernde Volksgewissen durch seine Reden an die deutsche Nation aufrüttelte. Fichte war am 5. Oktober 1774 in Pforta eingetreten, und nachdem er unter seinem eignen Obergesellen alle Nachteile des Pennalismus der Fürstenschulen erlitten hatte, war er jetzt bei der Aufnahme des jungen Dürr selbst Schüler der Oberklassen; er verließ Pforta am 5. Oktober 1780. Dürr blieb bis zum 3. Juni 1783 auf der Schule; wohl infolge einer guten wissenschaftlichen Vorbereitung und trefflicher Geistesgaben absolvierte er also das eigentlich vorgeschriebene Sexennium in wenig mehr als 5 Jahren[2]). Er verabschiedete sich von seinen Lehrern und Mitschülern nach der Sitte der Schule in einer lateinischen Abhandlung de verbo ὥρα, und nach einem kurzen Aufenthalt in seiner Vaterstadt wandte er sich nach Leipzig, um Medizin zu studieren.

Die Rückseite des Rahmens weist folgende Aufschrift, vermutlich von der Hand Dr. Friedr. Gotthold Dürrs auf:

Friedrich Gottlob Dürr
Gebohren zu Neustadt an der Orla den 7. August
nachmittags ¾ auf 5 Uhr Anno 1764
Gemahlet von Herrn Reinhold alhier den 14. Juli 1782, mithin 24 Tage
vorhero als er sein 18tes Jahr durch Gottes Gnade geendiget

Im Wintersemester 1783 auf 84 wurde er unter dem Rektorat des Juristen Karl Gottfried v. Winkler in Leipzig inskribiert. Als seine Lehrer nennt er die Professoren Christian Gottlieb Seydlitz, Johann Karl Gehler und Karl Gottlob Kühn für Philosophie, Mathematik und Physik, für die alte Literatur Friedrich Wolfgang Reiz und

[1]) Max Hoffmann, Pförtner Stammbuch 1543—1893. Seite 284, Nr. 7418.

[2]) Aus dem Jahre 1782 stammt das Gemälde Reinholds, das wir oben wiedergeben. Es soll Dürr in dem Anzug darstellen, den er bei der Reifeprüfung in Pforta trug.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Christian August Clodius, für das Hauptstudium der Medizin außerdem noch Karl Christian Krause, Ernst Gottlob Bose, Ernst Platner, Johann Gottlob Haase, Johann Christoph Pohl, Christian Gotthold Eschenbach und Johann Georg Friedrich Franz; als seinem besondern Gönner dankt er dem Anatom und Chirurgen Karl Christian Krause.

Etwas Leben erhält diese lange Reihe von Namen in den Aufzeichnungen, die der junge Mediziner Johann Heinrich Jugler eben zu dieser Zeit (1779) über Leipzig und seine Universität niedergeschrieben hat[1]). Er schildert uns die meisten der hier genannten Gelehrten in folgender Weise:

„Seydlitz ist ein überaus höflicher, fast zu höflicher, guter Mann. Es ist gut, daß er da ist. Die Anfänger hören mit Vortheil bey ihm die Philosophie zuerst, ehe sie zu Platnern gehen; denn wer noch keine Philosophie gehört hat, und hört sie gleich bey Platnern, der lernt nie welche. Selbst mancher Geübtere versteht diesen oft nicht. Er hat zu viel Genie, um sich an systematische Compendienfolge der Gedanken zu binden. Eben so soll er in seinen medicinischen Vorlesungen seyn; aber doch läuft Theologe und Orientalist mit Haufen hinzu, wenn er über einige streitige Sätze der Physiologie z. E. lieset, und schreibt hitzig nach, was er nicht versteht, weil es ein publicum ist. . . . Clodius rappelt oft, wie man ihm Schuld giebt. Er soll ganz im Exceß den Wein lieben. Als seine jetzige Frau noch seine Braut war, soll er zuweilen im Collegio närrisches Zeug gemacht haben. Unter andern hörte er einmal um drey Viertel mit folgenden Worten auf: „Ich muß hier für heute schließen, meine Herren. Meine göttliche Juliane ruft mich. Leben Sie wohl!“ Wer heute bey ihm gewesen ist, den kennt er morgen nicht mehr, und hat es vergessen, wenn er ihm gestern etwas versprochen hat. Das haben mir viele Proben an Andern bewiesen. Dabey kann man ihm einen gewissen Stolz wohl nicht absprechen.

„Die Anatomie liest Bose publice im Winter von 10 bis 11 Uhr, über Cadaver. So wohlfeil ist sie wohl nirgends anders. Sein lateinischer Vortrag ist schön, und fließend, und er trägt Alles überaus deutlich vor. Es ist nur Schade, daß er theils so viel zu thun hat, theils wohl etwas nachlässig ist: er kömmt oft erst um drey-Viertel. Den letzten Winter wurde er blos mit der Splanchnologie und Angiologie fertig. Er liest auf dem anatomischen Theater, welches im Paullino eine Treppe hoch ist. Es ist schön, geräumig und helle, und besteht aus einem Vorsaale, dem eigentlichen Theater, einer Stube zum Einheitzen, und zwey Nebenkämmerchen. Es befinden sich schöne Präparate oben, vorzüglich trockne zur Osteologie, Angiologie und Neurologie. Die Cadaver kommen aus dem Lazarethe. Demohngeachtet fehlt es daran: den letzten Winter kamen ihrer nur drey, wenn ich ein Kind mitrechne. Dies soll aber seine guten Ursachen haben, wenn es wahr ist, daß er für jedes Cadaver die gewöhnlichen 7 thlr. Leichenkosten (als den geringsten Preiß derselben) bezahlen muß. Der Leipziger Geistlichkeit sieht es zwar ähnlich genug. Wer an einem Cadaver präpariren will, meldet sich dazu, und wählt sich den Kopf, oder eine Extremität. Dies kostet auf 5 thlr. jedesmal, wovon der Professor Anatomiae 3 thlr., der Prosector 1 thlr. 8 gr. und der Famulus des Professors 16 gr. oder 8 gr. bekömmt; je nach dem man von dem letztern blos den anatomischen Habit, oder auch noch Messer und Pincette dazu geborgt hat. Der Prosector ist gemeiniglich oben, und dirigirt, oft kömmt auch der Professor selbst und sieht zu, oder examinirt ein wenig. Es ist sehr lustig oben, denn es fällt mancher Spaß vor, und man raucht, und läst sich seinen Coffee hinaufbringen, oder bestellt ihn bey dem Aufwärter des Paullinums.

„Doctor Haase war Prosector zu meiner Zeit, und im Umgange ein lustiger, gefälliger Mann. Er ist ein Schüler von Janken, und hat sehr große anatomische Einsichten. Er ließt, mit Erlaubnis des Doctor Bose, auf dem anatomischen Theater seine Collegia über die nemlichen Cadaver. Aber es fehlt ihm an Genie (nicht an Fleiß und Geduld), und sein Vortrag geht zwar, in manchmal nicht prosodiemäßigem Latein, ganz fließend, aber es ist doch beständig, als ob er es nicht von sich geben könne, so, daß er oft selbst confus wird. . . . Der alte Doctor Pohl ließt zwar noch, aber er ist zu alt dazu, und hat fast gar keine

[1]) Herausgegeben von Friedrich Zarncke 1879 unter dem Titel: „Leipzig und seine Universität vor hundert Jahren“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zuhörer. Er ist sonst ein braver, rechtschaffener Greis. Der jüngere Doctor Pohl ist ein sehr geschickter Botanicus. Er liest auch über die Anatomie gut, aber nur über trockne Präparate. In der Materia medica, nach dem Linné, und dem Accouchement wird er gerühmt. Gehler ist zu nachlässig und hat zu viel zu thun. . . . Krause, vorzüglich in der Chirurgie geschickt, ist fast der Einzige, der die Pathologie (nach Boerhavii Aphor.) gut liest.

„Der Praktische Theil der Arzneiwissenschaft soll überhaupt vorzüglicher in Leipzig bestellt seyn, als der Theoretische."

Das an letzter Stelle von uns angeführte Urteil Juglers besagt ungefähr dasselbe wie das, was Dürr selbst in seinem Lebenslauf als Grund anführt, warum er in seinen spätern Semestern die Vorlesungen nicht mehr so eifrig besucht habe, wie zu Anfang. Er hätte wohl auch sein Studium früher abgeschlossen, wäre er nicht in die Notlage gekommen, sich selbst als Student den Lebensunterhalt verdienen zu müssen. Sein Vater war nicht mehr imstande, ihn zu unterstützen, und er mußte sich durch Übersetzungen, die er für Leipziger Buchhändler aus fremden Sprachen fertigte, die Möglichkeit verschaffen, überhaupt weiter zu studieren[1]). Eine willkommene Unterstützung in dieser übeln Lage waren zwei Stipendien, die er auf drei Jahre erhielt, eins von 80 Talern, begründet 1715 von Rudolf Ferdinand Freihern von Sylverstein und Pilnikau, dem letzten seines Geschlechts, und eins von 20 Talern, begründet 1780 von dem Professor Johann Gottlieb Bosseck.

Obgleich sich ihm noch keine Aussicht zeigte, in Leipzig oder an einem andern Orte festen Fuß zu fassen, verlobte er sich doch 1788 mit Christiane Friederike Müller, geboren den 5. Oktober 1768, einer Tochter des Destillateurs Johann Michael Müller in Leipzig. An ihre eheliche Verbindung aber konnten sie zunächst noch nicht denken. Mit schwerem Herzen schied Friedrich Gottlob um die Mitte des Jahres 1788 von seiner Braut. Die nächsten zwei Jahre verlebte er bei den Eltern in Neustadt an der Orla, unter schweren Sorgen und harten Entbehrungen, wohl die böseste Zeit seines ganzen Lebens, aber endlich wendete sich sein Geschick zum besseren. Bot ihm sein Schwiegervater vielleicht die Mittel, oder trat ein andrer Gönner für ihn ein? Er konnte 1790 nach Leipzig zurückkehren und sein Studium abschließen, indem er sich den Doktorhut erwarb.

Dies war damals eine wichtige Angelegenheit, eine Ehre, die verhältnismäßig viel höher im Preis, aber auch noch viel höher in der Schätzung stand, als jetzt. Jugler hat uns auch hierüber Nachrichten hinterlassen, die um so interessanter sind, da von all dem Pomp und Zeremoniell einer Promotion in jener Zeit kaum ein Rest bis auf unsere Tage gekommen ist. Er schreibt:

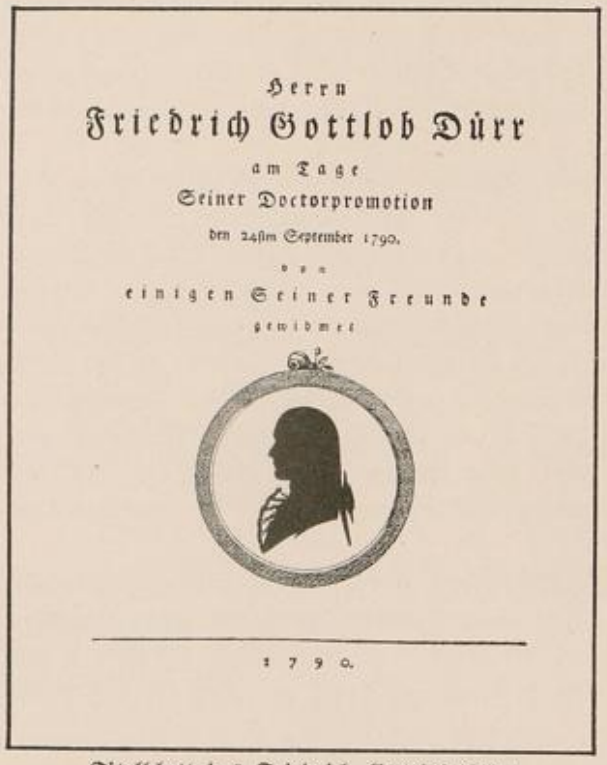
„Die Akademischen Gradus sind in Leipzig theuer. . . . Bey der Juristischen und Medicinischen Facultät wird sich Alles ziemlich gleich seyn. In der letztern kömmt der Gradus an 300 rthlr. Man muß vorher ein Examen, wo blos Theorie, Anatomie, Physiologie ꝛc. gefragt wird, ausstehen: worauf man alsdann Medicinae Baccalaureus wird: Alsdann folgt das sogenannte, praktische, Examen rigorosum: darauf muß der Baccalaureus drey Tage hintereinander, jeden Tag eine Stunde (gemeiniglich 1—2 Uhr Nachm.) im medicinischen Hörsaale eine Vorlesung halten, wobey allemal ein Facultist gegenwärtig seyn muß: und endlich folgt die Disputatio inauguralis, die zu meiner Zeit gewöhnlich unter einem Präses gehalten, und für Geld gemacht wurde: nach Endigung der Disputation tritt der ad hunc

[1]) Leipziger Gelehrten- und Künstleralmanach auf das Jahr 1787. Seite 17. Er wird hier irrtümlich Friedrich Gottlieb Dürr genannt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

actum constitutus Procancellarius auf den Catheder, hält eine Rede, und creirt den Baccalaureus zum Licentiatum Medicinae, wobey aber dieser den gewöhnlichen Eid schwören muß, den ihm einer von den Pedellen, der seinen rothen Mantel dazu umhängt, vorließt. Es versteht sich, daß der Procancellarius das Facultätsmäntelchen während des ganzen Actus um hat, und den Doctorhut in der Hand. Der Rector Magnificus ist bey der eigentlichen Handlung, fast immer von 11—12 Uhr, gegenwärtig, hat sein Mäntelchen um, und sitzt unter einem Thronhimmel. Ein oder zwey Pedellen stehn immer vor der Thür des Hörsaales, und gehn, wenn der Rector, oder ein Professor, oder Doctor kömmt, unmittelbar vor ihm auf, bis an seinen Sitz, machen ihm Platz, verneigen sich, und gehn ab. Gemeiniglich ist die Disputation den Freitag, und der ganze Actus dauert von 9—12 Uhr. Nach Endigung derselben ist dem Licentiaten erlaubt, sich Candidat zu nennen, bis er endlich sogleich den Sonntag darauf das Doctordiplom auf seinem Zimmer durch den Syndicus der Akademie bekömmt; welches ihm 1 Ducaten, und eine Bouteille guten Wein kostet." [1])

Am 24. September 1790 — es war in der Tat an einem Freitage — wurde Friedrich Gottlob Dürr in Leipzig unter dem Vorsitze des Prokanzlers Johann Gottlob Haase zum Doctor medicinae promoviert. Die gedruckte Disputation handelt auf 20 Seiten De ventriculi vulnere egregie curato, die Einladungsschrift Haases auf 12 Seiten De nervo phrenico dextri lateris duplici parisque vagi per collum decursu [2]). Nach der Sitte der Zeit vereinigten sich außerdem die Freunde zu einer gedruckten Gratulation (siehe die Abbildung); das Titelblatt ist mit der Silhouette Dürrs geschmückt, und das reichlich mit Gelehrsamkeit aufgeputzte Gedicht weist den jungen Doktor, der sich selbst in seinem Lebenslauf noch einen Stolpertus nennt, auf die großen Vorbilder des Altertums und der Gegenwart hin:


Herrn
Friedrich Gottlob Dürr
am Tage
Seiner Doctorpromotion
den 24sten September 1790.
von
einigen Seiner Freunde
gewidmet
1790.

Titelblatt des Friedrich Gottlob Dürr
zu seiner Doktorpromotion gewidmeten Gedichtes

Seyd mir gegrüßt Inachiens Gefilde,
Heil, Mutterland der Künste, Dir!
Noch schwebt im Glanz erfüllten Bilde,
Dein Nachruhm vor der Seele mir!

Dort schimmert unter Deinen tausend Tempeln
Mir Aesculapens Heiligthum
Am herrlichsten; von reizenden Exempeln
Am meisten Deiner Aerzte Ruhm.

Umsonst rühmt sich an seines Nils Gefilden
Der Fabeln altes Vaterland,
Daß Hermes einst auf unbetretnen Pfaden
Der Krankheit Gegengift erfand;

[1]) Bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts war es bei solchen Gelegenheiten in Leipzig noch viel zeremonieller und nach der materiellen Seite weit üppiger zugegangen. Vgl. hierüber das nach den Akten der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig bearbeitete anziehende Buch von Georg Erler „Leipziger Magisterschmäuse im 16., 17. und 18. Jahrhundert". Leipzig, 1905.

[2]) Leipziger gelehrtes Tagebuch. Auf das Jahr 1790. Seite 78 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nur hier in deinem mütterlichen Boden
Wuchs, Hellas! unsre Kunst heran
Betrat nicht Hippolyt hier, aus dem Reich der Todten
Erweckt, die neue Lebensbahn?*)

Wars nicht Melamp, der aus Hygeens Händen
Der Nieswurz Wirksamkeit empfand?
Durch ihre Krafft die Tollsucht abzuwenden
Erwarb er sich Gold, Weib und Land.**)

Einst senkte sich auf nächtlichem Gefieder
Aus des erzürnten Schicksals Hand
Die Pest mit allen ihren Schrecken nieder,
Auf Deine Staaten, Griechenland!

Dem Blitze gleich, der auf die goldnen Saaten
Aus schwarzen Wolken niederfährt,
Mit flammendem Verderben überladen
Des Landmanns Hofnungen verheert.

Da stand, aus Cos vom Aesculap gesendet,
Hippokrates als Retter auf;
Durch ihn ward die Erinnys abgewendet,
Gehemmet des Verderbens Lauf. — —

Sieh, Freund! sieh, diese würdigen Exempel,
Dies weite ehrenvolle Feld:
Nachahmungswürdig hat in ihrem Tempel
Sie die Hygea aufgestellt.

Laß nicht nur sie und ihre Weisheitslehren
Für Dich ein reizend Beyspiel seyn;
Nein, stütz auf Ihn, Dem wir noch stumme Zähren
Am festlichsten der Tage weihn!

Wie sich für Ihn an dieses Tages Feier
Noch thränenvoll dies Aug ergießt,
Wie jedes Herz Ihm klopft, da Er so theuer —
Selbst in der Gruft uns theuer ist.***)

So töne Dir, von Deiner Kranken Munde
Freund! süßen Dankes Melodie,
Und sey für Dich in Deiner letzten Stunde
Elysischsanfte Harmonie.

Sieh, wie die Pest, die höllische Megäre,
Den Grimm an deinem Volke kühlt!
Geh, rette manchen Deiner Bürger, wehre
Der Krankheit, die in allen Nerven wühlt!

Dann sey, der Aerzte schönster Lohn auf Erden,
Die Liebe Deiner Bürger Dir;
Und — brauchst Du mehr noch, um beglückt zu werden,
Tritt in Melampens Beispiel ein.

Bald naht auch sie, der Trennung letzte Stunde,
Des Abschieds trüber Augenblick,
Dann denke oft dem festbeschwornen Bunde
Der Freundschaft treu an uns zurück.

Baumgarten, d. A. G. Cand. a. d. Nied. Lausitz.
Cunitz, Med. Baccal. a. Zittau.
Dose, d. G. G. Cand. a. Weißenfels.
Fichte, d. P. A. C. a. der Ober-Lausitz.
Fischer, d. A. G. Doktor und Prosector in Leipzig.
Fleischmann, d. G. G. B. aus Neustadt an der Orla.
M. Girbig, Diac. in Neustadt an der Orla.
Haase, Adv. in Leipzig.
Hartmann, Kaufmann in Leipzig.
Harzer der jüngere, Amtssteuer-Einnehmer in Neustadt an der Orla.
Hasse, d. R. B. aus Auma.
Hering, d. A. G. Doktor in Leipzig.
Küchler, d. G. G. Cand. a. Neustadt an der Orla.
Küster, b. R. Doktor in Leipzig.
Küster, b. R. B. a. Leipzig.
Lehmann, d. R. B. a. Weißenfels.
Lehn, Kaufmann in Leipzig.
Leune, d. A. G. B. a. Merseburg.
Levi, d. A. G. Doktor in Leipzig.
Mann, d. R. Cand. a. d. Reußischen.
Neubert, Advocat in Leipzig.
Pohlandt, d. R. B. aus Neustadt an der Orla.
Riedel, d. G. G. B. a. Neustadt an der Orla.
Rohatsch, d. A. G. B. a. Bautzen.
Sattler, b. R. Doktor in Leipzig.
Scherzer, Chirurg. a. Eilenburg.
Schirmer, d. A. G. Cand. a. Lucca.
Schmidt, d. A. G. B. a. Görlitz in der Oberlausitz.
Schreyer, Med. Baccal. a. Zeitz.
Seifert, d. R. B. a. Neustadt an der Orla.
Senft, d. A. G. B. a. Leipnitz.
Vogel, d. G. G. Cand. a. Schleitz.

---

*) Ovid läßt den Hippolyt im 15ten Buche seiner Verwandlungen so reden:

— — — vidi quoque luce carentia regna
Et lacerum fovi Phlegethontide corpus in unda.
Nec, nisi Apollineae valido medicamine prolis,
Reddita vita foret: quam postquam fortibus herbis
Atque ope Paeonia, Dite indignante, recepi.

**) Herodotus, L. IX. Cap. 33.

***) Das Andenken unsers verewigten Herrn D. Bosens, der als Decan der Medicinischen Facultät im vorigen Jahre verstarb, wird jedem Seiner Verehrer unvergeßlich bleiben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unter denen, die ihren Namen hier unterschrieben haben, sehen wir mehrere Landsleute Dürrs, Theologen, Juristen, Mediziner. Der Kaufmann Lehn in Leipzig wird ein Verwandter mütterlicherseits gewesen sein. Außerdem finden wir hier einen Namen wieder, dem wir schon in Pforta begegnet sind: Fichte, d. P. A. C., das ist: des Predigt-Amts Candidat, ist der berühmte Philosoph; im April 1790 aus der Schweiz zurückgekehrt, weilte er damals bis Ende April 1791 in Leipzig. Wenn aber schließlich in unserm Gedicht auf die Pest angespielt wird, so haben wir dies wohl nicht wörtlich zu nehmen. Die furchtbare Volksseuche, die wir Pest nennen, hat Leipzig zum letztenmal im Jahre 1680 heimgesucht; damals sind bei einer Bevölkerung von etwa 20000 Menschen 2312 Personen in einem halben Jahre von der Seuche hinweggerafft worden. Seitdem ist die Pest nicht wieder nach Leipzig gekommen. In unserm Gedicht bedeutet das Wort wohl allgemein ansteckende Krankheiten, und mit solchen hatte auch Dürr in seiner ärztlichen Tätigkeit mehr als einmal zu kämpfen.

Der Kirchplatz in Pegau
mit Dr. F. G. Dürrs Haus (rechts in der Ecke)
Nach einer Photographie

Nachdem er einige Monate in Leipzig gelebt hatte, ließ er sich Mitte Oktober 1790 in Pegau nieder. Wie er uns selbst erzählt, zog er sich in seinem Beruf drei schwere Erkrankungen zu, denen er fast erlag, einmal das Scharlachfieber und zweimal das Hospitalfieber, das nach der Schlacht bei Lützen und nach der Völkerschlacht bei Leipzig die schon vom Kriege hart getroffene Gegend noch furchtbarer heimsuchte [1]). Und 1831 wälzte sich aus Rußland durch Preußen und Österreich eine neue, in Deutschland noch un-

Dr. Friedrich Gottlob Dürrs Wohnhaus
am Kirchplatz in Pegau
Nach einer Photographie

[1]) An dem großen, stillen Platz in Pegau, wo Dürrs Haus steht, Kirchplatz Nr. 13, erinnert eine Inschrifttafel an einem andern Haus an die Anwesenheit Napoleons im Mai 1813 und des Kaisers Alexander von Rußland im Oktober 1813. Da gerade auf diesem Platze die meisten Kriegs-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bekannte Seuche heran, die Cholera, deren Schrecken auch unsere Zeit noch kennt, damals aber stand man ihr fast ratlos und hilflos gegenüber. Und 1849 trat die Seuche wiederum in Leipzig auf, 1850 in Pegau. Dürr war 1849 als fünfundachtzigjähriger Greis in den wohlverdienten Ruhestand eingetreten; als aber der unheimliche Gast nahte, da stellte sich auch der Nestor der Pegauer Ärzte mit seinem Krückstock noch einmal zum Dienst, ein glänzendes Beispiel opferfreudiger Berufstreue[1]).

Dr. Friedrich Gottlob Dürrs Gartenhäuschen
Nach einer Photographie

Von der Heftigkeit, mit der die Seuche damals in Pegau auftrat, gibt uns der Kirchner Kühn in seiner Chronik für Pegau, Nr. 4, 1850 eine anschauliche Schilderung, der wir folgendes entnehmen:

„Das Jahr 1850 wird lange, lange noch in der Erinnerung Pegaus fortleben. Die Wunden, die es unserer Stadt geschlagen, sind zu tief, um bald zu vernarben. Ein sehr strenger und lang anhaltender Winter — die Cholera und ihre traurige Einwirkung auf den Verkehr — dritthalbfache Steuern — Mißrathen der Kartoffeln — diese wenigen Worte sind hinreichend, die beredteste Schilderung zu ersetzen. Suchen wir jedoch in Nachstehendem der Nachwelt ein wenn auch nur schwaches Bild der allgemeinen Calamität aufzubewahren. Die Cholera nimmt unstreitig in der Geschichte dieses Jahres den ersten Rang ein, und ihr sei darum auch das erste Blatt dieses Schriftchens geweiht.

„Es war am Tage Jacobi (Donnerstag den 25. Juli), einem der Haupttage des Vogelschießens, das diesmal ausnahmsweise der Ernte wegen zeitiger als gewöhnlich abgehalten wurde, als die Schreckensbotschaft die Stadt durchlief: „Im Gasthof zum Mohren (dem seitherigen Postamt), sowie im benachbarten Scholze'schen Bäckerhause ist die Cholera ausgebrochen!“ Wirklich bestätigte sich bald die traurige Kunde: Johanne Friederike Hahnemann aus Grimma, die Führerin eines blinden Mädchens von da, die während des Vogelschießens durch Gesang und Guitarrespiel sich Einiges zu erwerben suchte, war früh ein Uhr nach wenig Stunden gestorben. Man giebt ihr Schuld, durch unregelmäßigen Genuß von Beeren, Bier, Backwerk ꝛc. die Krankheit sich zugezogen zu haben. Zwölf Stunden später erlag als zweites Opfer der Cholera der Bäckergesell August Edler aus Leipzig, der von da zur Beihilfe während des Vogelschießens berufen worden war. Nach und nach erkrankten fast sämtliche Bewohner beider Häuser. Den 27. Juli starben im Bäckerhause ein Korporal und ein Soldat des hier garnisonirenden dritten Reiter-Regiments, so wie aus dem Mohren die Köchin. Ihnen folgten den 28. der Postmeister Eduard Klöppel, dessen elfjährige Tochter Louise, der Postsecretär Hendel aus Adorf und ein Soldat, und den 29. die Aus-

abenteuer sich abspielten, wurde das Doktorhaus von den drückenden Einquartierungslasten der Jahre 1806, 1807 und 1813 stark betroffen und auch sonst vielfach von den Zeitereignissen in Mitleidenschaft gezogen. (Mitteilung von Herrn Pfarrer K. Dillner in Pegau.)

[1]) Auch im Pförtner Stammbuch a. a. O. wird dies ausdrücklich hervorgehoben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schenkerin und das Kindermädchen im Mohren, sowie zwei Töchter des Gerichtsdieners Espenhain. Frau Actuarius Eichel und der Postillon Wunderlich starben, unterwegs erkrankt, in Leipzig. Außerdem erkrankten im Mohren 3 Kinder, der 2. Secretär, 2 Postillons, 2 Knechte und 4 Mägde, genasen jedoch glücklich; dasselbe war der Fall mit dem Bäckermeiste Scholze.

„Vom Stadtrath und dem Kön. Bezirksarzt Dr. Möckel war während der Zeit Veranstaltung getroffen worden, die Leichen sobald als möglich aus den Häusern zu entfernen und einstweilen in der Gottesackerkirche niederzulegen, was gewöhnlich zur Nachtzeit geschah. Sodann wurde ein Hilfsarzt von der Kreisdirektion zu Leipzig erbeten und von dieser gewährt in der Person des Candidaten der Medizin, H. Weißer aus Wien. Auch bot sich eine gute Gelegenheit dar zur Errichtung eines städtischen Krankenhauses, indem sich der seitherige Besitzer der Schenkwirthschaft zur Friedrichshöhe, Genze, erbot, dieß Local mit dem vorhandenen Inventar der Stadt gegen eine Kaufsumme von 2000 Thalern zu überlassen. Sie ward augenblicklich benutzt. Am 30. Juli wurde der Kauf abgeschlossen, und nun sogleich zur Ausstattung des Hauses mit Betten, Wollendecken ꝛc. geschritten. Ein früherer Plan des Stadtraths, ein Krankenhaus neben das Oberhospital und mit Hilfe der disponiblen Gelder desselben zu bauen, war bis jetzt von der Kreisdirektion noch nicht genehmigt worden.

„Während des 30. und 31. Juli kam kein Todesfall an Cholera vor, und es war wirklich wohlthuend, eine Leiche (die Frau des Maurermeisters Planitz) wieder in gewöhnlicher Weise mit Leichentuch und unter Begleitung zur Grabstätte tragen zu sehen. Auch verkündete öffentlich eine Zeitungsanonce das Wiedererlöschen der Cholera. Da begann der August, jener furchtbare Monat, der 205 Personen in Pegau größtenteils der Seuche zum Opfer fallen sah. Während die Krankheit bisher nur auf den Markt sich beschränkt hatte, sprang sie nun plötzlich in andere, ja den 3. Tag schon in alle Stadtteile über und ging hier oft Schritt für Schritt vorwärts, immer mehr sich ausbreitend. Den 1. August starben zwei, den 2. fünf, den 3. acht (diesen und den folgenden Tag aus einer Familie in der Breitstraße Mann, Frau und drei Kinder), den 4. vier, den 5. drei, den 6. zwei, den 7. drei, den 8. acht, den 9. vier, den 10. eine, den 11. und 12. je drei, den 13. und 14. je vier Personen an der Cholera, einige andere Todesfälle nicht gerechnet.

„Die Witterung war seither zwar warm, doch nur mehr mild gewesen bei gewöhnlich trübem oder wechselnd heiter und trübem Himmel („gemischt") und starkem Winde; aber schon der 12. August brachte 21°, der 13. 23°, der 14. 25°, der 15. 26° Wärme bei heiterm Himmel, aber dicker, schwerer und wenig bewegter Luft — und leider ging die traurige Prophezeiung erfahrner Aerzte in Erfüllung: „Diese Witterung wird schlimme Folgen haben". Der 15. August sah fünfzehn, der 16. vierzehn, der 17. abermals fünfzehn Leichen (Breitstraße ꝛc.). Mit dem Zurückgehen der Temperatur und dem Wiedereintreten der früheren Witterung mit Sturm nach starkem Gewitter ward auch die Zahl der Todten etwas geringer. Es starben den 18. August zehn, den 19. acht, den 20. sieben, den 21. zehn, den 22. aber schon wieder vierzehn (Obervorstadt), den 23. und 24. je neun, den 25. sieben, den 26. fünf, den 27. und 28. je sieben, den 29. sechs, den 30. eine, den 31. drei Personen; doch war schon seit dem 23. die Cholera häufiger in Nervenfieber übergegangen. Wie in den letzten Tagen des August, so ging es noch fort in den ersten des September bis zum 5. dieses Monats. Der 6. September war seit dem 25. Juli der erste Tag, an welchem kein Todesfall vorkam. Nur vereinzelt raffte die Cholera noch Menschenleben hin (16), bis den 6. Oktober Frau Dorothee verw. Schieferdecker als letztes Opfer dieser Krankheit fiel.

„Die Gesammtzahl der Todesfälle, die vom 25. Juli bis 6. Oktober in Pegau vorkamen, beträgt 260, 30 mehr als das Doppelte der bisherigen Durchschnittszahl eines Jahres. Wenn nun dieselben auch nicht alle unmittelbar durch die Cholera erfolgten (etwas über 200 mag diese Zahl betragen), so dürften doch kaum 20 als entschieden nicht durch sie herbeigeführt bezeichnet werden können, und es blieben daher immer noch 240, die als Opfer derselben gelten müssen. Zwei Dritttheile der Erkrankten aber sollen gerettet worden sein, und es würde demnach die Zahl dieser 700 übersteigen."

Wir verzichten hier darauf, diese Berechnung des Kirchners Kühn nachzuprüfen, und übergehen auch seine weiteren Schilderungen des Schreckens und der dumpfen Verzweiflung, der Vorbeugungsmittel (Zigarren) und der Heilmittel. Unter den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pegau, d. 3 8bre 1850.

Lieber Sohn!

Dein Brief vom 2 8bre hat mich ~~hat mich~~ besonders deshalb sehr erfreut, daß ich nun weiß, daß Du gesund, und mit vielen Erfahrungen reich in Leipzig wieder mit Alphons angelangt bist. ~~Nach~~ Seit den zwei Monaten Deiner Abwesenheit habe ich viele u. schwere Tage wegen der fatalen Bauerei u. der infernalischen Krankheit, Cholera asiatica genannt, überstehen müssen. Der Bau kostet mir gegen 170 rl. die dabei statt gefundenen Aergerniß, ungerechnet. Es war Zeit, daß ich die Zinsen von Dir erhielt, die Kassa war gesprengt, nur thut es mir Leid, daß auch Du dabei betheiligt bist u. mir freiwillig die Zinsen, die Dir von rechtswegen von dem Erbtheil Deiner guten Mutter gehören, überläßt, wofür ich Dir vielen Dank sage. Meine Einnahme hat in diesem Monaten nur gegen 4 rl. betragen, ich fühle mich aber sehr geschwächt u. eine große Abnahme meiner innern u. äußern Sinne, die mich bald dem Tod in die Arme führen wird.

Daß Du mich nebst Familie u. Papa rechtsweg besuchen wirst wird mich sehr erfreuen, nur ersuche ich Dich mich davon einige Tage vorher in Kenntniß zu setzen, damit Ida ihre Einrichtung darnach machen kann. Da die Cholera schon seit 14 ganz aufgelassen hat so ist Ida seitdem wieder mit Familie zurückgekehrt nachdem sie 6 Wochen in Zittau verweilt hat.

Unter vielen herzlichen Grüßen an Dich, Papa, Therese u. Kinder verbleibe ich

Dein
Dich innig liebender Vater
Fr. Dürr.

Brief von Dr. Friedrich Gottlob Dürr an seinen Sohn Friedrich Dürr in Leipzig vom 3. Oktober 1850

Zu Seite 149

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Stadtärzten wird auch hier unser Dr. Dürr genannt und neben ihm sein jüngerer Sohn Moritz Dürr, der damals als Rats- und Stadtgerichts-Aktuar in Pegau lebte und in den schwersten Wochen zweimal den verreisenden Bürgermeister Trenkmann „mit ebensoviel Mut als Umsicht und Eifer" vertrat.

Aus diesem Jahre 1850 hat sich auch noch ein Brief erhalten, einer der letzten, die wir von Dr. Friedrich Gottlob Dürr haben. Sein in Leipzig wohnender Sohn Friedrich Dürr hatte 1850 mit seinem ältesten Sohn Alphons eine achtwöchentliche Reise nach Frankreich und Süddeutschland unternommen; nach seiner Rückkehr nach Leipzig erhielt er von dem greisen Vater einen Brief (siehe die Beilage[1]), dem man es trotz mancher Fehler nicht ansieht, daß er von einem Sechsundachtzigjährigen geschrieben ist. Auf dem Briefbogen hat sich auch noch das Siegel erhalten (vgl. die Abbildung). Es zeigt den Heilgott Aeskulap auf einem am Boden liegenden Gerippe stehend, in der Linken den von der Schlange umwundenen Stab, in der Rechten einen Schild haltend, auf dem der Hahn, der heilige Vogel des Gottes, thront, während die Fläche des Schildes den großen Buchstaben D trägt. Für einen Arzt gewiß ein sinnvolles Emblem, dies Memento mori verbunden mit der Verherrlichung des ärztlichen Berufs!

Dr. med. Friedrich Gottlob Dürr
in seinem 80. Lebensjahre
Nach einer Silhouette

Seiner treuen Arbeit blieb auch die Anerkennung nicht versagt. Gerühmt werden seine Umsicht und seine Kenntnisse, sowie der Eifer, mit dem er sich bis in sein hohes Alter stets mit den neuesten Fortschritten seiner Wissenschaft vertraut machte. Die Gesundheit stand ihm immer als das kostbarste Gut vor Augen, und er wurde nicht müde, in Briefen und Gesprächen ihren hohen Wert zu preisen. Er war auch selbst literarisch tätig. So übersetzte er J. Kämpfs Handbuch zur praktischen Arzneikunde aus dem Lateinischen und gab es mit Zusätzen 1795 in Chemnitz neu heraus; wissenschaftliche Beiträge von ihm stehen in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde, in den Allgemeinen Medicinischen Annalen und in den Commentariis de rebus in scientia naturali et medicina gestis[2]).

Siegel von Dr. med. Friedrich Gottlob Dürr

Schon am 31. Dezember 1795 war er zum Königl. Amts- und Landphysikus ernannt worden, und nachdem er am 7. Februar 1806 auch das Bürgerrecht in Pegau erworben hatte, war er von 1820 bis zur Einführung der neuen Städteordnung (1832) Mitglied des Stadtrats[3]). Der schönste Ehrentag war für ihn die Feier des fünfzigjährigen Doktorjubiläums am 24. September 1840[4]). Das Festmahl wurde in dem

[1]) Für das Verständnis des Briefes sei noch bemerkt: Thereschen ist Friedrich Dürrs Frau, Papa sein Schwiegervater Rousset, Ida die Frau seines jüngern Bruders Moritz Dürr.

[2]) J. G. Meusel, Das Gelehrte Teutschland im 19. Jahrhundert. 10. Band, Seite 684.

[3]) Er war auch unter den Herren, die 1829 die Pegauer Zweigbibelgesellschaft ins Leben gerufen haben. (Mitteilung von Herrn Pfarrer K. Dillner in Pegau.)

[4]) Das Ehrendiplom, das ihm von der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig überreicht wurde, ist unter den Familienpapieren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gasthaus zum Mohren in Pegau abgehalten; gegen 80 Personen nahmen daran teil. Aus Leipzig war auch der Sohn Friedrich Dürr mit seiner Familie herübergekommen, und noch später gedachten die Enkel, selbst schon Großväter, des Ehrentages ihres Großvaters, und ein schöner Stock und ein silberner Becher[1]), die dem Jubilar damals überreicht wurden, werden pietätvoll in der Familie aufbewahrt. Die Stadt Pegau ernannte an jenem Tage ihren greisen, aber immer noch rüstigen Arzt zum Stadtältesten[2]).

Auch das Familienleben Friedrich Gottlob Dürrs war glücklich und gesegnet. Bald nachdem er sich in Pegau niedergelassen hatte, durfte er daran denken, die Braut, die er in Leipzig gewonnen hatte, heimzuführen. Das Aufgebot erfolgte auch in Neustadt a. O.:

Silberner Becher
Ehrengeschenk der Stadt Pegau zum 50jährigen Doktor-Jubiläum von Friedrich Gottlob Dürr

Herr Friedrich Gottlob Dürr, der Arzney-Wissenschaft Doctor u. Practicus zu Pegau, Hrn. Dr. Friedrich Gotthold Dürr's, Churfürstl. Sächs. wohlbestalten Physici der Aemter Arnshaugk u. Ziegenrück, wie auch Neustadt an der Orla, eheleibl. einziger Sohn, u. Jgfr. Christiana Friederika Müller, Hrn. Johann Michael Müllers, wohlangesehenen Bürgers u. Destillateurs zu Leipzig, eheleibl. älteste Tochter: sind an den Sonntagen Cantate, Rogate, Exaudi des Jahres 1791 hier aufgeboten, aber anderswo getraut worden.

Die Vermählung wurde am 5. Juni 1791 in der Kirche zu Leutzsch bei Leipzig vollzogen, und die junge Frau schickte sich willig und freudig in die oft nicht leichten Aufgaben und Prüfungen, die der Beruf eines praktischen Arztes auch für seine Lebensgefährtin und seine Familie mit sich bringt. Die Familie wuchs rasch an. Acht Kinder entsprangen dieser Ehe; in den Kirchenbüchern von Pegau sind folgende sieben ausführlich verzeichnet:

Friedrich Gottlob Dürr, Medicinae Doctor u. Practicus, auch Amts-Physicus allhier hat mit seiner Ehefrau Christiana Friederika geb. Müller nachstehende sieben Kinder hier gezeugt:

1. Friedrich Gotthold Dürr, geb. den 3., get. den 7. August 1793, gest. den 19. Januar 1796. Paten:
   1. Herr Johann Gottlob Michael, wohlverdienter Bürgermeister allhier;
   2. Herr Johann Gottlob Schramm, Churf. Sächs. wohlverdienter Postmeister, Co-Inspector und Ratsoberkämmerer allhier;
   3. Frau Johanne Susanne Müller, Bürgers u. Brandwein Destillateurs Eheliebste, als Großmutter.
2. Karoline Luise Dürr, geb. u. get. den 29. Dezember 1794 (Nottaufe), gest. den 23. Januar 1796. Paten:
   1. Johann Michael Müller, Bürger und Brandwein-Destillateur in Leipzig. Stellvertretung: Herr Christian Ludwig Lehmann, Jur. Pract. allhier;

[1]) Die Inschrift auf dem Becher lautet: „Herrn Dr. F. G. Dürr ‖ zu seinem ‖ 50jährigen Jubilaeum ‖ dargebracht ‖ von der ‖ Stadt Pegau ‖ d. 26. Sept. ‖ 1840." — Der 26. September fiel auf einen Sonnabend; wahrscheinlich fand die Überreichung des Bechers an diesem Tage statt. Der eigentliche Jubeltag war der 24. September.

[2]) Die Protokolle der Stadtverordneten zu Pegau (Akten des Rats zu Pegau I. B. 6 fol. 45) ergeben näheres über die Dr. Dürr erwiesenen verschiedenen Ehrungen. Die Ratsprotokolle aus dieser Zeit fehlen leider. (Mitteilung von Herrn Pfarrer K. Dillner in Pegau.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Luise Friederike, Herrn Friedrich Gotthold Dürrs, Doct. u. Pract., auch Physici in Neustadt nachgelassene Witwe, als Großmutter. Stellvertretung: Johanne Wilhelmine Susanne Sophie, Herrn Johann Gottlob Schramms, Postmeisters hier Eheliebste;
3. Jungfrau Karoline Friederike Müller, oben benannten Herrn Müllers in Leipzig Tochter. Stellvertretung: Johanne Sophie, oben benannten Herrn Lehmanns Eheliebste.

3. Friedrich Dürr, geb. den 10., get. den 11. November 1796. Paten:
   1. Friedrich Christian Kypke, Secret. b. H. Excellenz dem Herrn Oberküchenmeister von Berlepsch auf Wiederau;
   2. Christian Ludwig Lehmann, Jur. Pract. allhier;
   3. Johanna Susanna, Herrn Johann Michael Müllers, Bürgers und Destillateurs in Leipzig Ehegattin, als Großmutter. Stellvertretung: Karoline Friederike, Herrn Christian Gotthelf Waarens, Kauf- u. Handelsmanns in Langensaltz Ehegattin.
4. Ernst Dürr, geb. den 3., get. den 8. Dezember 1798, gest. den 1. Januar 1805 an Scharlachfieber in Pegau. } Zwillinge.
5. Moritz Dürr, geb. den 3., get. den 8. Dezember 1798, gest. den 13. September 1799. } Zwillinge.

   Paten von Ernst Dürr: 1. Sigismund Hermann, Churf. Sächs. Geleits-Commissarius hier. Stellvertretung: Christian Ludwig Lehmann, Jur. Pract. allhier;
   2. Karl Christian Müller, Kauf- u. Handelsmann in Leipzig;
   3. Karoline Friederike Waarin, geb. Müller in Leipzig;

   Paten von Moritz Dürr: 1. Christian Gottlieb Hermann, Churf. Sächs. Amtsverwalter allhier;
   2. Mag. Johann Andreas Gottgetreu Fritzsche, wohlverdienter Pastor in Groitzsch;
   3. Jungfrau Wilhelmine Friederike, Herrn Johann Wilhelm Müllers, Bürgers u. Destillateurs in Leipzig Tochter.

6. Moritz Dürr, geb. den 21., get. den 22. Februar 1801. Paten:
   1. Karl August Müller, Licent. Med. in Leipzig;
   2. Karl Johann Müller, Destillateur in Leipzig;
   3. Johanna Susanna, Herrn Johann Michael Müllers, gewes. Bürgers u. Destillateurs in Leipzig nachgelassene Witwe, als Großmutter.
7. Angelica Dürr, geb. den 29. Dezember 1804, get. den 2. Januar 1805; gest. den 12. Mai 1820. Paten:
   1. Hannß Friedrich Wilhelm von Seebach, Churf. Sächs. Postmeister hier. Stellvertretung: Johann Michael Friedemann, St. Theol.-Canditatus;
   2. Henriette, Freifrau von Feilitzsch, Herrn Oberisten u. Commandeurs des Carabinier-Regim. hier Ehegemahlin. Stellvertretung: Luise Friederike, Herrn Friedrich Gotthold Dürrs, Medic. Doctoris u. Practici, auch Physici in Neustadt nachgelassene Witwe, als Großmutter;
   3. Anna Susanna, Herrn Johann Michael Müllers, gewes. Bürgers u. Destillateurs in Leipzig nachgelassene Witwe, als Großmutter.

Das achte Kind, dessen der Vater gedenkt, war ein totgeborenes[1]). Der Tod riß auch große, schmerzliche Lücken in die Reihe der Kinder. Als der Vater 1818 seinen Lebenslauf niederschrieb, lebten von den acht Kindern nur noch drei[2]), aber freudig bewegt konnte er hinzufügen, daß er nur Freude und Vergnügen an ihnen erlebt habe. Bis in sein hohes Alter blieb er rüstig. Erst in den letzten Lebensjahren beraubte ihn ein Ohrleiden fast völlig des Gehörs. Seine Frau war ihm um einige Jahre im Tod vorausgegangen, sie starb in Pegau am 8. Januar 1849. Als er am 16. März 1854 im neunzigsten Lebensjahre von dieser Welt schied, da durfte er wohl mit dem Psalmisten preisen, daß sein Leben zwar Mühe und Arbeit, aber auch köstlich gewesen war.

Die Todesanzeige steht in der Leipziger Zeitung, Sonntag, den 19. März 1854, Nr. 66 in der ersten Beilage:

[1]) Geb. am 12. Mai 1811 in Pegau.
[2]) Friedrich in Leipzig, Moritz in Pegau und Angelica, die zwei Jahre später starb.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr Dr. med. Friedrich Gottlob Dürr zu Pegau ist heute früh 3 Uhr in einem Alter von 89 Jahren 7 Monaten sanft und schmerzlos entschlafen. Von diesem uns betroffenen unersetzlichen Verluste benachrichtigen wir hierdurch unsere Verwandten und Freunde mit der Bitte, uns ihr stilles Beileid nicht zu versagen.

Pegau und Leipzig, d. 16. März 1854.

Die Hinterbliebenen.

Im Pegauer „Neuen Wochen- und Anzeigeblatt", Freitag, den 24. März 1854, findet sich folgende Danksagung:

Unsern lieben Freunden und geehrten Bekannten sagen wir hierdurch für die uns beim Ableben und bei der Beerdigung unseres guten Vaters Herrn Dr. Dürr zu Pegau gewidmete Teilnahme unsern ergebensten Dank.

Pegau und Leipzig, den 20. März 1854.

Die Hinterbliebenen.

Während Friedrich Dürr, der ältere von den beiden Söhnen, die bei dem Tode des Vaters allein noch am Leben geblieben waren, uns im nächsten Abschnitt eingehender beschäftigen wird, sei hier noch des um 5 Jahre jüngeren Bruders Moritz Dürr und seiner Nachkommen gedacht.

Zu Pegau am 21. Februar 1801 geboren, hatte sich Moritz Dürr dem Rechtsstudium zugewandt. Als Vizeaktuar beim Königl. Justizamt in Rochlitz verheiratete er sich am 6. August 1837 in Pegau mit Ida Auguste Busse (geb. am 24. Oktober 1810 in Wurzen, gest. am 14. Juli 1869 in Pegau), der zweiten Tochter des Königl. Sächs. Justizamtmanns Gottlob Wilhelm Busse in Pegau. Nach seiner Verheiratung war er erst als Rats- und Stadtgerichtsaktuar, seit dem 1. Februar 1856 als Aktuar beim Königl. Gerichtsamt in Pegau tätig, wo er mit seiner Familie das Erdgeschoß des väterlichen Hauses bewohnte[1]). Als im Jahre 1848 in Pegau eine zuerst als freiwillige Stadtwehr begründete Kommunalgarde in fünf Kompagnien errichtet wurde, erhielt Moritz Dürr als Hauptmann das Kommando über die 3. Kompagnie[2]). Seines mannhaften Eingreifens bei der Choleraepidemie 1850 ist schon früher gedacht worden. Gleich seinem Vater wird auch ihm in Pegau noch jetzt eine dankbare Erinnerung wegen seiner Verdienste bewahrt. Am 1. Januar 1860 wurde er an das Amtsgericht Penig versetzt und kam von dort 1864 als Assessor nach Augustusburg (Stadt Schellenberg). Hier war er noch mehrere Jahre als Rechtsanwalt tätig und ging im hohen Alter eine zweite Ehe ein. Er starb in Schellenberg am 30. Juli 1889 im neunundachtzigsten Lebensjahre.

Seiner Ehe mit Ida Auguste Busse entstammten folgende Kinder:

1. Friedrich Moritz Dürr, geb. am 28. Juni 1838 in Rochlitz, gest. am 4. April 1857 als „Handlungsdiener" in Pegau.

---

[1]) Das Haus, das Dr. Friedrich Gottlob Dürr am 21. Januar von seiner Ehegattin Christiane Friederike, geb. Müller angekauft hatte, ging nach seinem Tode zunächst an seinen Sohn Moritz Dürr, dann laut Kaufvertrag vom 18. Mai 1854 an dessen Frau Ida Auguste, geb. Busse über. Von ihr wurde das Haus am 24. April 1869 an William Robert Bachmann verkauft, dessen Familie es noch jetzt besitzt. Das Haus hat seine äußere Gestalt unverändert bewahrt. Aus dem Grundbuch ist leider nicht zu ersehen, wann Christiane Friederike Dürr, geb. Müller in den Besitz des Grundstückes gekommen ist. (Nach Mitteilungen von Herrn Pfarrer K. Dillner in Pegau.)

[2]) Vgl. Kirchner Kühns Chronik für Pegau. 1848.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. Friedrich Gustav Dürr, geb. am 22. Januar 1840 in Pegau[1]).
3. Friedrich Emil Dürr, geb. am 21. Februar 1843 in Pegau, gest. am 26. März 1871 als Juwelier in Meißen, unvermählt.
4. Friedrich Otto Dürr, geb. am 16. Februar 1848 in Pegau[2]).
5. Friederike Ida Dürr, geb. am 20. Mai 1853 in Pegau, gest. daselbst am 18. Oktober 1855.

---

[1]) Friedrich Gustav Dürr wandte sich dem Kaufmannsberuf zu, lernte in Grimma und war dann in Wurzen und Frankenberg i. S. tätig. Seine bürgerliche Selbständigkeit begründete er in Merseburg. Im Jahre 1872 wurde er Prokurist der dortigen Blaudruck-Fabrik von Tauchert & Mayer, in der er schon seit Neujahr 1862 tätig gewesen war. Seit 1886 bekleidete er das Amt eines Vorstehers und Kassierers des Vorschußvereins zu Merseburg, welches er noch gegenwärtig inne hat. Am 21. Oktober 1866 verheiratete er sich mit Pauline Wirth, der Tochter des Stadtgutsbesitzers Wirth zu Merseburg, die am 2. September 1891 starb. Dieser Ehe entstammen folgende Kinder:

1. Johannes Dürr, geb. am 16. Oktober 1869 in Merseburg, verheiratet am 9. Mai 1903 mit Valeska Sasse, lebt als Kaufmann in Berlin.
2. Margarete Dürr, geb. am 4. Mai 1873 in Merseburg, verheiratet am 18. Mai 1901 mit August Kleinschmidt, Sekretär der Landesversicherungs-Anstalt in Merseburg.
3. Paulus Dürr, geb. am 6. Juli 1875 in Merseburg, lebt als Handlungsreisender in Naumburg a. d. Saale.

[2]) Friedrich Otto Dürr erwählte ebenfalls den kaufmännischen Beruf und suchte, nachdem er seine durch Krankheit unterbrochene Lehrzeit in Pegau und in Plauen i. V. beendigt hatte, seit 1871 durch längeren Aufenthalt im Auslande seine Ausbildung und seine Sprachkenntnisse zu vervollkommnen. Einer dreijährigen kaufmännischen Tätigkeit in Antwerpen folgte von 1874 bis 1880 ein für ihn besonders folgenschwerer Aufenthalt in England, zunächst in London, dann in Nottingham. Hier im Zentrum der englischen Spitzenmanufaktur, hatte er Gelegenheit, die damals in Deutschland noch unbekannte Weberei der sogenannten „Englischen Gardinen" kennen zu lernen. Als durch den 1880 ins Leben tretenden erhöhten Schutzzoll die Einführung dieses Industriezweiges in Deutschland sich vorbereitete, kehrte Otto Dürr nach der Heimat zurück und trat am 1. September 1880 als Leiter, später als Mitinhaber in die Gardinenfabrik von R. Knoll & Co. in Auerbach i. V. ein. Am 4. Juni 1884 verheiratete er sich mit Anna Knoll (geb. am 24. Oktober 1865), der Tochter des Fabrikanten, Stadtrats und späteren Landtagsabgeordneten Rudolf Knoll in Auerbach i. V. Im Jahre 1889 schied er aus der Firma R. Knoll & Co. aus und übernahm das von dem Großvater seiner Frau 1828 begründete Weißwaren-Fabrikationsgeschäft Karl Fried. Knoll in Auerbach i. V., dessen alleiniger Inhaber er gegenwärtig ist.

Seiner Ehe mit Anna geb. Knoll entstammen folgende Kinder:

1. Ida Hedwig Anna Doris Dürr, geb. am 7. Oktober 1885 in Auerbach i. V.
2. Anna Nelly Dürr, geb. am 24. Februar 1888 in Auerbach i. V.
3. Johanna Christine Dürr, geb. am 20. Dezember 1890 in Auerbach i. V.

Siegel von Friedrich Dürr
aus dem Jahre 1825

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Markt in Leipzig von der Katharinenstraße aus
Nach einem Kupferstich aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts

3. Abschnitt

Der Übergang der Familie Dürr nach Leipzig in der sechsten Generation

1. Friedrich Dürr

1796—1875

Friedrich Dürr, der uns in die sechste Generation führt, hat die Familie von Pegau nach Leipzig verpflanzt. Er war — wie schon angeführt — am 10. November 1796 in Pegau geboren. Er besuchte hier auch die Schule. Bei der Wahl eines Berufs für den Knaben waren wohl zwei Verwandte mütterlicherseits von Einfluß. Der Bruder der Mutter, Karl Christian Müller, betrieb in Leipzig mit seinem Schwager Immanuel Gottfried Trefftz ein blühendes Tuchgeschäft unter der Firma oder, wie man damals gern sagte, unter der Raggion[1]): Müller und Trefftz. Von 1809[2]) bis 1828 steht in den Leipziger Adreßbüchern regelmäßig: „Müller, Carl Christ., Raggion: Müller und Trefftz, Markt, 1." Damals waren die Häuser in Leipzig noch nicht straßenweise und in jeder Straße von neuem mit 1 beginnend numeriert[3]), sondern fortlaufend durch die ganze Stadt hin, und zwar begann die Zählung am Markte, und das Eckhaus der Petersstraße und des Marktes (jetzt Markt Nr. 16) war damals das erste Haus in

[1]) Italienisch la ragione, Rechnung, Handlungsfirma.

[2]) Von 1805 bis 1808 lautet die Firma: „Müller, Carl Christian, Ragg. Müller und Comp., Markt, 1."

[3]) Dies geschah erst 1839. G. Wustmann, Aus Leipzigs Vergangenheit. Neue Folge, Seite 3f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Leipzig[1]). Müller und Trefftz hatten hier ihre Geschäftsräume, und Müller wohnte auch da, wahrscheinlich in einem Hintergebäude, dessen Fenster sich nach Osten zu nach dem sog. Königshaus (jetzt Markt Nr. 17) und nach Auerbachs Hof (Grimmaische Straße Nr. 2) öffneten, so daß die Bewohner bei der Erstürmung der Stadt durch die Verbündeten am 19. Oktober 1813 durch einschlagende Kugeln bedroht wurden.

In dies Tuchgeschäft trat Friedrich Dürr in seinem 15. Jahre als Lehrling ein. Der handschriftlich in zwei Exemplaren aufgesetzte Lehrkontrakt ist noch in dem einen Exemplar erhalten und lautet:

Zwischen Herren Müller und Trefftz alhier und Herrn Doctor Friedrich Gottlob Dürr in Pegau ist unterm heutigen Tage wegen deßen Sohne Friedrich Dürr folgender Lehr-Contract verabredet und geschloßen worden.

Es nehmen nehmlich die Herren Müller und Trefftz den Sohn des obgedachten Herrn Doctor Dürr,

auf Fünf Jahre als Lehrling in ihre Handlung, auch in Kost und Logis, und zwar von Michaelis 1811, bis dahin 1816, wobei sie versprechen ihm während dieser Zeit in allem was ihre Handlungs-Geschäfte darbiethen, gehörig zu unterrichten.

Dagegen verbindet sich Herr Doctor F. Gottlob Dürr: jährlich für Kostgeld und Logis Reichsthaler Ein Hundert und Dreyssig an d. Herren Müller und Trefftz zu vergüten, welche derselbe halbjährig mit Rthl. Fünf und Sechzig pränumerando zu entrichten hat, und den Lehrling in Kleidung und Wäsche auf seine Kosten zu unterhalten; auch macht sich Herr Doctor Dürr verbindlich, für allen erweislichen Schaden der durch Nachläßigkeit oder Veruntreuung seines Sohnes — welche von ihm jedoch nicht zu befürchten — entstehen möchte, zu haften, denselben zu ersetzen und zu vertreten.

Beide Theile verpflichten sich hiermit den Lehrling stets zu einer sittlich- und moralisch-guten Aufführung, zum Gehorsam, zur Treue und Verschwiegenheit in der Handlung ernstlich anzuhalten und zu ermahnen, um ihn zu einen braven und brauchbaren jungen Mann zu bilden.

Wenn obige Fünf Lehrjahre beendigt sind, und der junge Dürr unter gegenseitigem Einverständniß noch weiter im Hauße seiner Lehrherren als Handlungsdiener verbleiben wollte, so bewilligen ihm diese dann ein anständiges und seiner Brauchbarkeit angemeßenes Salaire.

Schlüßlich verspricht noch Herr Doctor Dürr im Nahmen seines Sohnes, daß dieser nach Beendigung seiner Lehrzeit und erfolgtem Abgange aus unsrer Handlung, die nächst-darauf folgenden Drey Jahre in kein hiesiges oder hierländisches Handlungshauß in Condition gehet, welches dieselben Geschäfte treibt wie wir.

Urkundlich ist dieser Contract doppelt zu Pappier gebracht, von beiden Theilen eigenhändig unterschrieben und besiegelt und jedem ein Exemplar zugestellt worden.

Leipzig den 17ten August 1811. (L. S.) Müller und Trefftz.

Damals wohnten noch die Lehrlinge bei ihren Lehrherrn. Bis in sein spätes Alter hat Friedrich Dürr die Erinnerung daran festgehalten, wie am 19. Oktober 1813 bei dem Sturme der Verbündeten auf Leipzig die Kugeln über die Stadt sausten, so daß sie in ihrer Wohnung die Fenster, die nach Auerbachs Hof zu gingen, mit großen Tuchballen versetzten, um sich vor etwa einschlagenden Geschossen zu schützen, und wie er selbst dann, als die Gefahr vorbei war, in Löhrs Garten ging und Waffen und Kugeln als Andenken mit nach Hause nahm. Löhrs Garten (später Keils Garten genannt) reichte damals im Norden der Stadt mit schönen Anlagen bis an die Parthe und war mit allerhand Kunstwerken geziert. In den ersten Nachmittagsstunden des 19. Oktober 1813 war hier eine

[1]) In unserer Abbildung des Leipziger Marktplatzes ist es das zweite Haus vom Rathause rechts.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

französische Batterie trotz heftiger Gegenwehr von Preußen und Russen genommen worden, und schaudernd sahen die Besucher hinter den stehengebliebenen Geschützen die gräulich verstümmelten Pferde liegen, wie sie im Geschirr gestanden hatten. Ausführlicher erzählt J. G. Trefftz, Friedrich Dürrs Lehrherr, von diesen Schreckenstagen[1]).

Auch nach überstandener Lehrzeit blieb Friedrich Dürr dem Geschäfte seiner Verwandten treu. 1824 erhielt er die Prokura:

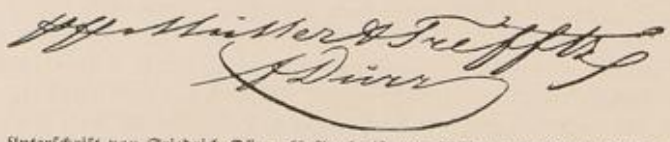
Leipzig den 15. Junij 1824.

Um unserm Neffen und vieljährigen Gehülfen, Herrn Friedrich Dürr einen öffentlichen Beweis unserer Zufriedenheit und unseres Vertrauens zu geben, so haben wir ihm unter dem heutigen Tage Procura ertheilt.

Indem wir die Ehre haben, Sie hiervon in Kenntnis zu setzen, bitten wir von endstehender Unterschrift unseres Neffen Anmerkung zu nehmen, und die Versicherung unserer Achtung und Ergebenheit zu genehmigen.

Müller & Trefftz.

Unterschrift von Friedrich Dürr



Unterschrift von Friedrich Dürr als Prokurist von Müller & Trefftz in Leipzig auf dem Rundschreiben vom 15. Juni 1824

Der Prokurist von Müller und Trefftz, der am 13. Mai 1825 auch das Leipziger Bürgerrecht erlangt hatte, durfte es wagen, unter den jungen Mädchen der Stadt Umschau zu halten. Entscheidend wurde für ihn ein Spaziergang nach dem Kuchengarten in Reudnitz; sein Weg führte ihn auf den Feldweg, der zu der Quergasse, der heutigen Querstraße, parallel lief, und hier erblickte er in dem Landhause Philipp Wilhelm Roussets dessen jugendliche Tochter Therese Franziska Rousset.

2. Die Verbindung der Familien Dürr und Rousset

Bevor wir uns der Verbindung der Familien Dürr und Rousset zuwenden, verweilen wir etwas bei der Geschichte der Familie Rousset, die in Leipzig in zwei Generationen als eine der besten Familien der Reformierten Gemeinde geblüht hat, 1859 aber ausgestorben ist.

Die Familie stammte aus Sommières im Languedoc[2]). Ungefähr zu derselben Zeit, da in Mitteldeutschland in Gera der spätere Bäckermeister Hans Dürr geboren wurde, wurde in Sommières in Südfrankreich Isaac Rousset geboren[3]). Im Languedoc lebten zahlreiche Bekenner der Lehre Calvins. Auch Rousset bekannte sich zu ihr und

[1]) R. Naumann, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Nebst Nachrichten von Zeitgenossen und Augenzeugen. Seite 364—369.

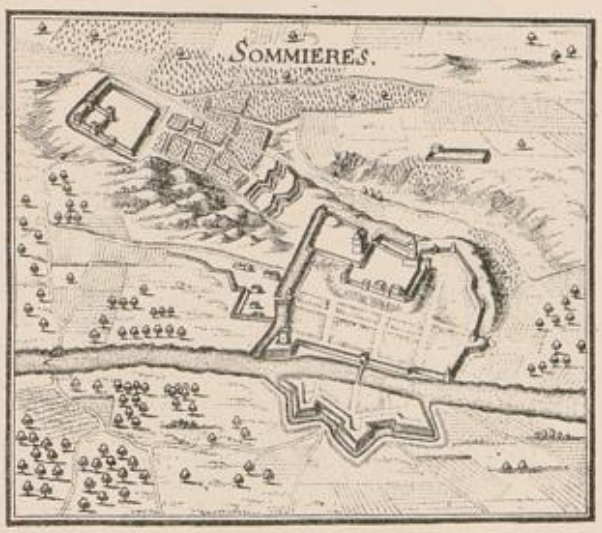
[2]) Die im Departement Gard, Arrondissement Nîmes am Vidourle gelegene Stadt zählt gegenwärtig annähernd 4000 Einwohner und besitzt heute eine reformierte Konsistorialkirche.

[3]) Weiter hinauf als bis auf diesen läßt sich die Familie Rousset an ihrem Stammsitz leider nicht zurückverfolgen. Nach einer brieflichen Mitteilung von Herrn Pastor Amedée Salles in Sommières sind die älteren Kirchenbücher, die darüber Aufschluß geben könnten, nicht mehr vorhanden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hielt treu an seinem Bekenntnis fest[1]). Als Ludwig XIV. am 22. Oktober 1685 das Edikt von Nantes aufhob, um die Reformierten seines Landes erst durch Versprechungen, dann durch Drohungen, bald durch harten Zwang in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen, da griff auch Rousset lieber zu dem Wanderstabe, als daß er um irdischer Güter willen seinen Glauben verleugnet hätte.

Die Auswanderung der Refugiés ist für Frankreich der stärkste Aderlaß gewesen, den das Land vor der blutigen großen Revolution erlitten hat. Die Reformation hatte in Frankreich nicht die tiefsten Volksschichten, sondern die Gebildeten und die Besitzenden am stärksten erfaßt, und diesen Kreisen gehörten zahlreiche Auswanderer an. Sie brachten in die neue Heimat, die sie aufzunehmen bereit war, nicht nur den Rest ihres Vermögens, soviel sie davon hatten retten können; sie brachten auch, was noch wichtiger war, und was ihnen niemand hatte nehmen können, ihre Tüchtigkeit mit sich. Größer als in Deutschland, das noch unter den Nachwehen des Dreißigjährigen Krieges litt, war damals in Frankreich die Kunst des Land- und Gartenbaus, die Geschicklichkeit der Handwerker, die Geschäftskenntnis der Kaufleute.



Situationsplan von Sommières
Nach Merians Topographia Galliae. 1661

Unter den Ländern, die den Refugiés ihre Grenzen willig und gern öffneten, stand in Deutschland das kleine Brandenburg voran. Schon 1700 gehörten zu der französischen Kolonie in Berlin, das damals gegen 30000 Einwohner gezählt haben mag, mehr als 5000 Refugiés[2]). Isaac Rousset war nicht unter den ersten Kolonisten, wenigstens finden wir seinen Namen im Jahre 1700 noch nicht in Berlin[3]); wohl aber kommt er schon 1699 in der französischen Kolonie von Neuhaldensleben im Regierungsbezirk Magdeburg vor[4]), und um dieselbe Zeit, 1700, auch in Spandau[5]). Der in Spandau ansässige Rousset war wohl unser Isaac Rousset. Er wandte sich dann von Spandau nach dem nahen Berlin. Er handelte mit französischen Waren; mit dem Geschäft wurde später

[1]) In seiner Topographia Galliae (XI. Teil, Frankfurt a. Main 1661, 65), der wir den Situationsplan von Sommières entnommen haben, berichtet uns Merian aus der Geschichte der Stadt von zwei Ereignissen aus den Glaubenskriegen, die jedenfalls auch Isaac Roussets Eltern in Mitleidenschaft gezogen haben: „Anno 1622. ward diese Statt / Zeit währenden Hugenotischen Kriegs / von den Königischen / belagert / und / nachdem das Geschütz die Mauren niedergeworffen / denselben auffgegeben; die der König darauff / sonderlich das Schloß allhie / starck besetzt hat; weil alle die Bürger in der Statt der reformirten Religion gewest seyn. Es ist gleichwol deß Jahrs 1625. die Statt / von denen auß der Landschafft von Cebennes, eingenommen worden; aber dem Schloß kundten Sie nichts anhaben".

[2]) Ed. Muret, Geschichte der Französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen. Seite 34.

[3]) Muret a. a. O. Seite 320—322 verzeichnet nur den Namen Roussel.

[4]) Muret a. a. O. Seite 253.

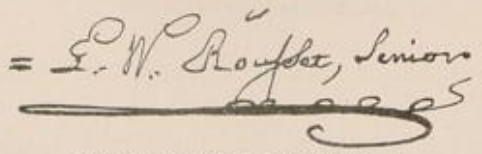
[5]) Muret a. a. O. Seite 265.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Modenwarenhandlung von Bastide verbunden[1]). Seine Frau Susanne Cavalier gehörte ebenfalls der französischen Gemeinde in Berlin an.

Isaacs Sohn Isaac Pierre Rousset[2]), geboren in Berlin am 15. September 1712, gestorben ebenda 1756, führte das väterliche Geschäft weiter. Er war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit Susanne Marie Marsal, die 1718 geboren war und 1748 starb, in zweiter Ehe mit Charlotte Rouviere, geboren 1718, gestorben 1758.

Als Sohn der ersten Ehe von Isaac Pierre Rousset mit Susanne Marie Marsal wurde am 29. März 1744 Philipp Wilhelm Rousset der ältere (vgl. die Abbildung) in Berlin geboren[3]). Er trat als Kommis bei Dufour Gebrüdere in Leipzig ein, einem der angesehensten Leipziger Handelshäuser der damaligen Zeit; das Gewölbe war unter der Börse. Dufour soll Rousset abgeredet haben, sich selbständig zu machen, unter Hinweis auf die gute Stelle, die er bei ihm habe. Trotzdem verließ Rousset die Dufoursche Handlung und begründete in Berlin ein eignes Geschäft. Hier vermählte er sich auch mit Marianne Paret, die ebenfalls der französischen Kolonie in Berlin angehörte (Geb. den 28. Oktober 1743, gest. den 7. Juni 1811).



Philipp Wilhelm Rousset d. ä.
Geb. den 29. März 1744 in Berlin, gest. den 2. Mai 1819 in Leipzig

Während der Vater und der Großvater die Leipziger Messen noch nicht besucht zu haben scheinen, kam Philipp Wilhelm Rousset 1773 zum erstenmal als Meßfierant nach Leipzig, wo er schon früher als Kommis gewesen war, und dieser erste Besuch wurde für ihn entscheidend. In dem Leipziger Adreßbuch für 1773 steht er noch in dem „Verzeichnis der fremden Kauf- und Handelsherren", und zwar unter Berlin: „Hr. Rousset, Philipp Wilhelm, in der Grimmischen Gasse, in D. Neuhausens Hause", das heißt, in diesem Hause — es ist jetzt Grimmaische Straße Nr. 1 — hatte Rousset aus Berlin während der Messen 1773 ein Gewölbe. Aber in dem Adreßbuch für das nächste Jahr 1774 finden wir seinen Namen bereits unter den Leipziger „Französischen Kauf- und Handelsherren": „Hr. Rousset, Philipp Wilhelm, in der Grimmischen Gasse, in D. Neuhausens Hause, und wohnet am Marckte in Hauptmann Schröters Hause". Die Geschäftstätigkeit in unserer Stadt war ihm offenbar gleich bei seinem ersten Meß-

[1]) Muret a. a. O. Seite 47.
[2]) Ein Bruder von ihm war wohl der von Muret mehrfach erwähnte François Rousset.
[3]) Eine Schwester von ihm war Claire Susanne Rousset, (geb. den 16. Juli 1742) vermählt mit dem Stadthauptmann Jacob George in Berlin (gest. 1793). Vgl. weiter unten Seite 165.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

besuche so aussichtsreich erschienen, daß er sich in Leipzig fest niederließ[1]). Sein Name begegnet uns nun regelmäßig in den Leipziger Adreßbüchern, seit 1796 in der Fassung: „Hr. Rousset, Phil. Wilh. Raggion: Rousset und Sohn[2]), auf der Grimmischen Gasse, unter Nr. 577. und wohnt am Markt, Nr. 170". Das Haus Nr. 577 ist dasselbe, das in den frühern Adreßbüchern als D. Neuhausens Haus bezeichnet wird, jetzt Grimmaische Straße Nr. 1. Hier war von Anfang an das Gewölbe; erst seit 1800 war es in dem Nebenhause, Nr. 578, jetzt Grimmaische Straße Nr. 3. Das Haus Nr. 170 ist jetzt das sogenannte Bismarckhaus, Markt Nr. 14. Hier wohnte Rousset zur Miete, denn eigenen Grund und Boden konnte er als Reformierter nicht erwerben. Sämtliche Angehörige der französischen Kolonie in Leipzig waren bis zum Jahre 1811 nur Schutzverwandte, nicht Vollbürger.

Den Gegenstand der Roussetschen Handlung bildeten die sogenannten französischen Waren, Flor, Galanteriewaren, Band[3]). Einen besonders glänzenden Aufschwung nahm der Absatz dieser Waren in einer sonst trübseligen Zeit. Durch die Kontinentalsperre versuchte Napoleon seit 1806 den englischen Markt auf dem Festlande zu vernichten oder wenigstens durch den französischen Markt zu verdrängen. Was zahlreiche andere Leipziger Geschäfte hart schädigte, war für die Firma Rousset und Sohn ein Gewinn. An der Blüte der Handlung scheint der Sohn Philipp Wilhelm Rousset der jüngere ein wesentliches Verdienst gehabt zu haben. In diesen Jahren war der Vater auch selbst einmal in Paris.

Seiner Ehe mit Marianne Paret waren zwei Kinder entsprossen, ein Sohn und eine Tochter. Die Tochter Marianne Rousset starb frühzeitig und unverehelicht[4]). Sie ist in dem alten Johannisfriedhof in der Ratsgruft beigesetzt worden, weil die Reformierten vor 1811 auch kein eigenes Erbbegräbnis haben durften[5]). Der Vater hatte für diese Tochter schon die Aussteuer fertigen lassen, mit dem Monogramm M. R. Viele Stücke davon sind noch in der Familie Dürr.

Der einzige Sohn Philipp Wilhelm Rousset der jüngere war am 2. April 1774 in Leipzig geboren. Wie die Änderung der Firma im Adreßbuch für 1796 beweist, wurde er schon in dem verhältnismäßig jugendlichen Alter von 22 Jahren Geschäfts-

---

[1]) Von dem Ansehen, das er hier genoß, zeugt der Umstand, daß er schon 1778 bis 1781 einer der Vorsteher der Reformierten Gemeinde war; er war es dann noch dreimal, 1789 bis 1790, 1796 bis 1799 und 1805 bis 1808. Vgl. Paul Weinmeister, Beiträge zur Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Leipzig 1700—1900. Seite 181 f.

[2]) Die Firma lautete nach einem erhaltenen Rechnungsformular: „Philip (so!) Wilhelm Rousset & Sohn".

[3]) J. G. Schulz, Beschreibung der Stadt Leipzig (1784). Seite 395. Roussets Geschäft steht unter der Rubrik: „7) Kommissions- und Speditionsgeschäfte übernehmen folgende Handlungen, desgleichen Juweelen- Leder- Silber- Porzellan- und Rauchwaaren-Handlungen; so wie auch die Handlungen, welche italienische, französische und englische Waaren führen."

[4]) Geboren am 24. September 1779, gestorben am 26. März 1803.

[5]) Die an ihrem noch erhaltenen Sarge befindliche Inschrift lautet: „Mademoiselle Marianne, Herrn ‖ Philipp Wilh. Roussets, angesehenen ‖ Kaufmannes und Handelsherrn einzi ‖ ge Mademoiselle Tochter. Geb. d. 24. Sept. ‖ 1779, gest. d. 26. März 1803, alt 23½ Jahre." Nach Ausweis der „Hospitals Rechnung zu St. Johannis auf das Jahr 1803" (Blatt 47) wurden 48 Thlr. 16 Gr. „für Vergünstigung, die verstorbene Jgfr. Mariane Rousset in der Hospital-Begräbnis-Gruft beizusetzen" entrichtet. (Mitteilung des Herrn Lehrers Paul Benndorf in Oetzsch-Leipzig.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

teilhaber. Bis 1804 behielt die Firma Rousset und Sohn ihr Gewölbe in der Grimmischen Gasse (Nr. 578) bei; im Adreßbuch für 1805 finden wir zum erstenmal die Angabe:

Hr. Rousset, Philipp Wilhelm, sen. | Ragg. Rousset u.
— Rousset, Philipp Wilhelm, jun. | Sohn, Cathstr. 367.

Das Haus ist jetzt Katharinenstraße Nr. 23 (Kretschmanns Hof). Bis 1811 war die Firma auch hier nur zur Miete, erst im Adreßbuch für 1812 finden wir unter den Hauseigentümern für dies Haus Rousset eingetragen. Im Jahre vorher war ja endlich mit dem Mandat vom 18. März 1811 die letzte Schranke gefallen, die die Reformierten in Leipzig noch von dem Vollbürgerrechte trennte. Am 25. Juni 1811 legte auch Philipp Wilhelm Rousset „bey hiesiger Rathsstube" den Bürgereid ab. Das Original des Eides ist noch unter den Familienpapieren.

Um dieselbe Zeit, da Vater und Sohn infolge ihres wachsenden Wohlstandes ein eigenes Grundstück erwerben konnten, im Jahre 1811, hatte sich der Vater von dem Geschäft zurückgezogen. Der Sohn behielt aber die bisherige Firma unverändert bei und führte sie noch nahezu zwanzig Jahre für seine alleinige Rechnung weiter. Dann zeigte er durch ein vom 1. Januar 1830 datiertes Rundschreiben[1]) an, daß die Firma P. W. Rousset & Sohn mit diesem Tage aufgehört habe zu bestehen. Dieses Rundschreiben hat folgenden Wortlaut:

Leipzig, den 1. Januar 1830.

Ich habe die Ehre Ihnen hiermit anzuzeigen, daß die früher in Gemein- ‖ schaft mit meinem seeligen Vater und seit 1811 für meine alleinige Rechnung ‖ unter der Raggion von

P. W. Rousset & Sohn

geführte Handlung von heute an aufhört, und daß demnach diese Firma ‖ nur noch für die bis jetzt gemachten Geschäfte gültig und verbindlich ist. ‖

Für die vielfachen mir zu Theil gewordenen Beweise von Wohl- ‖ wollen und Freundschaft danke ich Ihnen ergebenst und empfehle mich ‖ Ihnen mit vollkommener Hochachtung

Philipp Wilhelm Rousset.

Die Eltern waren beide schon hochbetagt, als 1806 die Blüte des Geschäfts begann. Zuerst starb die Mutter Marianne, geborene Paret, geboren am 28. Oktober 1743, gestorben am 7. Juni 1811. In der Leipziger Zeitung vom 10. Juni 1811 (Nr. 111) lesen wir unter den Familiennachrichten:

Den 7. Jun. Vormittags 1 Viertel auf 10 Uhr entschlief zu einem bessern Leben unsere zärtlich geliebte und theuerste Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter, Marianne Rousset, geb. Paret, in einem Alter von 67½ Jahr. Dieses traurige Ereigniß zeigen wir tief gebeugt allen unseren Verwandten und Freunden, unter Verbittung aller Beyleidsbezeugung, die unsern Schmerz nur erneuern würden, hiermit ergebenst an. Leipzig, den 10. Jun. 1811.

Philipp Wilhelm Rousset, als Gatte. Philipp Wilhelm Rousset junior, als Sohn.

Friederike Charlotte Rousset, geb. Heun, als Schwiegertochter, nebst vier Enkeln.

Acht Jahre später, am 2. Mai 1819, folgte Philipp Wilhelm Rousset der ältere seiner Frau in die Ewigkeit nach. Die Todesanzeige steht in der Leipziger Zeitung vom 6. Mai 1819 (Nr. 88):

Sonntags den 2. May Abends um 7 Uhr entschlief zu einem bessern Leben unser innigst geliebter Vater, Schwieger- und Großvater, Herr Philipp Wilhelm Rousset senior, Kaufmann allhier, in einem Alter von 75 Jahren und 2 Monat. Bis zu seinem letzten Augen-

[1]) Ein Exemplar des Rundschreibens befindet sich im Archiv der Leipziger Handelskammer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

blick sorgte er mit Liebe und Treue für die Seinigen, und sein ganzes Leben war stets der Rechtschaffenheit und der Tugend gewidmet. Alle Verwandte und Freunde, denen wir dieses traurige Ereigniß hiermit anzeigen, werden uns bedauern, und von ihrer Theilnahme überzeugt, bitten wir, unsern Schmerz durch Beyleidsbezeugungen nicht zu vermehren.

Leipzig, den 4. May 1819.

Philipp Wilhelm Rousset junior, als Sohn.
Friederike Charlotte Rousset, geb. Heun, als Schwiegertochter, nebst vier Enkeln.

In dem Hause Katharinenstraße Nr. 23 wohnte auch Philipp Wilhelm Rousset der jüngere im Winter. Er hatte hier die zweite Etage inne, deren größtes Vorderzimmer ein Oeserscher Plafond zierte. Im Hintergebäude, nach dem Hof heraus, befand sich im ersten Stock seine „Schreibstube", die mit der Wohnung durch eine Wendeltreppe verbunden war. Hier pflegte er alltäglich seine Geschäfte zu erledigen, während sein Faktotum in einem kleinen Vorzimmer seinen Platz hatte. An dem Grundstück ist seit jener Zeit, das später aufgesetzte dritte Stockwerk ausgenommen, nichts Wesentliches geändert worden. Die Läden in dem Erdgeschoß des Vordergebäudes hat man zwar erst in neuerer Zeit eingebaut, aber im übrigen sehen wir das Wohnhaus und die Gebäude, die den Hof umschließen, noch in der Gestalt vor uns, wie sie Anfang des 18. Jahrhunderts errichtet worden sind[1]). Wie die meisten großen Kaufmannshäuser unserer Stadt, entfaltet auch dies Haus in seinem Äußeren wenig Prunk. Nach den Ansprüchen, die wir an unsere Wohnungen stellen, fehlen Licht und Luft, denn die Straßen der inneren Stadt sind nicht breit, und die Hintergebäude mit ihren Niederlagen, Geschäftsräumen und Mietwohnungen rücken in bedrückender Nähe an das Wohnhaus heran. Um so geräumiger war oft das Innere und seine Ausschmückung reich und geschmackvoll.

Die Katharinenstraße in Leipzig mit dem Roussetschen Wohnhause

Nach einer Zeichnung von Thiele, gest. von Beichling

(Das Roussetsche Haus ist eins der letzten Häuser der linken Seite)

Die Hintergebäude von Roussets Grundstück stießen an die Hintergebäude des damals berühmten Hotel de Pologne in der Hainstraße, und bei dem gewaltigen Brande dieses Hotels war deshalb Roussets Haus schwer bedroht. Am 29. August 1846, an einem Sonnabend, war Abends $^1/_2$7 Uhr in einer Niederlage, in der Farbholz, leere (?) Ölfässer und ein Faß Kienöl lagerten[2]), das Feuer ausgebrochen. Man hatte es zunächst unter Sand und Mist zu ersticken versucht, aber schon nach einer Stunde hatte es so mächtig um sich gegriffen, daß die Stadt allarmiert wurde. Um 8 Uhr Abends riefen die Trommeln

[1]) C. Gurlitt, Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Leipzig. Seite 480.

[2]) So nach dem Leipziger Tageblatt. Nr. 250 (7. Sept.). Seite 2634. Dagegen nach der Deutschen Allgemeinen Zeitung. Nr. 244 (1. Sept.). Seite 2185 lagerten dort: Farbwaren, Terpentin, Schwefelsäure und „ähnliche leicht verfängliche und furchtbar aufglühende Stoffe".

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Hörner die Kommunalgarde unter die Waffen, und die ganze Nacht hindurch fast bis zu Mittag des 30. August wurden die Sturmglocken geschlagen. Von dem Land her eilten von allen Seiten die Bewohner der näheren und ferneren Ortschaften nach der Stadt, der das Schicksal Hamburgs beschieden zu sein schien; ein Teil der Garnison, der erst am Tage vorher ausgerückt war, wurde aus Wurzen zurückgeschickt. Drei Tage lang wütete der Brand. Er kostete zwölf Menschenleben[1]).

Rousset war gerade zur Kur in Kösen und mußte durch einen Eilboten herbeigeholt werden; die Enkelkinder Alphons Friedrich und Otto Friedrich Dürr standen an den Fenstern der elterlichen Wohnung in der Frankfurter Straße, als die Staffette vorbeijagte. Bei Roussets Heimkehr war die größte Gefahr schon überwunden. Die Flammen schlugen zwar immer noch mächtig empor und fanden in den leicht brennbaren Stoffen in den großen Niederlagen und Kellern noch tagelang neue Nahrung, aber die Gefahr, daß das Feuer weiter um sich griffe, war doch schon in den Mittagsstunden des 30. August beseitigt. Zwei Tage später, Mittwoch, den 2. September, brachte das Leipziger Tageblatt in Nr. 245 folgende Danksagung Roussets:

> Es sind uns während des stattgefundenen Brandunglücks so vielfache Beweise freundlicher Gesinnungen durch That und Wort gegeben worden, daß es uns unmöglich ist, jedem Einzelnen dafür unsern innigsten und herzlichsten Dank auszusprechen, welchen wir demnach hiermit anzunehmen bitten. Leipzig, den 1. Sept. 1846.
>
> F. G. Blechschmidt.
> Kretschmann & Gretschel.
> Phil. Wilh. Rousset.

Die Wachstuchfabrik von Kretschmann[2]) und Gretschel[3]) und die Indigo- und Farbwarenhandlung von Blechschmidt hatten ihre Geschäftsräume in Roussets Hause.

Im Sommer wohnte Rousset nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande. Das war damals freilich kaum fünf Minuten vor der Stadt. Was wir jetzt in weiterer Ferne suchen müssen, das hatten die Leipziger noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts dicht vor den Toren: Ruhe und frische Luft. Ein Kranz von Gärten zog sich rings um die Stadt, von Wendlers Garten und dem Großbosischen Garten im Osten bis zu Apels Garten im Westen und Löhrs Garten im Norden, und in den nahen Vororten standen die Landhäuser, in denen die reicheren Familien ihren Sommeraufenthalt nahmen. Die Querstraße, die sich jetzt mitten durch das Häusermeer zieht, war damals die äußerste Straße der Ostvorstadt. Das übrige Land zwischen den Gärten und dem Dorfe Reudnitz war freies Feld.

Roussets Landhaus stand etwa in der Mitte der Querstraße, für den vom Johannisplatz her Kommenden zur Rechten. Es ist jetzt ein großes Wohn- und Geschäftshaus, Querstraße Nr. 14, und enthält außer der Dürr'schen Buchhandlung und der ihr innig

---

[1]) Leipziger Tageblatt. Nr. 246 (3. Sept.); Leipziger Zeitung. Nr. 218 (11. Sept.). 1. Beilage, Seite 4726. Die Leipziger Illustrierte Zeitung brachte in ihrer Nr. 167 Abbildungen des Brandes und der Brandtrümmer.

[2]) Christian Friedrich Kretschmann (geb. den 15. Januar 1790, gest. den 17. September 1866), der später Stadtrat wurde, war ein Schwiegersohn von Philipp Wilhelm Rousset, vgl. weiter unten Seite 166.

[3]) Gustav Adolf Gretschel war mit Marianne Chodowiecka vermählt, einer Tochter von Isaac Heinrich Chodowiecki, vgl. weiter unten Seite 166, Anmerkung 1. Auch er gehörte zu dem Kreise der Verwandten Roussets.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verwandten Buchhandlung von Alphons Dürr noch andere große Geschäfte und zahlreiche Wohnungen. Damals war es unter den alten Nummern 1250 und 1251 ein Garten, der von der Querstraße bis zur jetzigen Salomonstraße reichte und durch einen Pavillon in einen kleineren, mit einigen Bäumen bepflanzten Hof und eine größere Gartenanlage geteilt wurde. An der Querstraße standen zwei einstöckige Häuser von je vier Fenstern Front zu beiden Seiten des Eingangstores. Im Hofe waren rechts und links Schuppen, wohl der Pferdestall und der Wagenschuppen. Das Lusthaus oder der Pavillon enthielt einen großen, ovalen Saal, der sich in je einer Tür und zwei hohen Fenstern nach dem Hof und dem Garten öffnete und zu beiden Seiten noch je ein kleineres Zimmer hatte; vier Gipsfiguren nach der Antike, die Musen darstellend, schmückten den Raum, in dem auch Familienfestlichkeiten, so die Hochzeit Friedrich Dürrs mit Roussets Tochter, abgehalten wurden. Hinten im Garten[1]) stand an dem Feldwege, der später zu der Salomonstraße verbreitert wurde, ein Gartenhaus mit einem höheren Mittelbau und zwei niedrigeren Flügeln. Der Mittelbau zeigte auf der Gartenseite je zwei Fenster zu beiden Seiten der Tür im Erdgeschoß und darüber fünf Fenster im Obergeschoß und fünf Luken im Dach. Der südliche Flügelbau enthielt ein Gewächshaus, der nördliche war wie der Mittelbau bewohnbar. Auf der Rückseite zeigten die Flügelbauten die glatte Mauer, der Mittelbau aber im Erdgeschoß zwei halbe Ochsenaugen, dazwischen eine Türe, die auf den Feldweg führte, darüber ein Geschoß von fünf Fenstern und im Dach fünf Luken.

P. W. Rousset

Philipp Wilhelm Rousset d. j.
Geb. den 2. April 1774 in Leipzig
gest. ebenda den 27. Dezember 1859

Ein genaues Bild des Gartens und der Gebäude darin gibt uns das große, wertvolle Stereorama von Leipzig in den Sammlungen des Vereins für die Geschichte Leipzigs[2]). Außerdem ist die Rückseite des Gartenhauses auf einem Gedichte abgebildet, das zur Hochzeit Friedrich Dürrs mit Therese Franziska Rousset gedruckt worden ist (siehe die Abbildung auf Seite 173); wir sehen da Fräulein Rousset am Fenster, während Friedrich Dürr, in niedrigen Bäumchen halb versteckt, sehnsüchtig durch sein Opernglas zu ihr aufblickt.

---

[1]) Der hintere Teil des Gartens ist jetzt das Grundstück Salomonstraße Nr. 15 (Verlagsbuchhandlung von Ferdinand Hirt und Sohn).

[2]) Es wurde 1816 bis 1822 hergestellt, vgl. die Mitteilungen darüber von Ernst Kroker im 5. Bande der Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs, Seite 239.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rousset hatte das Grundstück am 27. Februar 1802 von August Wilhelm Ritterich, Ober-Einnehmer bei der Churfürstlich sächs. Landaccise, gekauft[1]) und es auf den Namen seiner Frau Friederike Charlotte Rousset, geborenen Heun, eintragen lassen, da diese als Protestantin das Bürgerrecht erwerben und Grundbesitz haben konnte. Am 4. März 1802 legte sie den Bürgereid ab:

(Stadtwappen) Bürger-Eyd zu Leipzig.

Ich N. N. schwöre, daß ich dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Augusto, Herzogen und Chur-Fürsten zu Sachsen, meinem gnädigsten Herrn, und Dero Männlichen Leibes-Lehns-Erben, und nach gänzlichem Abgange des Churfürstlichen Männlichen Stammes, welches doch GOTT gnädiglich verhüten wolle! denjenigen, auf welche in denen Häusern Sachsen und Hessen, vermöge Ihrer Churfürstlichen und Fürstlichen Durchlauchtigkeiten allerseits Erbverbrüderung, sämtlicher Belehnung und aufgerichteter Verträge, die Succession dieser Lande kommen wird, und auf alle Fälle, dem Rath zu Leipzig, treu, hold und gewärtig seyn, Ihrer Churfürstlichen und Fürstlichen Durchlauchtigkeiten Ehre, des Raths und gemeiner Stadt Leipzig Nutz und Bestes, fördern, schaffen, thun und werben, und mich allen billigen Ordnungen des Raths, so allbereit aufgerichtet, oder noch aufgerichtet werden möchten, gehorsam erzeigen will. Und ob ich Ihro Churfürstliche und Fürstliche Durchlauchtigkeiten, des Raths und gemeiner Stadt Leipzig Gefahr, Schaden und Nachtheil erführe, den will ich nach meinem besten Vermögen treulich warnen, melden und offenbaren, und ein gehorsamer Bürger seyn, auch Ihrer Churfürstlichen und Fürstlichen Durchlauchtigkeiten, sowohl E. E. Rathe schuldige Dienste und Pflicht willigst leisten, und sonst alles andere thun, was mir, als einem getreuen Unterthanen und Bürger, von GOTTES auch Gewohnheit und Rechtswegen zu thun gebühret. Als mir GOTT helfe, durch JESUM CHRISTUM unsern HERRN!

Dies der Wortlaut des gedruckten Formulars; darunter steht geschrieben:

Vorstehenden Eyd hat acto Frau Friederike Charlotte geb. Heun, Herr Phillipp Wilhelm Roussets jun., Kauf- und Handelsmanns alhier Frau Eheliebste, bey der Rathsstube alhier wirklich abgeleget. Leipzig am 4. März 1802.

Johann Heinrich Wilhelm Vollbrechtshausen,
Not. Publ. jur. und Thürsteher.

Friederike Charlotte Heun war am 2. Juli 1778 auf dem Rittergute Teuditz, eine Stunde südöstlich von Dürrenberg, geboren. Ihr Vater Friedrich Wilhelm Heun[2]) war Kurfürstlich Sächsischer Bergrat und Direktor der Saline in Dürrenberg; das nahe Rittergut Teuditz gehörte ihm. Am 7. Februar 1802 wurde seine Tochter mit Rousset getraut.

Unter den Dürr'schen Familienpapieren hat sich ein gedruckter Glückwunsch auf ihre Hochzeit erhalten:

An ‖ Herrn ‖ Philipp Wihelm ‖ Rousset ‖ und ‖ Demoiselle ‖ Friederike Heun, ‖ am ‖ Tage Ihrer Vermählung ‖ den 7. Februar 1802. ‖ Halle ‖ Gedruckt bey Friedrich Schröder.

Sey mir gegrüßet o Tag, der Liebende innig verbindet,
Der den heißesten Wunsch zärtlicher Eltern erfüllt.
Sey mir gegrüßet o Tag, und feyerlich sey mir besungen.
Stumm ist dein würdigstes Lob, in der Beglückten Gefühl.

---

[1]) Vor Ritterich hatte seit dem 8. Dezember 1798 Johann Christian Gabriel, „Churfürstl. sächs. Hof-Chirurgus auch eines Hochedeln und Hochweisen Rathes alhier Stadt-Augenarzt", das Grundstück innegehabt. Als früherer Besitzer ist Johann Friedrich Eytelwein eingetragen. Im Adreßbuch für 1802 steht noch „Ritterich" als Eigentümer, 1803 aber „Rousset" und seit 1805 „Roussetin", das heißt Frau Rousset.

[2]) Geboren am 29. Juli 1741, gestorben am 31. Januar 1812. Er war eigentlich Theolog. A. Fraustadt, Grimmenser-Stammbuch. Nr. 4039; Meusel, Das gelehrte Teutschland. 3, 288.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Darum wünschet der Vater dem Sohne die treue Gefährtin,
Nur in der Gattin Arm, winket ihm Trost oder Lust.
Darum führet er froh der Tochter den Jüngling entgegen,
Nur an des Gatten Brust ruhet sie sicher und wohl.
Häusliches Glück, dich sucht wer getäuscht, nach langer Erfahrung
Jedes andere Glück unbefriedigend fand!
Häusliches Glück, dich sucht, wer gewarnt vor blendendem Glanze,
Pracht und Getümmel verschmäht, sich und den Seinigen lebt!
Häusliches Glück, dich preist der Vater dem Sohne, er weiß es,
Arm ist, wer dich entbehrt, selig nur wen du beglückst!
Häusliches Glück, wie bist du so schön! Du blühst im Verborgenen,
Nur dem Freunde bekannt, der dich teilnehmend vermehrt.
Häusliches Glück, wie bist du so selten! wie häufig verkennen
Unter der Hülle des Worts wir den bedeutenden Sinn!
Häusliches Glück, du bist nicht eben im Hause, im Herzen
Bist du, wenn Liebe zur Pflicht edele Seelen vereint.
Häusliches Glück, du bist, wo wechselseitige Liebe
Herrscht mit vollem Vertraun, Eintracht und sanfter Geduld,
Wo nicht jeder sich selbst, wo jeder im andern sich liebet,
Jeder des anderen Wunsch ahndet, erräth, und erfüllt.
Häusliches Glück, du bist, wo täglich mehr zu veredeln
Jeder den anderen strebt, ernstvoll und schonend zugleich.
Häusliches Glück, du wohnst, wo Fleiß und Sittlichkeit wohnen,
Wo in des Gatten Blick, Achtung den Gatten erhebt.
Häusliches Glück, du bleibst, wenn schon die Liebe verschwindet,
Bleibst auf dauernden Grund, Tugend und Freundschaft gestützt.
Wohne dann, häusliches Glück, o wohne bey deinen Geweihten,
Die der Liebe Gefühl heute zum Gesetze der Pflicht
Heiligen und erhöhen! O laß die Thräne der Mutter,
Laß der Väter Gebet nicht dich vergebens erflehn!
Laß der Geschwister frohlockenden Jubel, der ferneren Freunde
Sehnlichen Wunsch dich erflehn! Sey den Geliebten getreu!
Ach! und drohet dir Trennung einst, die einzig dir drohet,
Trennung! Schreckliches Wort! Denkt es, Beglückte nicht aus!
O so erheitre das Herz sich im Anschaun lieblicher Kinder,
Und des Geschiedenen Bild, sey dem Verlassenen Trost,
Bis Euch das Wiedersehn, im Lande des ewigen Friedens,
Reinere Freude gewährt, höhere Wonne verheißt.

Heinrich Chodowiecki.
Clara Chodowiecki.

Der Dichter dieses Hochzeitscarmens, Isaac Heinrich Chodowiecki, war am 6. Juni 1767 als zweiter Sohn des berühmten Malers und Radierers Daniel Chodowiecki in Berlin geboren und starb am 22. Juni 1830 als Prediger der französischen Kolonie in Potsdam[1]). Seine Frau Claire Susanne, die sich ebenfalls mit ihrem Rufnamen unter dem Hochzeitsgedicht unterzeichnet hat, war eine Tochter des Stadthauptmanns in Berlin Jakob George und seiner Frau Claire Susanne, geborenen Rousset (geboren am 16. Juli 1742), einer Tochter von Isaac Pierre Rousset aus seiner ersten Ehe mit Susanne Marie Marsal[2]). Claire Susanne George war 1768 in Berlin geboren, und durch ihre Vermählung mit Isaac Heinrich Chodowiecki hatten sich die Familien George, Rousset und Chodowiecki verschwägert. Nach dem Tode ihres Gatten zog sie nach Leipzig, wo

[1]) Neuer Nekrolog der Deutschen. 8, 516.
[2]) Vgl. weiter oben Seite 158.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine Tochter von ihr[1]) verheiratet war; sie starb erst am 14. April 1854[2]), an einem Karfreitage. In der Familie Dürr wurde sie Tante Claire genannt, und die beiden Häupter unserer Familie, Stadtrat Alphons Dürr und Otto Dürr, haben uns oft aus ihrer Erinnerung von ihr erzählt. Es waren zugleich verwandtschaftliche Beziehungen und innige künstlerische Empfindungen, durch die Stadtrat Alphons Dürr schon frühzeitig zu der reichen Kunstwelt Daniel Chodowieckis hingezogen und dazu geführt wurde, die mit warmer Liebe zu unserem Volk und mit scharfem Blick erfaßten und meisterhaft ausgeführten Radierungen des Künstlers zu sammeln[3]). Seine schöne Sammlung umfaßt jetzt das vollständige „Werk" Chodowieckis.

Später wohnte auch ein Sohn des Bergrats Heun bei seiner Schwester und seinem Schwager Rousset in Leipzig, namens Friedrich Heun. Er war erst Landwirt gewesen. In Leipzig betrieb er eine Zigarrenfabrik. Als Familienfaktotum wurde er in Roussets und Dürrs Haus von allen nur „der Oheim" genannt. Ein naher Verwandter, wohl ein Neffe des Bergrats, war der Schriftsteller Karl Gottlieb Samuel Heun[4]), seinerzeit unter dem Pseudonym Heinrich Clauren einer der beliebtesten und am meisten gelesenen Schriftsteller, auch uns noch durch Wilhelm Hauffs „Mann im Mond" (1826) und seine „Controvers-Predigt über H. Clauren" (1827) wohl bekannt. Und eine Schwester von ihm, Henriette (Jettchen) Heun, war an den Leipziger Buchhändler Georg Joachim Göschen vermählt[5]), so daß durch die Verbindung mit der Familie Heun auch die Familien Rousset und Göschen miteinander verschwägert waren.

Aus der Ehe Roussets mit Friederike Charlotte Heun gingen vier Töchter, aber zu des Vaters Kummer kein Sohn hervor:

1. Wilhelmine (Minna) Rousset, geboren am 10. Dezember 1802, gestorben am 16. Juni 1879, verheiratet mit dem Kaufmann, späteren Stadtrat Christian Friedrich Kretschmann (in Firma Kretschmann und Gretschel) in Leipzig.
2. Therese Franziska Rousset, geboren am 3. Januar 1804, getauft in der Nikolaikirche am 29. Januar; Taufzeugen waren: „1. Frau Clara Susanna, Herrn Jacob George, Stadthauptmanns in Berlin, Witbe[6]); 2. Herr Philipp Wilhelm Rousset, Handelsmann, und 3. Frau Henriette Christiana, Herrn Ernst Heinrich Helfers, Handelsmann alhier Ehefr."
3. Mathilde Rousset, geboren am 23. April 1805, gestorben am 20. Juli 1843 in Leipzig, verheiratet mit dem Rittergutsbesitzer Dr. Christian Theodor Schmidel auf Zehmen.
4. Pauline Rousset, geboren am 19. Juni 1806, gestorben am 11. Mai 1884, verheiratet mit dem Kaufmann Heinrich Kretschmann in Leipzig.

---

[1]) Marianne Chodowiecka, vermählt mit Gustav Adolf Gretschel, in Firma Kretschmann und Gretschel.

[2]) Die Todesanzeige steht im Leipziger Tageblatt, Sonntag, den 16. April 1854. „Noch im 86. Jahre ein reger Geist für alles Edle und Schöne" steht auf ihrem Grabstein auf dem Neuen Johannisfriedhofe.

[3]) Vgl. die von Dr. Alphons Dürr verfaßte Festschrift: Die Buchhandlung Alphons Dürr in Leipzig (1903). Seite 77, Anm.

[4]) Geboren am 20. März 1771 zu Dobrilugk, gestorben am 2. August 1854. K. Goedeke, Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung. 1. Auflage. 3, 663 ff.; Abendzeitung von 1825, Nr. 48 ff.

[5]) The life and times of Georg Joachim Goschen 1752—1828. By his grandson Viscount Goschen. 2 vols. London, 1903. 1, 274 f. — auch in deutscher, vom Verfasser bearbeiteter Ausgabe, übersetzt von Th. A. Fischer erschienen (2 Bde. Leipzig, 1905) —; Ed. Mangner in den Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs 5, 104, wo statt „Heuer" vielmehr „Heun" und statt „Karoline" „Henriette" zu lesen. Vgl. K. Goedeke, Schillers Briefwechsel mit Körner. 1, 306, wo ebenfalls „Jettchen Heuer" steht.

[6]) Als Tochter von Isaac Pierre Rousset war sie die Tante des Vaters, Philipp Wilhelm Rousset des jüngeren.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Rousset erreichte das hohe Alter von 85 Jahren und 8 Monaten. Unvergessen ist sein Name in der Geschichte der Reformierten Gemeinde in Leipzig. Fünfmal war er Vorsteher oder, wie es damals hieß, „ancien" der Gemeinde, 1799 bis 1802, 1813 bis 1816, 1817 bis 1819, 1827 bis 1830 und 1830 bis 1833[1]). Seit 1811 war er Mitglied des Ausschusses, der nach jahrelangen Verhandlungen mit der Regierung endlich am 7. September 1818 das königliche Regulativ erwirkte, das die Verhältnisse der Reformierten Gemeinden in Leipzig und in Dresden definitiv ordnete[2]). Und die größten Verdienste erwarb er sich um den Neubau der alten Reformierten Kirche in der Klostergasse. Am 6. November 1838 überreichte er den Vorstehern der Gemeinde 10000 Reichstaler, eine Summe, ohne die das Grundstück schwerlich hätte gekauft werden können, untersagte hierbei aber die öffentliche Nennung seines Namens. Auch bei der Leitung des Umbaues in den Jahren 1840 und 1841 war er neben Karl Lampe und seinem eigenen Schwiegersohn Christian Friedrich Kretschmann in erster Reihe tätig. Er stiftete außerdem für die Kirche den hölzernen Abendmahlstisch und die Kanzelbekleidung, ferner in dem Vorraume der Kirche eine Tafel, deren Inschrift an die Gründung und die Geschichte der Gemeinde erinnern sollte, und über der Eingangstüre die Inschrift:

EVANG: REFORMIRTE KIRCHE. Renov: 1841.

Zum Danke hierfür und für andere Wohltaten beschloß das Konsistorium am 8. September 1850, sein Bildnis in Öl malen und in der Kirche aufhängen zu lassen[3]).

Die Töchter von Philipp Wilhelm Rousset d. j.
Nach einem um 1812 gemalten Pastellbild

Obere Reihe:
links: Wilhelmine (Minna) Rousset, später verehel. mit Stadtrat Christian Friedrich Kretschmann
rechts: Therese Franziska Rousset, später verehel. mit Kaufmann Friedrich Dürr

Untere Reihe:
links: Mathilde Rousset, später verehel. mit dem Rittergutsbesitzer Dr. Theodor Schmidel auf Zehmen
rechts: Pauline Rousset, später verehel. mit Kaufmann Heinrich Kretschmann

---

[1]) Paul Weinmeister, Beiträge zur Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Leipzig 1700—1900. Seite 181 ff., wo aber an zwei Stellen irrtümlich Philipp Gabriel Rousset für Philipp Guillaume Rousset steht.

[2]) Weinmeister a. a. O. Seite 84 bis 108.

[3]) Weinmeister a. a. O. Seite 120 bis 122 und 193 f. Das im Archiv der Reformierten Gemeinde aufbewahrte Dankschreiben Roussets hat folgenden Wortlaut:

Hochgeehrteste Herren!

Sie haben mich durch Aufhängen meines Bildes in der Sakristey der Kirche weitmehr geehrt, als ich es verdiente, denn wenn ich mir auf der einen Seite auch das Zeugnis geben darf, daß ich der Kirche gegenüber nach Möglichkeit im Sinne und Geiste unserer ehrwürdigen Altvorderen gehandelt und gern und willig dasjenige, was in meinen schwachen Kräften stand, zu Ehren und zum Flor unseres religiösen Verbandes beigetragen habe, so muß ich mir auf der anderen Seite auch wieder sagen, daß viele Andere ein gleiches

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Das Archiv der Reformierten Gemeinde in Leipzig bewahrt außerdem noch ein Schreiben Philipp Wilhelm Roussets vom 3. April 1854, mit welchem er aus Anlaß seines 80. Geburtstages dem Fonds der Kirche ein Geschenk von 1000 Talern überwies. Roussets kirchlicher Sinn trat auch in seinem am 12. August 1856 errichteten Testament zutage, indem er sowohl die Reformierte Kirche in Leipzig, als auch die Reformierte Kirche in Dresden letztwillig mit einem Legate von je 10000 Talern bedachte. Mit großer Verehrung sprach Rousset zeitlebens von Zollikofer, dem gefeierten Schweizer Prediger, der von 1758 bis 1788 an der Leipziger Reformierten Kirche gewirkt hatte.

Während er in der Geschichte der Reformierten Gemeinde als Wohltäter weiterlebt, haben ihn seine Nachkommen als den greisen Patriarchen ihrer Familie in treuer Erinnerung behalten. Wiederholt erzählten die Enkel Alphons und Otto Dürr, wie Sonntags in dem Haus ihres Großvaters Rousset in der Katharinenstraße Familientafel war, und daß sie im Sommer nach Tisch in den Garten in der Querstraße kommen durften, wo der Großvater zu essen pflegte. Er scheute damals schon in seinem höheren Alter die Unruhe, die mit der Übersiedelung aus der Stadtwohnung in die Vorstadt verbunden war, und verlebte auch den Sommer in der Stadtwohnung; nur die Mittagsmahlzeit nahm er an schönen Sommertagen in dem Gartenhaus ein. In dem Stadthause wurden auch die Geburtstage der Enkelkinder gefeiert. Jahr für Jahr schenkte Großvater Rousset seinen beiden Enkeln je 100 Taler, und als er am 29. März 1844 das hundertjährige Gedächtnis des Geburtstages seines eigenen Vaters feierte, jedem 1000 Taler.

Einen großen Teil seines Vermögens hatte er in preußischen $3^1/_2$ %igen Staatspapieren angelegt. Da die Zinsscheine in Leipzig nicht eingelöst wurden, mußte er selbst nach Merseburg fahren, um den Betrag dort an der Regierungskasse zu erheben. Auf diesen Fahrten, die er in seiner eigenen Equipage zurücklegte, pflegte ihn sein Schwager Friedrich Heun, „der Oheim", zu begleiten. Früher hatte er auch eigene Pferde gehabt, und die Stallung war in der Querstraße gewesen, was freilich den Nachteil hatte, daß er für den Boten, der frühmorgens das Geschirr holen sollte, jedesmal den Torgroschen[1]) bezahlen mußte; als ihm aber seine Pferde in den Tagen der Völkerschlacht gestohlen worden waren — wobei es wenigstens ein Trost war, socios habuisse malorum — und bald darauf wieder zum Kauf angeboten wurden, da verzichtete er darauf, eigene Pferde zu halten, und fuhr fortan zwar in seinem Wagen, aber mit Extrapostpferden.

Schon in seinen jüngeren Jahren hatte er Freude am Reisen. Die erste größere Reise nach Frankreich war allerdings wohl mehr eine Geschäftsreise, als eine Vergnügungs-

---

Bestreben mit mir gemein gehabt haben und, wie ich zu Gott hoffe, auch noch ferner haben werden und sich aus diesem Grunde eine dergleichen partielle Auszeichnung nicht füglich rechtfertigen läßt.

Doch da es nun auf Ihre gütige Veranstaltung einmal so geschehen ist, so lassen Sie mich diese unverdiente Auszeichnung als einen Ausfluß Ihrer persönlichen Freundschaft und Ihres mich ehrenden Wohlwollens betrachten, um deren Fortdauer für den Rest meines noch übrigen Lebens ich zugleich hiermit angelegentlichst bitte.

Mit der vollkommensten Hochachtung

verharrt

Leipzig, den 7. November 1850. Philipp Wilhelm Rousset.

[1]) Der Torgroschen wurde erst am 30. August 1824 aufgehoben. Vgl. G. Wustmann, Bilderbuch aus der Geschichte der Stadt Leipzig. Blatt 169 und Quellen zur Geschichte Leipzigs. 2, 270.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reise, denn sie fiel noch in die Revolutionsjahre; er brachte damals auch Assignaten aus Paris mit. Zum zweiten Male besuchte er Paris nach den Befreiungskriegen in Gesellschaft seiner Frau und seiner beiden ältesten Töchter Wilhelmine und Therese, im eigenen Wagen; die Fahrt währte ein halbes Jahr und führte die Reisenden auf dem Rückwege über Südfrankreich und die Schweiz. Öfter fuhr er nach Berlin, wo er mit den Seinen auf eine oder zwei Wochen im „König von Portugal" an der Burgstraße Quartier nahm. Für Berlin, die Geburtsstadt seiner Eltern, hegte er eine besondere Vorliebe, auch gedachte er oft rühmend der Verdienste, die sich der Große Kurfürst um die Aufnahme der Refugiés erworben hatte. Er ging dort gern in das französische Theater und veranlaßte auch, daß die französische Schauspielergesellschaft nach Leipzig kam und hier im Stadttheater einige Vorstellungen gab. In ihren Ankündigungen nannten sich diese Schauspieler Les acteurs du théâtre Royal français de Berlin, sous la direction de Mr. Delcour[1]). In Leipzig spielten sie schon in den dreißiger Jahren einmal, dann wieder am 31. Juli 1840 und an den folgenden Tagen bei Abonnement suspendu in dem Schauspielhaus, dem jetzigen Alten Theater.

Rousset war überhaupt ein großer Freund der dramatischen Kunst. Im Leipziger Theater, dessen Pensionsfonds er letztwillig mit einem namhaften Legat bedachte, hatte er täglich einen Platz, später sogar eine ganze Loge für fünf Personen. Wesentlich des Theaters wegen hatte er früher gern das Bad Lauchstädt bei Merseburg, „das Modebad der Leipziger im 18. Jahrhundert", aufgesucht, wo die Weimarische Truppe unter Goethes Leitung mehrere Jahrzehnte hindurch während der Saison zu spielen pflegte. Hier, wo sich um den Hof und zahlreiche Geistesgrößen eine vornehme Gesellschaft vereinigte, hatte Rousset auch Gelegenheit gehabt, Goethe und Schiller zu sehen. Er wußte nachmals den Enkeln manches von seinen Lauchstädter Erinnerungen zu erzählen, wie Goethe ihm durch seine steife und stolze Haltung aufgefallen sei, während Schiller etwas Gebücktes in seinem Gange gehabt habe. Nicht nur der dramatischen Kunst war Rousset zugetan, er war überhaupt ein Freund der Literatur, und es ist bezeichnend für seine Sinnesrichtung, daß er neben Gellert Dichter wie Matthisson, Hölty und von Salis-Seewis besonders schätzte. Ein oft von ihm zitierter Vers lautete:

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Erst, wenn es nicht mehr schlägt.

Ebenso liebte er den Gesang und freute sich, wenn die Familienfestlichkeiten, die er veranstaltete, und besonders die Sylvesterfeier mit ernsten und frohen Liedern begleitet wurden. Auf seine Anregung stellten sein Schwiegersohn, der Stadtrat Kretschmann, und sein ältester Enkel Alphons Dürr sechzig beliebte Lieder zusammen und ließen sie für die Familienangehörigen drucken. Ein Exemplar dieses Familiendrucks wird noch in der Familie des Stadtrats Alphons Dürr aufbewahrt, ein Bändchen von 108 Seiten in kleinem Oktav mit dem Titelblatt: „Gesellschaftslieder. ‖ Ein Taschenbuch ‖ zur ‖ frohen Unterhaltung. ‖ Singe, wem Gesang gegeben. ‖ Leipzig, 1846. ‖ Druck von C. H. Hoßfeld." Das erste Lied ist Schillers Reiterlied aus Wallensteins Lager: Wohl auf,

[1]) Ed. Devrient, Geschichte der deutschen Schauspielkunst. 5, 168.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! Und beschlossen wird die kleine Sammlung mit dem Abschiedslied:

Gute Nacht! und fröhlich Leben,
Eh' wir auseinander geh'n!
Gute Nacht! — und Gott wird geben,
Daß wir hier uns wiederseh'n:
Würde einer hingenommen,
Hätte Gott das so bedacht: —
Auch dem Bruder gute Nacht!
Gute, gute, gute Nacht!

Bei den allsonntäglichen Familienzusammenkünften, auf die Rousset viel hielt, ließ er seinen Enkel Alphons Dürr bei Tisch stets etwas deklamieren, kleinere und größere Gedichte, Schillersche Balladen oder sonst etwas Klassisches. Über das Vorgetragene, das Rousset durch Klopfen an sein Trinkglas ankündigte, pflegte er sich dann gern zu unterhalten. An den Abenden, die er nicht im Theater verbrachte, namentlich in seinen letzten Lebensjahren, als er sich den Besuch des Theaters versagen mußte, versammelte er die Familie zum L'hombre-Spiel, dem er sehr zugetan war, um sich.

Kleinere Reisen führten Rousset öfter nach Kösen und nach Dresden. In Kösen lebte er der Gesundheit[1]), in Dresden dem Vergnügen. Er wohnte hier mit seiner Familie in der Stadt Berlin am Neumarkt[2]) und weilte da zuweilen vier bis sechs Wochen, wobei er in dem Hotelwagen größere Ausflüge in die schönen Umgebungen der Stadt unternahm. Im höheren Alter mußte er sich auf die Spazierfahrten in Leipzig beschränken; sein Medikus Dr. Franz Hermann Günther begleitete ihn dabei, und die Verbindung, die damals zwischen den Familien Rousset, Dürr und Günther begründet wurde, ist später durch die Verheiratung von Günthers Sohn, dem Bibliothekar Dr. Otto Friedrich Günther, mit Charlotte Therese Dürr, einer Urenkelin Roussets, noch inniger geworden.

Die Beschwerden des Alters, verbunden mit Schlaflosigkeit, drückten den Greis immer schwerer. Seine Frau ging ihm in den Tod voraus. Sie starb am 9. Juli 1850. Die Todesanzeige steht in der Leipziger Zeitung, Sonnabend, den 13. Juli 1850[3]):

Am 9. Juli Abends 6½ Uhr entschlief nach langen Leiden sanft und ruhig im 73. Lebensjahre unsere geliebte Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau Friederike Charlotte Rousset, geb. Heun, welches wir theilnehmenden Verwandten und Freunden mit der Bitte um stilles Beileid hiermit anzeigen.

Leipzig am 11. Juli 1850.

Philipp Wilhelm Rousset,
nebst Töchtern, Schwiegersöhnen und Enkeln.

Neun Jahre später, am 27. Dezember 1859, starb Rousset, und mit ihm erlosch der Leipziger Zweig der Familie im Mannesstamm. Die Todesanzeige steht in der Leipziger Zeitung, Freitag, den 30. Dezember 1859[4]):

---

[1]) Sein gewohntes Quartier war das Heunsche Haus, das Verwandten seiner Frau gehörte. Es ist noch erhalten und hat auch Roussets Enkeln und Urenkeln während ihres Badeaufenthaltes wiederholt zur Wohnung gedient.

[2]) Der Besuch dieser Dresdner Gaststätte blieb in der Familie ebenfalls noch lange Zeit traditionell.

[3]) Gleichlautend im Leipziger Tageblatt, Freitag, den 12. Juli 1850.

[4]) Gleichlautend im Leipziger Tageblatt, Donnerstag, den 29. Dezember 1859.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach längerem Leiden entschlief heute früh um 4 Uhr sanft und ruhig zu höherem Sein unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater, Herr Philipp Wilhelm Rousset, in seinem 86. Lebensjahre, welchen uns tiefbetrübenden Trauerfall wir seinen hiesigen und auswärtigen Verwandten und Freunden hiermit anzeigen, indem wir uns einer stillen Theilnahme versichert halten.

Leipzig, am 27. December 1859. Die Hinterbliebenen.

Bei dem Leichenbegängnis am 30. Dezember 1859 hielt ihm der Pastor der Reformierten Gemeinde, Johann Heinrich Blaß, die Gedächtnisrede. Sie ist bei A. Edelmann in der Universitätsbuchdruckerei gedruckt worden:

Worte bei der Beerdigung ‖ Herrn Wilhelm Philipp Rousset's ‖ im Trauerhause gesprochen ‖ von ‖ Herrn Joh. Heinr. Blaß, ‖ Pastor der evangel.-reformirten Gemeinde in Leipzig, ‖ am 30. December 1859.

Gewiß war der erste Eindruck, den der Hinschied des hochbetagten Greises, dessen sterbliche Hülle wir jetzt zu ihrer Ruhestätte zu begleiten im Begriff stehen, auf seine nächsten Umgebungen und auf die Fernerstehenden, die ihn kannten und ehrten, gemacht hatte, ein Gefühl des Dankes gegen Gott, daß er seinen Boten gesandt habe, dem müden Pilger endlich mit sanfter Hand die Augen zuzudrücken zum letzten Schlummer. Denn ein wie heiteres und glückliches Alter dem Verstorbenen auch lange Zeit beschieden war, so hatten sich doch in den letzten Jahren die Beschwerden desselben also gehäuft, seine Tage getrübt und seinen Nächten die Ruhe geraubt und ihn körperlich und geistig niedergedrückt, daß ihm das Leben, wie fest er auch daran hing, doch zu einer drückenden Last werden mußte. Und bei aller Wehmuth, die uns immer erfüllt, wenn wir wieder am Grabe eines Gefährten stehen, mit dem wir einen langen Weg friedlich und freundlich zurückgelegt haben, und wenn da aufs Neue der ernste Ruf an uns ergeht: Von Erde bist du genommen, zur Erde sollst du werden, und bei aller Traurigkeit, mit der die Nahestehenden und Angehörigen eines Vollendeten dem Scheidenden nachblicken und nun auf die lange freundliche Gewohnheit seiner Nähe und Gegenwart verzichten, muß doch in solchem Fall von allen der Tod als eine Wohlthat von Gott erkannt und als ein Friedensengel betrachtet werden, der, indem er den Willen des Herrn ausrichtete, schon sichtbarlich nur wohlgethan hat.

Aber freilich, wenn ein Leben zum Abschluß gekommen und der erste, zwar immer erschütternde, doch bald einen bittern, bald aber auch einen vom Gefühl der Dankbarkeit gemilderten Schmerz erregende Eindruck einer ruhigern Betrachtung Raum gönnt: so ist es nicht mehr nur der letzte, oft so beklagenswerthe Zustand, dessen Ende man hatte herbeiwünschen müssen, worauf unsere Aufmerksamkeit sich richtet, sondern dann und namentlich in den Augenblicken, wo wir um den Sarg eines Vollendeten uns vereinigen, um ihm den letzten Dienst zu erzeigen, tritt das ganze entschwundene Leben vor unsere Seele. Wir gedenken da des Abgeschiedenen nicht nur, wie er in der Gebrechlichkeit des hohen Alters und von Beschwerden und Leiden gebeugt, sondern auch wie er in früherer Zeit sich uns darstellte, was er uns, was er den Seinigen und der Welt war auch in den Jahren der Kraft. Und wir gedenken dessen nicht, um ihn zu rühmen und zu preisen, als ob kein Fehl an ihm und er nicht auch der göttlichen Gnade und Vergebung bedürftig gewesen wäre, sondern um ein Bild von dem Verklärten durch Vergegenwärtigung der Züge, die wir an ihm schätzen lernten, uns zu entwerfen, wie es der Wahrheit und Liebe gemäß ist, damit wir es uns einprägen und festhalten und Gott danken lernen für alles Gute, das er uns durch ihn erzeigt hat. Und nur an einige wenige solcher Züge von dem vollendeten Greise möchte ich noch erinnern, so gut ich es vermag, und wie es einem Manne geziemt, gegen den derselbe in einer langen Reihe von Jahren sich stets freundlich erwiesen hat.

Gewiß erschien er uns allen zunächst in einem höchst ehrwürdigen Lichte als das geehrte und geliebte Haupt und der einigende Mittelpunkt eines zahlreichen geachteten Familienkreises, der durch seine geliebten Töchter um ihn sich gesammelt, und zu dem er in einem wahrhaft patriarchalischen Verhältnisse gestanden hatte. Er hatte alle Glieder desselben, Kinder und Kindeskinder, stets im Auge behalten und über sie gewacht und für ihr Wohl in der Gegenwart und Zukunft unablässig gesorgt. Sein Rath entschied, und sein Wille

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wurde befolgt; aber sein Rath und Wille war immer aus treuer, oft fast ängstlicher Sorgfalt hervorgegangen und wollte stets nur das Beste derer, die es betraf. Bei allen, die diesen Kreis bildeten, wird daher auch sein Gedächtniß stets im Segen bleiben, und sein Name von ihnen immerdar mit Dank und Liebe genannt werden bis in ihre spätesten Tage. Und wie seine Gegenwart sie unter sich verbunden hatte, so wird nun sein Andenken es sein, was sie auch ferner in geschwisterlicher und Verwandtenliebe zusammenhält.

Lasset mich aber auch eines andern Zuges Erwähnung thun, der an dem Vollendeten wahrzunehmen war, und der auch wie jener Familiensinn noch für viele andere löbliche Züge und Eigenschaften bürgt, nämlich der großen Anspruchlosigkeit, die ihm eigen war. Reich gesegnet mit den Gütern des Lebens, die in der Welt Ansehen und Geltung verschaffen, war er doch fern von jeglichem Stolz, von jeder Überhebung, von Prunksucht und bloßem Scheinwesen, vielmehr freundlich und zuvorkommend gegen Jedermann, einfach in seinem Wesen und Verhalten, milde im Urtheil und voll Anerkennung fremden Verdienstes. Und darum, und weil in ihm mit festem Willen doch eine gewisse Weichheit des Gemüths sich verband, war sein ganzes Betragen gegen Andere stets ein wahrhaft edles und humanes. Für sich selbst aber wenig bedürfend im Verhältniß zu den Glücksgütern, über die er zu gebieten hatte, half er gar vielen aufs Kräftigste, wo er glaubte, daß die Hülfe wohl angewandt und für ihn pflichtmäßig sei.

Und wie sollten wir endlich der festen und treuen Anhänglichkeit des Verstorbenen an die Kirche, der er angehörte, vergessen können, die ein hervortretender Zug seines Wesens war, und in der sein Interesse an den höhern Angelegenheiten des Menschen besonders kräftig sich aussprach? Diese Anhänglichkeit war gleichsam ein Erbtheil, das von seinen Vorfahren, die um ihres Glaubens willen die Heimat verlassen hatten, auf ihn übergegangen war, und die Kirche seiner Väter, unsere von ihnen gegründete evangelisch-reformierte Kirche hier in Leipzig und in Dresden, erschien ihm als ein theures Vermächtniß, das er stets in hohen Ehren hielt aus Pietät gegen ihre Gründer, aber auch zum wohlthuenden Beweis und Zeugniß davon, daß ein christlich frommer Sinn und aufrichtige Gottesfurcht sein Herz beseelten. Und seine Liebe zur Kirche bethätigte er fortwährend durch warme Theilnahme an allem, was sie betraf, durch treue und eifrige Sorge für ihr Wohl, durch öftere und vieljährige persönliche Dienstleistungen als Vorsteher der Gemeinde und durch die Darbringung großer und edler Opfer und Gaben, womit er ihren äußerlichen Wohlstand förderte. Ich rufe ihm jetzt, wo der Sarg sein Sterbliches umschließt, den Dank der Gemeinde für alles, was er ihr in seinem langen Leben gewesen ist und an ihr gethan hat, in die Ewigkeit nach. Stets wird er von ihr als einer ihrer kräftigsten Wohlthäter und Förderer ehrend genannt werden[1]).

Er ist nun geschieden. Der Herr hat ihn nach seinem heiligen Rath und Willen von dieser Erde abgerufen und wird ihm, wie wir als Christen glauben und hoffen, seiner Vatergnade in Christo theilhaft werden und ihm auch, was er zu seines Namens Ehre gethan hat, nicht unvergolten lassen. Seine Angehörigen aber, seine Kinder und Enkel werden ihm bei aller Wehmuth und Traurigkeit über seinen Hinschied doch die Ruhe gönnen, in die er nun eingegangen ist, und wir alle wollen sein Andenken stets in Ehren halten.

Lasset uns beten: Ewiger Gott, Herr über Leben und Tod, der Du unser Vater bist in Jesu Christo voll Liebe und Erbarmung gegen uns im Leben und im Tode! Du hast uns dieses Leben verliehen, und Du lässest die Menschen sterben und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder. Was Du aber über uns verhängst, ist immer Weisheit und Liebe. Darum

---

[1]) Schon in der „Predigt ‖ bei der ‖ Wiedereröffnung ‖ der neu ausgebauten ‖ reformierten Kirche ‖ zu Leipzig ‖ am Palmsonntage 1841 ‖ von ‖ Johann Heinrich Blaß, ‖ Pastor". Leipzig ‖ bei C. H. Reclam ‖ 1841. war der Verdienste Roussets um die Reformierte Gemeinde mit warmen Worten gedacht worden. Auf Seite 21/22 heißt es dort: „Und auch in neuester Zeit trat in die Reihe dieser Wohlthäter unserer Kirche, in die Fußstapfen seiner Väter vornehmlich der Mann, der nicht nur durch ein großes dargebrachtes Opfer die jetzt vollendete Erneuerung und Erweiterung unseres Gotteshauses überhaupt erst möglich gemacht, sondern sie auch mit der unermüdetsten Sorgfalt, mit rastlosem Eifer, mit Weisheit und Einsicht geleitet und verwirklicht, und dadurch uns und die, die nach uns kommen werden, zum innigsten Danke verpflichtet hat. Möge Gott geben, daß er noch viele Jahre seines Wirkens sich freuen und noch lange die stille dankbare Achtung von Seiten der Gemeinde, um die er sich so hoch verdient gemacht hat, genießen könne!"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wollen wir stets Deine Wege ehren und Deinem heiligen Willen uns mit kindlicher Ergebung unterwerfen. Allgütiger Gott und Vater, Du hast Großes gethan an dem hochbetagten Pilger, dessen entseelte Hülle wir jetzt zur Erde bestatten sollen. Wir preisen Dich für alle die weisen, väterlichen Führungen, wodurch Du Dich in einer so langen Reihe von Jahren an dem Verstorbenen verherrlicht, für alles Gute, das Du ihm nach Leib und Seele erwiesen, für die lange Gnadenzeit, die Du ihm zur Vorbereitung auf die Stunde, wo Du ihn riefest, geschenkt und für das sanfte und ruhige Ende, das Du ihm gegeben hast, und bitten Dich, Du wollest Dich an ihm wie in den Tagen seines Pilgerlaufes, so auch in der Ewigkeit als den Gott der Liebe und Erbarmung beweisen und ihn aufnehmen in Dein ewiges himmlisches Reich, seinen Zurückgelassenen aber, die um ihn trauern, mit Deinem Troste, mit dem Troste des Glaubens und der Hoffnung nahe sein. Uns alle aber, Herr, lehre mit neuem Ernst bedenken, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen müssen, und daß unser Leben ist, wie eine Blume auf dem Felde, die eine kleine Zeit blühet, bald aber verwelket. Stehe uns in Gnaden bei, daß wir auf die ungewisse Stunde unseres Todes uns ernstlich vorbereiten, indem wir den Glauben an Jesum Christum, Deinen Sohn, und in seiner Nachfolge also leben, daß wir einst im Frieden und mit der Hoffnung des ewigen Lebens sterben können. Amen.

Philipp Wilhelm Rousset und seine Frau hatten ihr Erbbegräbnis auf dem Teile des alten Johannisfriedhofes[1]), der später bei der Verbreiterung des Täubchenweges aufgehoben werden mußte. Die Stelle liegt ungefähr gegenüber von dem Hause Täubchenweg Nummer 3, der Dampfbuchbinderei von Sperling und Herzog. Die Gebeine der Großeltern wurden bei der Auflösung dieser Friedhofsabteilung von dem Stadtrat Alphons Dürr in die Grabstätte seiner eigenen Familie auf dem neuen Johannisfriedhof (Nr. 31 der II. Abteilung) übergeführt. —

Das Roussetsche Sommerhaus an der Salomonstraße in Leipzig

Nach der von Kretschmann gestochenen Vignette zu dem Hochzeitsgedicht: „Der Spaziergang nach dem Kuchengarten". (23. July 1826)

[Oben am Fenster wird Therese Rousset sichtbar, links unten steht ihr nachmaliger Bräutigam und Ehegatte Friedrich Dürr]

Kehren wir nun zu der Verbindung der Familien Rousset und Dürr zurück! Friedrich Dürr hatte Therese Rousset — wie schon erwähnt — zum erstenmal in dem Landhaus ihres Vaters gesehen, als er nach dem Kuchengarten in Reudnitz wanderte, einem beliebten Vergnügungsorte, wo man sich damals, wie schon zu der Zeit, da der junge Goethe in Leipzig studierte, bei „Kuchen, Caffee, Bier, Taback und Pfeifen" in dem Garten mit den vielen Sommerlauben wohl befand. Ein Gedicht, mit dem der Schwager, Stadtrat Kretschmann, die Hochzeit der beiden gefeiert hat, schildert das erste Zusammentreffen:

Der ‖ Spaziergang zum Kuchengarten. ‖ Zur frohen Vermählungsfeier ‖ des Fräuleins ‖ Therese Rousset ‖ mit ‖ dem Herrn ‖ Friedrich Dürr. ‖ Leipzig, am 23sten July 1826.

---

[1]) H. Heinlein, Der Friedhof zu Leipzig (1844). Seite 143: „17. Erbbegräbniß der Familie Rousset. 1811. (Hier schlummern Mariane Rousset geb. Paret, starb im Juni 1811, und ihr Gatte Philipp Wilhelm Rousset, er starb im Mai 1819.)"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ein junger Mann mit blonden Locken,
Gar hübsch von Augen und Gestalt,
Ließ sich sehr oft in's Freie locken,
Weil's Ihm so heiß im Busen wallt:
Er sieht der Fluren Frühlingsprangen, —
Und höher färben sich die Wangen, —
Und über's bunte Blumenmeer
Schweift thränenfeucht Sein Blick umher.

Seht, wie sich Ros' und Rose küssen,
Wie jede Knospe Liebe haucht,
Und wie, von Sehnsucht hingerissen,
Der Schmetterling in jede taucht! —
Die Vöglein bauen Nest und Bette: —
Ach, wer doch auch ein solches hätte! —
So seufzt Er tief, so seufzt Er laut,
Und späht umher nach einer — Braut!

Es war am Weg zum Kuchengarten,
Wohin Er stets den Fuß gewandt,
Warum? — Der Mägdelein* zu warten,
Die die Natur an's Fenster bannt.
Er zieht den schönen Operngucker
Und schaut: — Da wird's Ihm süß wie Zucker;
Denn an dem offnen Fenster lehnt
Ein hübsches Kind, schon längst ersehnt!

Und als des Herbstes goldne Blätter
Der Nord auf rauhen Schwingen trägt,
Eilt's Kind zur Stadt. Trotz Wind und Wetter
Wird die Cathrinenstraß' gefegt;
Und Morgens, Mittags, im Theater,
Treibt Er's, daß Mutter nicht, nicht Vater,
Nur die Geliebte Ihn erblickt. —
Ihr Auge lacht; — Er ist entzückt!

Und war er sonst nicht fromm gewesen,
So ward Er's nun mit Einemmal;
Er sah im Gotteshaus' Theresen,
Von der Er manches Blickchen stahl.
Doch wie der Herr Pastor gepredigt
Und sich der heil'gen Pflicht entledigt, —
Das wußt Er nicht, — ich rede wahr, —
Er träumte nur vom Traualtar!

Und endlich ward Sein Traum erfüllet; —
Die lieben Aeltern sagten Ja!
Der Herzen Sehnsucht ist gestillet:
Verbunden sitzt das Pärchen da!
Heil, Friedrich, Dir! Heil Dir, Theresen!
O, mögen Eure Enkel lesen:
„Was ein Spaziergang einst gebar,
„Beglückte noch im Silberhaar!"

Am 4. Dezember 1825 war die Verlobung abgeschlossen worden, wozu die Schwester der Braut, Mathilde Schmidel, geb. Rousset, ein geschriebenes Gedicht überreicht hatte, und am 23. Juli 1826 wurde die Hochzeit in dem Gartenpavillon in der Querstraße gefeiert. In einem ausführlichen Ehevertrag, der vom Verlobungstage datiert ist, waren zuvor zwischen Philipp Wilhelm Rousset und seinem Schwiegersohn eine Reihe wichtiger Festsetzungen getroffen und gerichtlich beglaubigt worden. Der Bruder des Bräutigams, Moritz Dürr, brachte einen handschriftlichen Glückwunsch in Reimen, und die Schwestern der Braut überreichten ihre Glückwünsche in gedruckten Gedichten, die sich ebenfalls unter den Familienpapieren erhalten haben.

Noch vor der Verheiratung war Friedrich Dürr aus dem Geschäft seiner Verwandten Müller und Trefftz ausgeschieden und hatte am 1. Juni 1825 eine eigene Handlung eröffnet. Das Rundschreiben[1]), das er aus diesem Anlaß erließ, hat folgenden Wortlaut:

Leipzig, den 1. Juny 1825.

Mit Gegenwärtigem gebe ich mir die Ehre anzuzeigen, daß ich unter heutigem Tage eine

Tuch- und Casimir Ausschnitt-Handlung

unter der Firma

Friedrich Dürr

auf hiesigem Platze errichtet habe.

Meine in diesem Geschäftszweige erlangten Erfahrungen berechtigen mich zu der angenehmen Hoffnung, daß Sie mir Ihr ehrenvolles Vertrauen — um welches ich mich hiermit bewerbe, und welches ich durch redliche Bedienung immer mehr zu befestigen bemüht seyn werde, gütigst zu Theil werden lassen.

Belieben Sie meine Unterschrift gefälligst zu bemerken und genehmigen Sie die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.

Friedrich Dürr.

[1]) Im Archiv der Leipziger Handelskammer.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dem Adreßbuch aufs Jahr 1826 wird er zum erstenmal genannt, und zwar in der Abteilung „Handelsstand", als Kramer[1]), Seite 149: „Hr. Dürr, Fr. Kathstr. 391. Tuch und Kasimir Ausschnitthdl". Die alte Nummer 391 ist jetzt Katharinenstraße Nr. 6. In den Adreßbüchern bis 1839 finden wir sein Geschäft nun regelmäßig als „Tuch- und Kasimir-Ausschnitthandlung" verzeichnet. Es wurde mehrmals verlegt. Seit 1829 war es Kathstr. 389 (vgl. die Abbildung, die in Kupfer gestochene Geschäftskarte, nach dem Geschmacke jener Zeit ziemlich verschnörkelt), das ist jetzt Katharinenstraße Nr. 2, dann seit 1833 Reichsstr. 584, das ist jetzt Reichsstraße Nr. 9, und endlich seit 1835 Hainstr. 202, das ist jetzt Hainstraße Nr. 13. Das Haus trug damals noch nicht die bei allen Abergläubischen in bösem Rufe stehende Zahl 13, doch hatte Dürr hier das Mißgeschick, daß ihm bei einem Einbruch 3000 Taler gestohlen wurden; der Dieb wurde schließlich abgefaßt, aber das entwendete Geld war nicht wieder zu erlangen. Da die Handlung nicht sonderlich gedieh, zog sich Dürr 1839 ganz von dem kaufmännischen Geschäft zurück und lebte fortan seiner Familie und einigen Ehrenämtern.

In Kupfer gestochene Geschäftskarte von Friedrich Dürr in Leipzig, zirka 1829

Das Roussetsche Haus an der Gerberstraße in Leipzig
Nr. 1138—1141, gegenwärtig Gerberstraße Nr. 58—62
(Geburtshaus von Alphons und Otto Dürr)
Nach einer Photographie aus dem Jahre 1862

Das junge Paar hatte nach der Hochzeit zunächst ein halbes Jahr in dem Gartenhaus in der Querstraße gewohnt und war dann nach der Gerbergasse 1138 umgezogen (vgl. die Abbildung). Hier hatte Rousset 1826 die Grundstücke 1138 bis 1141 gekauft, das sind jetzt die Häuser Gerberstraße Nr. 58 bis 62, von der Promenade her die letzten Häuser zur rechten Hand, ehe man an die Parthe kommt. In dem Erdgeschoß des Hauses 1138 wohnte „der Oheim" Friedrich Heun, in dem ersten Geschoß der Schwager Kretschmann, der in

[1]) Diese Angabe des Adreßbuchs scheint eine irrige zu sein, wenigstens findet sich Friedrich Dürrs Name nicht in den Mitgliederverzeichnissen der Leipziger Kramer-Innung. Dagegen weist das „Aller Kramer Namenbuch" von 1477—1861, im Archiv der Leipziger Handelskammer, einen Johann Jacob Dürr auf, der am 18. Oktober 1792 Mitglied der Innung wurde. Er stammte aus Weickardtshain im Badischen — an einer anderen Stelle im Namenbuch steht „aus Weickersheim" — und war mit unserer Familie nicht verwandt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Grundstück 1140 eine Kammgarnspinnerei betrieb, und in dem zweiten Geschoß die Familie Dürr. In diesen Räumen wurden ihnen vier Kinder geboren:

1. Alphons Friedrich Dürr, geboren am 21. Januar 1828.
2. Gustav Wilhelm Dürr, geboren am 5. März 1830, gestorben am 17. November desselben Jahres 1830.
3. Otto Friedrich Dürr, geboren am 29. Januar 1832, gestorben am 12. Januar 1905.
4. Angelika Franziska Dürr, geboren am 21. Oktober 1833, vermählt in erster Ehe am 2. Juli 1854 mit dem Kaufmann Karl Otto Röhling in Leipzig (geb. am 23. Mai 1827, gest. am 21. Dezember 1901), in zweiter Ehe am 30. Januar 1865 mit Hermann Schäck, k. k. Major in Graz (geb. am 30. Januar 1821, gest. am 30. Mai 1869). Sie lebt noch als Witwe in Dresden.

Den heranwachsenden Kindern bot die Parthe, die an dem Haus in der Gerberstraße vorbeifloß, manche Belustigung. Der Bach war damals noch nicht in Steinquadern eingezwängt, und wenn er auch für gewöhnlich als ein ziemlich dürftiges Wässerlein dahinschlich, so wuchs er doch oft schon nach einem starken Gewitter und fast regelmäßig im Frühjahr zu einem ganz ansehnlichen Flüßchen an und lud Erwachsene und Kinder zu Kahnfahrten ein. Gern weilten die Kinder auch in dem Garten des Großvaters Rousset in der Querstraße und auf dem freien Felde hinter dem Garten, wo sie den Drachen steigen lassen durften. Von Zeit zu Zeit spazierte man auch nach dem Kuchengarten, dessen Name bei den Eltern frohe Erinnerungen weckte und bei den Kindern die Hoffnung auf guten Kaffeekuchen auftauchen ließ, oder nach der Milchinsel, wo damals Versuche mit der Seidenraupenzucht vorgenommen wurden, oder man wanderte noch weiter hinaus bis nach Zweinaundorf. Und mit welchem Jubel wurde der Wagen begrüßt, der die Familie jährlich mehrere Male zum Großvater Dürr nach Pegau brachte, wo es sich in dem stillen Garten und in dem grünumrankten, von der Stadtmauer getragenen Gartenhaus[1]) gar lustig spielen ließ. Unverlöschlich blieb den Kindern die Erinnerung an das fünfzigjährige Doktorjubiläum ihres Großvaters, und der blanke Dukaten, den Großvater Dürr jedem von ihnen zum Geburtstage sandte, erregte wohl kaum weniger Freude, als die reichen Geschenke, die Großvater Rousset brachte.

So lange als Friedrich Dürr sein Geschäft betrieb, blieb er in der Gerberstraße wohnen. Im Adreßbuch für 1839 finden wir ihn zum letztenmal in dieser Straße verzeichnet: „Hr. Dürr, Friedr. Hainstr. 202. Tuch- u. Casimir-Ausschnitthandlung. Wohnung: Gerbergasse 1138". Im Adreßbuch für 1840 lesen wir nur noch: „Hr. Dürr, Fr. Wohnung: Frankft. Str. 40". Dürr hatte ja 1839 sein Geschäft aufgelöst, doch steht sein Name auch weiterhin unter den Kramern, seit 1852 mit dem Zusatze: „B. u. H., priv. Kaufm.", das heißt: „Bürger und Hausbesitzer, privatisierender Kaufmann". Das Haus Frankfurter Straße Nr. 40 ist jetzt Ranstädter Steinweg Nr. 37. Hier wohnte die Familie eine Zeitlang zur Miete. Seit 1842 finden wir in den Adreßbüchern als Wohnung Frankfurter Straße Nr. 42 angegeben, das ist jetzt Ranstädter Steinweg Nr. 33. Dies Haus hatte Dürr schon am 6. Dezember 1838 von Johann Gottlob Brendel gekauft, ein großes, behagliches Miethaus, in dessen erstem Stockwerk die Familie wohnte. Der Garten, an dem die jetzt überwölbte Elster damals noch in freiem Flußbett vorüberströmte, und der rückwärts bis an das Naundörfchen reichte, bot den Kindern Raum genug, sich zu tummeln, und dem Vater die Gelegenheit, sich der ihm liebgewordenen

[1]) Siehe die Abbildung auf S. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gartenarbeit hinzugeben; dabei hatte er einmal das Unglück, beim Weinabnehmen von der Leiter zu stürzen und ein Bein zu brechen, doch hinterließ der Unglücksfall keine bleibenden Folgen. Seit 1856 wohnte die Familie einige Jahre in Lurgensteins Garten, jetzt Thomasring Nr. 3a, damals An der Pleiße Nr. 5, und im Adreßbuch für 1861 lesen wir: „Dürr, Friedrich. B. u. H., privat. Kaufmann. An der Pleiße 5, von Johanni ab: Querstraße 30". So kehrten Dürr und seine Frau, der das Grundstück als väterliches Erbe zugefallen war, und die als Hauseigentümerin am 19. März 1860 das Leipziger Bürgerrecht erlangt hatte, an ihrem Lebensabend an die Stätte zurück, wo sie als junges Paar zuerst gewohnt hatten. Freilich waren inzwischen die beiden kleinen

Friedrich Dürr

Friedrich Dürr
geb. den 10. November 1796 zu Pegau
gest. den 6. April 1875 in Leipzig
Nach einer Photographie

Therese Dürr.

Franziska Therese Dürr, geb. Rousset
geb. den 3. Januar 1804 in Leipzig
gest. ebenda den 21. November 1874
Nach einer Photographie

Häuser an der Querstraße gefallen, und an ihrer Stelle erhob sich jetzt, von dem Bruder von Dürrs Schwiegertochter, dem Architekten Dr. Oskar Mothes[1]) erbaut, ein stattlicher Neubau. Auch hier wohnte die Familie im ersten Stock. Der Gartenpavillon, auch das „Lusthaus" genannt, wurde erst 1866 bei dem Bau des Mittelgebäudes abgebrochen. Das Gartenhaus an der Salomonstraße stand noch bis 1885; an seiner Stelle steht jetzt das Geschäftshaus der Buchhandlung Ferdinand Hirt und Sohn.

Johanni 1840, ein Jahr nach der Auflösung des Geschäfts, war Dürr in das Armendirektorium eingetreten. Er gehörte ihm sechs Jahre lang an, bis Johanni 1846[2]).

[1]) Baurat Dr. Oskar Mothes, geboren am 27. Dezember 1828, gestorben am 4. Oktober 1903, war ebenso tüchtig als Praktiker wie als Theoretiker. In weiten Kreisen der Leipziger Bürgerschaft wird er als der Begründer des Vereins für die Geschichte Leipzigs (1867) unvergessen bleiben.

[2]) Vgl. die 38., 41. und 44. „Anzeige von der im Jahre 1803 zu Leipzig errichteten Armenanstalt"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seit 1842 leitete er die Brotbäckerei, die damals jährlich gegen 300000 Pfund Brot buk, mit einem Aufwand von mehr als 7000 Talern. Unter Dürrs Verwaltung kam der Armenanstalt das Pfund Brot 1842 auf etwa $6^1/_4$ Neupfennige zu stehen, 1843 auf $7^1/_4$, 1844 ebenso hoch, 1845 auf $6^1/_8$ und 1846 auf $6^3/_4$ Pfennige. Die Kornpreise hielten sich in diesen Jahren ziemlich in der gleichen Höhe, während sie in anderen Jahren bald tief sanken, bald jäh emporschnellten. So kostete ein Pfund Brot der Armenanstalt 1837 nur $4^3/_4$ und 1851 nur $5^1/_2$ Pf., 1848 dagegen $8^1/_2$ Pf., ja die Markttaxe für das Roggenbrot war damals noch 2 Pf. höher, $10^1/_2$ Pf., und in wirklichen Notjahren, wie 1817, wurde der Preis um mehr als das Doppelte des Durchschnittspreises hinaufgetrieben.

Auch in der Feuerlöschkompagnie diente Dürr der Stadt; er war Spritzenmeister im Ranstädter Viertel. Dem Vorstande der Reformierten Gemeinde gehörte er von 1856 bis 1859 an[1]). In der Besorgung seiner eigenen geschäftlichen Angelegenheiten war er für seine Kinder und Enkel von vorbildlicher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit. Eine große Freude am Reisen und an heiterer geselliger Unterhaltung war ihm zeitlebens eigen. Noch in hohem Alter war er rüstig und bewahrte seine straffe, aufrechte Haltung. Seine besondere Vorliebe war wie bei seinem Schwiegervater das Theater, das er regelmäßig zu besuchen pflegte. Er war auch ein ausgesprochener Literaturfreund und erfreute sich zuletzt namentlich an den zahlreichen belletristischen Werken, die sein Sohn Otto Dürr in den sechziger und siebziger Jahren verlegte[2]). Weitaus die meisten dieser Bücher fanden an ihm ihren ersten und eifrigsten Leser. Erst in seinen letzten Lebensjahren litt er unter den Beschwerden des Greisenalters. Am schwersten traf ihn der Tod seiner Frau, die ein halbes Jahr vor ihm starb, am 21. November 1874. Auch sie war bei einer ruhigen, höchst regelmäßigen Lebensweise bis in ihr Alter sehr beweglich geblieben. Ihr großer Ordnungssinn war sprichwörtlich in der Familie, und ihr für fürstliche Genealogien wie für die eigenen Verwandtschaftsverhältnisse ungemein scharf ausgeprägtes Gedächtnis wurde von ihren Enkeln oft bewundert. Die Todesanzeige steht im Leipziger Tageblatt, Montag, den 23. November 1874[3]):

Heute Abend 6 Uhr verschied unsere geliebte Gattin und Mutter
Frau Therese Franziska Dürr
geb. Rousset
ruhig und sanft nach längeren Leiden im 71. Lebensjahre.
Leipzig, den 21. November 1874. Die Hinterlassenen.

Seit dem Tode seiner Frau war Friedrich Dürr ein gebrochener, hilfloser Greis. Am wohlsten fühlte er sich noch bei seiner Schwiegertochter, Frau Cora Dürr, geborenen Mothes. Am 6. April 1875 führte auch ihn der Tod zur ewigen Ruhe. Die Todesanzeige steht im Leipziger Tageblatt, Mittwoch, den 7. April 1875[4]):

Heute Morgen $3^1/_2$ Uhr entschlief nach achttägigen Leiden unser lieber guter Vater, Groß- und Schwiegervater,
Herr Friedrich Dürr,
im Alter von $78^1/_2$ Jahren.
Leipzig, den 6. April 1875. Die Hinterlassenen.

---

[1]) P. Weinmeister, Beiträge zur Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde zu Leipzig. Seite 184.

[2]) Vgl. Seite 191 f.

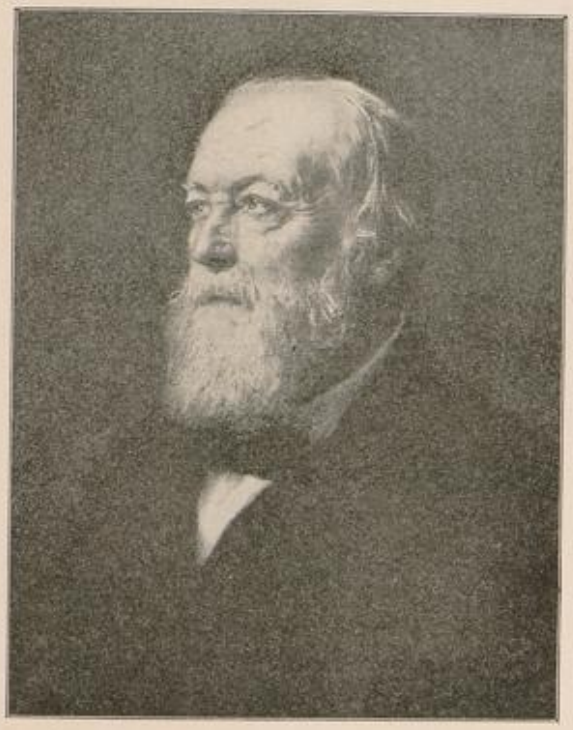
[3]) Gleichlautend in der Leipziger Zeitung, Dienstag, den 24. November 1874.

[4]) Gleichlautend in der Leipziger Zeitung desselben Tages.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. Abschnitt

Übersicht über die siebente, achte und neunte Generation der Familie Alphons Dürr



Stadtrat Alphons Friedrich Dürr
Nach einem Ölgemälde von F. A. von Kaulbach 1903

Nachdem unsere Familie in der sechsten Generation mit Friedrich Dürr nach Leipzig übergegangen war, teilte sie sich in der siebenten Generation in seinen beiden Söhnen Alphons Dürr und Otto Dürr in zwei Linien.

Wir werden über Otto Dürrs Jugend und Bildungsgang, wie über sein berufliches Wirken im dritten Teile eingehender zu berichten haben und gedenken hier zunächst seines älteren Bruders Alphons Dürr und seiner Nachkommen.

Alphons Friedrich Dürr, das Haupt der älteren Linie, wurde — wie schon erwähnt — als Sohn von Friedrich Dürr und Franziska Therese geb. Rousset am 21. Januar 1828 in Leipzig geboren. Er war in seiner Familie der erste, der sich dem Buchhandel zuwandte. Schon als Fünfzehnjähriger trat er am 1. April 1843 bei Carl Heinrich Reclam sen. in Leipzig in die buchhändlerische Lehre. Als seine vierjährige Lehrzeit am 1. April 1847 zu Ende war, bildete er sich unter der Leitung von Friedrich Volckmar in dessen Kommissionsgeschäft in Leipzig bis zum Herbst 1848 weiter aus. Nachdem sich sein Wunsch, den Musikalienhandel bei Breitkopf & Härtel kennen zu lernen, nicht hatte verwirklichen lassen, bot sich ihm durch die Vermittelung des ihm besonders wohlgesinnten Friedrich Volckmar gegen Ende des Jahres 1848 die Gelegenheit zum Eintritt als Volontär in die 1843 in Berlin begründete C. Twietmeyersche Buchhandlung für ausländische Literatur, die 1848 nach Leipzig verlegt worden war. Fünf Jahre blieb Alphons Dürr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unter Carl Twietmeyer, zuletzt als dessen Geschäftsführer, in dieser Firma tätig. Als Twietmeyer am 9. Mai 1852 gestorben war, führte er, nachdem ihm Prokura erteilt worden war, das Geschäft zunächst für die Familie weiter. Noch kein volles Jahr darauf, am 21. Februar 1853, an dem Tage, an dem er auch das Leipziger Bürgerrecht erlangt hatte, übernahm er die Twietmeyersche Buchhandlung. Er begründete damit seine geschäftliche Selbständigkeit und firmierte zunächst: „C. Twietmeyers Buchhandlung Alphons Dürr". Sein nächstes Streben war auf den weiteren Ausbau des von seinem Vorgänger Begründeten durch wesentliche Ausdehnung des geschäftlichen Wirkungskreises gerichtet. Die erlangte Selbständigkeit trat bald auch nach außen hin durch die seit dem 1. Dezember 1854 geführte neue Firma: „Alphons Dürr" mehr hervor. Am 1. September 1859 erfolgte die Übernahme des Skandinavischen Sortiments von C. B. Lorck in Leipzig und 1865 der Ankauf der Firma Ludwig Denicke daselbst, die sich namentlich mit dem Vertriebe englischer Literatur befaßt hatte. So erfolgreich sich Alphons Dürr auch der Vervollkommnung seines ausländischen Sortiments gewidmet hatte, es war nebenher eine immer stärker gewordene Neigung zu eigener Verlagstätigkeit in ihm erwacht, die, genährt von einer auf Reisen geförderten Kunstliebe und der ihm angeborenen idealen Sinnesrichtung, immer mehr die Oberherrschaft gewann. Bei der wachsenden Ausdehnung des eigenen Verlages, dessen erste Unternehmungen schon in das Jahr 1854 fallen, entschloß sich Alphons Dürr, das ganze ausländische Sortimentsgeschäft am 1. Januar 1873 an den ältesten Sohn seines verstorbenen Begründers, Alexander Twietmeyer, zu übergeben. Durch seine Tätigkeit als Verlagsbuchhändler[1]) hat Alphons Dürr seinen

Helene Emilie Dürr, geb. von Villers.

Helene Emilie Dürr, geb. von Villers
geb. den 13. September 1833 in Dresden
gest. den 24. August 1855 in Leipzig
Nach einem Porträt von Frau Prof. Tridon (1854)

[1]) Die Geschichte des Buchhandels weist neben den Marienberger Dürrs kein älteres Glied der außer in Sachsen und Thüringen namentlich in Süddeutschland weit verbreiteten Familie Dürr auf. In Basel war im 16. Jahrhundert eine angesehene Papiermacher- („Bapprer") Familie Dürr ansässig, die in mehreren Generationen blüte. Bei den engen Beziehungen, in denen der Papierhandel in der älteren Zeit zum Buchhandel stand — er wurde von manchen Verlegern nebenbei betrieben —, dürfen wir jener Baseler „Bapprer", eines Jerg (Georg), Niclaus und Jeronimus Dürr, sowie eines in Nürnberg um 1524 lebenden Papiermachers Paul Thuren oder Dürr, als Mitangehöriger des Buchgewerbes hier auch gedenken. (Vgl. Archiv für die Geschichte des Deutschen Buchhandels. 11, 311 ff.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Namen mit der Kunst der älteren Meister Carstens, Thorwaldsen und Cornelius und mit den Werken mehrerer der größten und volkstümlichsten Künstler in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, eines Genelli, Preller, Schwind, Ludwig Richter, Führich, Pletsch eng verknüpft. Mit den meisten von ihnen verband ihn auch innige Freundschaft. Ein würdiges Denkmal dieser Verbindung und seiner Verdienste um die künstlerische Gestaltung der Jugendliteratur ist die von seinem Sohne Dr. Alphons Dürr herausgegebene Festschrift: „Die Buchhandlung Alphons Dürr in Leipzig. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Geschäfts-Jubiläums von Alphons Friedrich Dürr am 21. Februar 1903. Mit einem Bildnis in Kupferlichtdruck, 70 in den Text gedruckten Abbildungen und 10 Brief-Beilagen. Als Handschrift für Freunde. Leipzig, 1903. Alphons Dürr“ [1]). Müssen wir es uns unter Hinweis auf die Jubiläums-Festschrift, der wir hier im wesentlichen gefolgt sind, an dieser Stelle auch versagen, Alphons Dürrs bisheriges reiches Leben und Wirken näher zu schildern, so darf hier doch nicht unerwähnt bleiben, daß er dem Rat unserer Stadt als unbesoldeter Stadtrat 24 Jahre lang, von 1878 bis zum 31. Dezember 1901, angehörte. Er war vorzugsweise mit dem Schulwesen, dem Musikwesen, dem Theater und der Verwaltung der städtischen Stiftungen betraut. Bei dem städtischen Realgymnasium hatte er lange Jahre das Amt des Vorstehers inne. Mit warmen Worten des Dankes und der Anerkennung schied Oberbürgermeister Dr. Bruno Tröndlin am 2. Januar 1902 von dem langjährigen Kollegen, der seine besten Kräfte immer in den Dienst des Gemeinwohls stellte. Im Jahre 1903 zeichnete die Gnade Seiner Majestät des hochseligen Königs Georg den Fünfundsiebzigjährigen durch die Verleihung des Offizierkreuzes des Albrechtsordens aus [2]).

Marie Dürr

Marie Anna Henriette Dürr geb. Gontard
geb. den 2. September 1837
gest. den 30. November 1898
Nach einer Photographie

[1]) Zu Alphons Dürrs goldenem Geschäftsjubiläum erschienen in den Leipziger und Dresdner Tageszeitungen sowie auch in auswärtigen Blättern zahlreiche größere Artikel. In diesen Tagen vielfältiger Ehrungen brachte auch die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ in ihrer Nummer vom 19. Februar 1903 das Bild des Jubilars und eine Würdigung seiner Verdienste aus der Feder von Prof. Dr. Julius Vogel. „Reclams Universum“ veröffentlichte ebenfalls das Porträt des Jubilars. (19. Jahrgang, Heft 28 vom 5. März 1903.)

[2]) Die bei der Überreichung der Insignien dieser Dekoration vom Kreishauptmann von Ehrenstein in den Geschäftsräumen der Firma Alphons Dürr gehaltene Ansprache findet sich in den „Reden und Ansprachen des Kreishauptmanns zu Leipzig Otto von Ehrenstein 1887—1905.“ Leipzig, 1906. Seite 172 f. unter der Überschrift: „Jubiläum des Stadtrats Alphons Dürr am 21. Februar 1903“.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Am 3. September 1854 hatte sich Alphons Dürr mit Helene Emilie von Villers, geboren am 13. September 1833 in Dresden, vermählt. Ihr Vater, Frédéric François Xavier de Villers, geboren zu Boulay (Bolchen) in Lothringen am 10. September 1770, entstammte einem alten lothringischen Adelsgeschlecht. Infolge der französischen Revolution hatte er als Emigrant seine Heimat verlassen müssen und war nach längerem Aufenthalt in Rußland als Professor an die Militär- oder Ritterakademie in Dresden, das heutige Kgl. Kadettenhaus, berufen worden. Von seinen vielbewegten Lebensumständen, besonders von den abenteuerlichen Schicksalen, die er mit den Seinen in Rußland zur Zeit des Napoleonischen Feldzuges 1812 zu erdulden hatte, geben die von pietätvoller Tochterhand aufgezeichneten „Dankbaren Erinnerungen eines greisen Kindes" Kunde[1]). Er starb, ohne die Verheiratung seines jüngsten Kindes aus seiner mit Emilie Leplay am 27. November 1824 geschlossenen Ehe zu erleben, am 28. April 1846 in Dresden.

Dr. Alphons Emil Friedrich Dürr
Nach einer Photographie

Sein älterer Bruder war der nachmalige Göttinger Professor Charles de Villers (1765—1815), ein um sein deutsches Adoptivvaterland hochverdienter Gelehrter, der mit den namhaftesten Zeitgenossen, vor allem mit Goethe, Jacob Grimm, Schelling, Görres, Frau von Staël in Beziehungen stand, und sich durch seine edlen Charaktereigenschaften alle Herzen gewann. Voll hohen idealen Sinnes in allem, was er erstrebte, gebührt ihm ein bleibendes Verdienst als Vermittler zwischen deutschem und französischem Geistesleben. Villers war es, der zuerst seine Landsleute auf die Bedeutung der deutschen Literatur und der Kantschen Philosophie hingewiesen hat[2]). „Er ist — urteilt Goethe von ihm — eine wichtige Person durch seinen Standpunkt zwischen den Franzosen und Deutschen, da er wie eine Art von Janus bifrons herüber und hinüber sieht"[3]).

Nur ein kurzes Eheglück war Alphons Dürr an der Seite von Helene von Villers

[1]) Von Marie Louise verw. Pastor von der Trenck, geb. von Villers. Als Handschrift gedruckt. Leipzig, Duncker & Humblot 1887.

[2]) Vgl. O. Ulrich, Charles de Villers. Sein Leben und seine Schriften. Leipzig, 1899, und die daselbst angeführte zahlreiche weitere Literatur. Eine Auswahl der an Villers gerichteten Briefe gab M. Isler aus dem handschriftlichen Nachlaß heraus. Hamburg, 1879. Zweite Ausgabe, ebenda 1883.

[3]) Briefwechsel zwischen Goethe und Reinhard. Stuttgart, 1850. Seite 89. (22. Juli 1810.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beschieden, sie wurde ihm schon am 24. August 1855 durch den Tod entrissen, nachdem sie einem Sohn, Alphons Dürr, das Leben geschenkt hatte[1]).

Alphons Emil Friedrich Dürr, das einzige Kind der ersten Ehe von Alphons Dürr mit Helene von Villers, wurde am 15. August 1855 in Leipzig geboren. Durch Privatunterricht vorgebildet, besuchte er von Ostern 1866 bis Michaelis 1868 unter Wagner die damalige Realschule 1. Ordnung in Leipzig und alsdann das Thomasgymnasium seiner Vaterstadt unter dem Rektorat Ecksteins. Nach bestandener Reifeprüfung bezog er Ostern 1876 die Universität Leipzig und widmete sich hier wie auch von 1877 bis 1878 in Berlin kunsthistorischen, archäologischen und historischen Studien. Durch seine Dissertation über „Adam Friedrich Oeser, Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts" erwarb er sich im Mai 1879 die philosophische Doktorwürde der Universität Leipzig[2]). Am 1. Juli 1879 wurde er Teilhaber der Verlagsbuchhandlung von Alphons Dürr, suchte sich aber zunächst in Wiesbaden mit dem Betrieb des Sortiments vertraut zu machen. Am 15. Juli 1879 vermählte er sich in Marburg mit Louise Charlotte Elisabeth Keßler, geboren am 24. Juli 1852 zu Wetter in Kurhessen. Sie entstammt einer althessischen Familie, deren Stammbaum sich bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen läßt. Das einzige Kind dieser Ehe ist eine totgeborene Tochter (geb. am 4. März 1880 in Wiesbaden).

Louise Dürr geb. Keßler
Nach einer Photographie

[1]) Ihrem Andenken und dem ihrer am 20. Dezember 1893 verstorbenen älteren Schwester Mathilde von Villers, die sich mit dem Appellationsrat Dr. Hermann Baumgarten in Leipzig vermählt hatte, ist der am 6. November 1903 auf dem Löhrsplatze in Leipzig enthüllte Villers-Brunnen gewidmet. Alphons Dürr stiftete der Stadt Leipzig gemeinschaftlich mit dem Verlagsbuchhändler Dr. jur. h. c. Carl Geibel diesen von dem Berliner Bildhauer Max Unger herrührenden Zierbrunnen. Vgl. den Verwaltungsbericht der Stadt Leipzig für das Jahr 1903. Leipzig 1905. Seite 151 f. und die dort befindliche Abbildung.

[2]) Außer dieser Dissertation (Leipzig 1879) und der erwähnten Festschrift zur Feier des 50jährigen Geschäftsjubiläums seines Vaters (Leipzig 1903) hat Dr. Alphons Dürr noch Folgendes im Druck veröffentlicht, bezw. herausgegeben:

Joseph Ritter von Führich, Der Bethlehemitische Weg. 13 Orig.-Zeichnungen in Holzschnitt ausgeführt von A. Gaber und K. Oertel. Mit einer Lebensskizze des Künstlers. Quer-Folio. 3. Aufl. Leipzig 1880.

Friedrich Prellers Odyssee-Landschaften. In Holzschnitt ausgeführt von R. Brend'amour. Mit einer Biographie des Künstlers. Gr. Quart. Leipzig 1881.

Preller und Goethe. Zeitschrift für bildende Kunst. Bd. 17. Leipzig 1882. (S. 357—365.)

Johann Heinrich Meyer in seinen Beziehungen zu Goethe. Zeitschrift für bildende Kunst. Bd. 20. Leipzig 1884. (S. 25—35. 59—71.)

Ein halbvergessenes Werk von Schwind. In „Gesammelte Studien zur Kunstgeschichte. Eine Festschrift zum 4. Mai 1885 für Anton Springer." Leipzig 1885. (S. 231—239.)

Moritz von Schwinds Wandgemälde im Schloß Hohenschwangau. 29 Tafeln. Nach den Aquarell-Entwürfen in Kupfer gestochen von Julius Naue und Hermann Walde. Mit erläuterndem Text. Quer-Folio. Leipzig 1885.

Zum Andenken an Otto Friedrich Dürr. Leipzig 1905. (S. 3—16.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Von buchhändlerischen Ehrenämtern bekleidete Dr. Alphons Dürr im Vorstand des Vereins der Buchhändler zu Leipzig, dem er von 1887 bis 1899 angehörte, zuletzt die Stelle des Schriftführers und war außerdem von 1888 bis 1891 Mitglied des Verwaltungsausschusses des Börsenvereins. Seit dem Herbst 1902 gehört er der Historischen Kommission des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler an. Außerdem ist er Mitglied des Museums-Ausschusses des Deutschen Buchgewerbe-Vereins seit dessen Begründung als Centralverein für das gesamte Buchgewerbe im Jahre 1884. Am 1. Juli 1904 konnte er den 25. Jahrestag seines Eintritts in das väterliche Geschäft begehen.

In zweiter Ehe führte Stadtrat Alphons Dürr am 16. Februar 1859 Marie Anna Henriette Gontard als Gattin heim[1]). Sie war am 2. September 1837 in Leipzig geboren und starb daselbst am 30. November 1898. Gleich den Familien Rousset und von Villers stammten auch die Gontards aus Frankreich und zwar aus Grenoble. Seit dem 17. Jahrhundert war die Familie besonders zahlreich in Frankfurt am Main ansässig. Literarische Beziehungen machen sie uns hier besonders interessant. Die Gattin des Frankfurter Kaufherrn Jacob Friedrich Gontard, die in Hamburg 1769 geborene Susanne Borkenstein, war Hölderlins „Diotima". Mit der Frankfurter Familie Schönemann, der Goethes „Lili" entstammte, waren die Gontards im weiblichen Stamme verwandt. Marie Gontards Vater, Friedrich Alexander Gontard (geb. am 13. Januar 1810), hatte die Familie nach Leipzig verpflanzt und dort ein Seidenwarengeschäft betrieben. Am 26. Februar 1833 hatte er sich mit Pauline Lutteroth (geb. am 27. November 1812) vermählt, war aber schon am 7. Mai 1849 als Wehrmann der Kommunalgarde beim Leipziger Maiaufstand gefallen. Seiner früh zur Witwe gewordenen Frau war es im Lauf der Jahre vergönnt, eine sich immer weiter verzweigende große Familie um sich aufblühen zu sehen. Sie starb hochbetagt am 19. Juni 1902. Ihr Schwiegersohn widmete ihr in besonders liebender Verehrung zur Feier ihres achtzigsten Geburtstages als „Festgabe" eine sinnige poetische Schilderung ihrer Lebensschicksale und gab nach ihrem Heimgange, um ihr Gedächtnis zu ehren, das von ihr selbst auf einer Reise nach Italien in den Jahren 1863 und 1864 handschriftlich geführte „Tagebuch" zum 27. November 1905 als Andenken für die Verwandten und Freunde heraus.

Die Kinder der zweiten Ehe von Alphons Dürr mit Marie Gontard sind:

1. Helene Marie Pauline Dürr, geboren am 24. Februar 1862, vermählte sich am 22. September 1887 mit Walter Hamann, Leutnant im Königl. Sächs. 10. Inf. Regt. Nr. 134, in Leipzig (geboren am 6. August 1862). Das einzige Kind dieser Ehe ist Marie Clara Helene Hamann, geboren am 16. April 1895.
2. Felix Friedrich Dürr, geboren am 18. Dezember 1864.
3. Alice Therese Mathilde Dürr, geboren am 27. Oktober 1867, verheiratet am 15. November 1897 mit dem Rittergutsbesitzer Peter Eugen Eduard Platzmann auf Nenkersdorf (geboren am 28. November 1858). Dieser Ehe entstammen Constanze Marie Pauline Platzmann, geboren am 16. September 1898, und Johann Peter Alphons Platzmann, geboren am 14. Januar 1900.
4. Georg Friedrich Dürr, geboren am 20. Mai 1870, Zivil-Ingenieur in Brüssel (Technisches Bureau), verheiratet am 10. Juli 1901 in Paris mit Emma Verbrugghe (geboren am 27. Juni 1871). Dieser Ehe entstammt Friedrich Eduard Dürr, geboren am 31. Oktober 1905 in Brüssel.
5. Walter Friedrich Dürr, geboren am 30. Juni 1873, gestorben am 29. März 1890.

[1]) Eine weitere Verbindung der Familien Dürr und Gontard erfolgte ein Menschenalter später, als Alphons Dürrs Neffe Johannes Friedrich Dürr am 27. September 1890 Else Gontard, die älteste Nichte von Marie Gontard, heimführte. (Vgl. Seite 201.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf